

Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in den Vereinigten Staaten und in Deutschland

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

von

OTTO ALBRECHT

Diplom-Volkswirt
aus Schmitten im Taunus.

Frankfurt am Main 1937.

1. Gutachter: Prof. Dr. A r n d t

2. Gutachter: Prof. Dr. G e r l o f

Tag der mündlichen Prüfung: 10. März 1930

DIE MÖGLICHKEIT DES SOZIALEN AUFSTIEGS
IN DEN VEREINIGTEN STAATEN
UND IN DEUTSCHLAND.

Inaugural - Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen
Fakultät der Johann Wolfgang Goethe-
Universität zu Frankfurt am Main.

Von

O T T O A L B R E C H T

Diplom - Volkswirt

aus Schmitten im Taunus.

Frankfurt am Main 1 9 3 7 .

Meinen verstorbenen Eltern
in dankbarem Gedenken.



Inhaltsübersicht .

V O R W O R T .

A. <u>Allgemeiner Teil.</u>	Seite:
I. Begriffserläuterung	1
II. Die Wirtschaftsverfassung als Grundlage der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs	3
III. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs im Mittel- und Nachmittelalter in Deutschland und zur Zeit der Besiedlung des nordamerikanischen Kontinents	10
1. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in Deutschland bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.	
2. Die Vergangenheit der Vereinigten Staaten in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung.	
IV. Die ökonomischen und sozialen Folgen der Wirtschaftsordnung des ökonomischen Liberalismus	22
B. <u>Besonderer Teil:</u> Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in den Vereinigten Staaten und in Deutschland.	
I. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs: ein Problem der Einkommensverteilung	33
1. Der Reichtum der Nationen	
2. Das amerikanische und das deutsche Wirtschaftsideal	
3. Die Schichtung der Gesellschaft nach Einkommensklassen.	

- a) Die Oberschicht in Amerika und die Wirkung des Protektionssystems.
- b) Die mittleren und niederen Schichten.
 - 1) Die soziale Unterschicht in Amerika.
 - 2) Reallöhne der Arbeiterschaft in Amerika und Deutschland.

4. Die Möglichkeiten der Einkommensverwendung zu Gunsten des sozialen Aufstiegs.

- a) Spareinlagen in Sparkassen.
- b) Arbeiterbanken.
- c) Aktienerwerb.
- d) Die Bedeutung der Wohnungsverhältnisse für die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs.
- e) Die Bildungsmöglichkeit.

II. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs durch Erringung der Selbstständigkeit

103

- 1) Wirkung der Industrialisierung und die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in modernen Grossbetrieben.
- 2) Die Möglichkeit der Erringung der Selbstständigkeit im Handwerk.
- 3) Die Möglichkeit der Erringung der Selbstständigkeit im Handel.
- 4) Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in der Landwirtschaft.

C. Schlusswort

139

- - - - -

V O R W O R T

Seit Kriegsende wird in Deutschland mehr, als je, vom sozialen Aufstieg, vom Aufstieg der Tüchtigen geredet. Bei den Erwägungen über Aufstiegsmöglichkeiten wird an Begabtenauslese, möglichst gut durchzuführende Berufsberatung mittels Arbeitspsychologie und Psychotechnik, an Stundienzuschüsse u.a.m. gedacht. In Wirklichkeit handelt es sich durchaus nicht lediglich um eine Schulungs- und Prüfungsfrage, sondern um ein Zusammenwirken der verschiedenartigsten sozialen Faktoren.

Wenn man von der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs redet, hat man vielfach dabei das Beispiel Amerikas vor Augen, des Landes, von dem einst Goethe sagte: "Du hast es besser, als Europa!" Die Vorstellung, die sich viele von ihm und seinen Institutionen machen, ist im allgemeinen günstig. Amerika wird "God's own country", oder auch "Land der unbegrenzten Möglichkeiten" genannt. Unterstützt wird diese günstige Vorstellung noch durch die vielfachen Berichte in Zeitungen und Büchern vom Aufstieg der Präsidenten, Multimillionäre, Bank-, Industrie-, und Handelskönige, die vor noch gar nicht langer Zeit Zeitungsjungen, Holzhacker, Kellner, Fabrikarbeiter oder ähnliches gewesen sind. Ferner durch die zahlreichen Eigenberichte von Bekannten, die als "Verlorene Söhne" über den "grossen Teich" gewandert sind und als reiche und angesehene Bürger Amerikas gelegentlich ihr altes Vaterland aufsuchen und sich darin nicht mehr ganz zurecht finden. Man sieht ihren wirtschaftlichen Aufstieg und die Betreffenden wissen ihn auch meist genügend hervorzuheben. Aus den Berichten geht hervor, dass es das eigentliche Geheimnis der Vereinigten Staaten von Amerika ist, dass dort die grundlegende Bedeutung des Problems des sozialen Aufstiegs besser erkannt wird, und dass dort die Führer und die öffent-

liche Meinung unablässig an seiner Lösung arbeiten.

In vorliegenden Untersuchungen soll unter besonderer Betonung der amerikanischen Verhältnisse versucht werden, darzulegen, worin das Problem des sozialen Aufstiegs besteht und wie die Aufstiegsmöglichkeit in Amerika und in Deutschland ist.

Besonderer Umstände wegen konnte die Arbeit, die in den Jahren 1928 - 30 angefertigt wurde, erst im Jahre 1937 in Druck gegeben werden. Leider war es dem Verfasser nicht möglich, die Untersuchungen bis in dieses Jahr fortzuführen. Beim Lesen der Arbeit wolle man daher berücksichtigen, dass gerade die Entwicklung in Deutschland seit der nationalsozialistischen Erhebung im Jahre 1933 leider hier nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

A. Allgemeiner Teil.

I. Begriffserläuterung.

Der Begriff "Sozialer Aufstieg" bedarf einer Erläuterung: Man muss sich die Struktur der menschlichen Gesellschaft pyramidenförmig vorstellen, derart also, dass sich auf einer breiten unteren Basis zahlreiche nach der Spitze der Pyramide zu immer schmaler werdende Schichten aufbauen. Häufig gebraucht man auch, um die Schichtung der menschlichen Gesellschaft zu veranschaulichen, das Bild einer Leiter. Der sprossenförmige Aufbau deutet an, dass die Menschen hinsichtlich ihres wirtschaftlichen Besitzes und ihrer sozialen Geltung differenziert sind. Diese soziale Leiter kann in den einzelnen Jahrhunderten und bei den einzelnen Völkern ganz verschieden aussehen. Es gibt zahlreiche Variationen dieser sozialen Stufenleiter. Die eine besteht nur aus sehr wenigen Sprossen, und zwar befindet sich an ihrem Fussende eine sehr breite Stufe, nach oben zu werden die Sprossen immer enger. Die Sprossen haben bei den verschiedenen Leitern verschiedene Breiten. Es kann also so sein, dass eine Leiter nur wenige Sprossen besitzt, die von einander so weit entfernt sind, dass ein Aufsteigen von einer unteren Stufe zu der nächst höheren entweder ausserordentlich schwer oder gar unmöglich ist. Es können an der sozialen Stufenleiter aber auch sehr zahlreiche Sprossen, die in einem geringen Abstand von einander stehen, vorhanden sein, so dass ein Aufsteigen von Sprosse zu Sprosse mehr oder weniger leicht, ja, dass es sogar möglich ist, eine oder vielleicht mehrere Sprossen zu übergehen und von einer unteren gleich auf die übernächste oder die darauf folgende Stufe zu steigen.

Wie nun auch immer diese soziale Leiter aussehen mag, nach fast allgemeinem Urteil ist es wünschenswert, dass es eine soziale Leiter mit einem Oben und Unten gibt. Es soll

das Gemeinschaftsleben der Menschen so geordnet sein, dass sich auf einer breiten unteren Schicht eine weniger breite mittlere und eine schmale Oberschicht aufbaut. Es muss eine Ordnung bestehen, in der es ein Oben und ein Unten, Führer, Unterführer und Geführte gibt. Graduierungen und Schattierungen haben immer bestanden, und es wird solche wohl immer geben. Das Wohl des Einzelnen wie der Gesamtheit erfordert diese Ueber- und Unterordnung. Ihr Ursprung und zugleich ihre Berechtigung ist auf die Verschiedenheit der Menschen hinsichtlich ihrer Eigenschaften, Fähigkeiten, Kenntnisse u.s.w. zurückzuführen. Die höhere Leistung wird wirtschaftlich und sozial höher bewertet werden, als die niedere." Die Klassenhierarchie - sagt Schmoller 1)-mit ihrer Verschiedenheit der Ehre, der Macht, des Besitzes, ist das wesentliche Instrument, das den gesellschaftlichen Fortschritt in Bewegung erhält. Wenn es für den Einzelnen kein Ziel des Aufstrebens, keine erreichbare höhere Stellung mehr gibt, so erlahmt alle Energie, versiegt aller Wettbewerb. Volle soziale Gleichheit wäre der Tod der Gesellschaft. Wenn der Mensch keine Hoffnung mehr hat, seine Lage zu verbessern, so verdrängt Mutlosigkeit und Indolenz alles Streben" Damit in Wirtschaft und Gesellschaft eine stetig aufsteigende Entwicklung besteht, damit Kultur und Zivilisation an Tiefe und Ausbreitung zunehmen, muss es eine Pyramide sozialer Ungleichheit geben.

Es kann aber nicht genügen, dass das Bestehen einer sozialen Ordnung, von sozialen Schichten, anerkannt wird. Es ist vielmehr

1) G.Schmoller, Grundriss der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 1.Teil, 2.Auflage. München - Leipzig 1923. S.454.

von ebenso grosser Bedeutung, dass diese Schichten nicht abgeschlossen sind. Sie müssen offen sein. Jeder muss in dem gesellschaftlichen System die Stelle erringen können, zu der er gemäss seinen Geistes- und Körperkräften, seinen Rassen- und Familieneigenschaften, seiner Erziehung und Bildung, seinem Geschlecht, seinem Alter, seinem Gesundheitszustand befähigt ist. Es muss also eine soziale Stufenleiter bestehen, die zahlreiche Sprossen hat, von denen der Einzelne gerade die für sich in Anspruch nehmen kann, die ihm zukommt.

II. Die Wirtschaftsverfassung als Grundlage der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs.

Grundlegende Voraussetzung für die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs ist, dass eine Wirtschaftsordnung besteht, in der sich der Einzelne je nach seiner persönlichen Eigenart und Leistungsfähigkeit volle Geltung verschaffen kann. Es gibt infolge der verschiedenen weltanschaulichen Einstellung der Menschen die mannigfaltigsten Möglichkeiten, das Wirtschaftsleben zu ordnen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Verteilung der Arbeitsprodukte. Je nachdem das Individualprinzip oder das Sozialprinzip in einer Volkswirtschaft vorherrscht, ist die Einkommensverteilung verschieden gestaltet. Um diese Einkommensverteilung mit all ihren Folgerungen handelt es sich auch bei dem Problem der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs. Es ist damit ein wesentlicher Bestandteil der sogenannten sozialen Frage überhaupt.

Das Individualprinzip erkennt als ethische Grundform an, "dass das Individuum - wie Dietzel 1) ausführt - Selbstzweck sein

1) Dietzel, H.- Theoret. Socialökonomik, II. Hauptabtlg. d. Lehr- u. Handb. d. Politisch. Oekonomie. Herausg. v. A. Wagner, Leipzig 1895, S. 7.

solle, die socialen Ganzen - Familien, Gencsenschaften, Staaten, Staatenverbände - dienende Mittel, welche durch den Willen der Individuen und um der Individuen willen entstehen, bestehen und sich wandeln.

Das Socialprinzip, d.i. die den logischen Gegenpol des Individualprinzips bildende Grundnorm, dass das Individuum dienendes Mittel sei, Organ der socialen Ganzen, welche Selbstzweck sein sollen."

Nach diesen beiden Prinzipien bilden sich im Wirtschaftsleben verschiedene Parteien, deren Programme grundlegend sind für die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit des sozialen Aufstiegs.

Zunächst unterscheiden sie sich grundsätzlich dadurch von einander, dass die auf dem Individualprinzip fussenden Parteien, die des individualistischen Liberalismus und die des Kommunismus, das Wohl des Einzelnen über das der Gesamtheit stellen. 1) Die anderen Parteien, die des Staatssozialismus und des sozialen Liberalismus wollen, dass das Wohl der Gesamtheit massgebend sei. Diese Grundsätze sind für unsere Ausführungen wichtig, da aus ihnen folgt, dass ein Kampf darüber entstehen kann, ob gegebenenfalls die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs des Einzelnen beschnitten werden soll, wenn der Aufstieg den Interessen der Allgemeinheit widerspricht, oder nicht. Sie hängen von den Grundsätzen ab, die die verschiedenen Parteien hinsichtlich der Ordnung des Wirtschaftslebens vertreten. Die Wirtschaftsordnung, die gemäss dem Kommunismus und Staatssozialismus herrschen soll, bezeichnet man als das System der wirtschaftlichen Regulierung, der gesellschaftlichen Wirtschaft, des Kollekti-

1) Vergl. Art. "Volkswirtschaft" v.P.Arndt im Handwörterbuch des Kaufmanns, Bd. V (1927).

vismus. Der individualistische Liberalismus und der soziale Liberalismus wollen eine dezentralisierte Wirtschaft, das System des ökonomischen Liberalismus, d.h. des freien Wettbewerbes.

Welches sind die Merkmale dieser gebundenen bzw. freien Wirtschaft; welches sind die Grundsätze der Parteien, die diese verschiedenen Wirtschaftsordnungen vertreten? Unter welcher Wirtschaftsordnung kann die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs gewährleistet werden?

Merkmal des Konkurrenzsystems ist Dezentralisation der Wirtschaft. Die Regelung der Produktion und die Verteilung der Güter erfolgt durch freien Wettbewerb. Der Einzelne ist auf sich selbst gestellt und für sich selbst allein verantwortlich. Der Staat enthält sich jeden Eingriffs in das wirtschaftliche und soziale Leben und sorgt nur dafür, dass der Wettbewerb innerhalb der Schranken des Rechts und der Moral frei vonstatten gehen kann. Der Einzelne soll seine Kräfte frei betätigen; im edlen Wettstreit um wirtschaftliche Güter und soziale Stellung soll er mit den anderen um den Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie ringen, der ihm gemäss seiner Leistung zukommt. Wenn die Leistung für die wirtschaftliche und soziale Stellung des Einzelnen massgebend sein soll, so muss notwendigerweise auch das Errungene als sein persönliches Eigentum und Recht anerkannt werden. Er muss darüber frei verfügen können, auch über seinen Tod hinaus. Es muss ferner Verkehrsfreiheit bestehen, d.h. der Einzelne muss über Art und Umfang seines Erwerbstriebes und über den Ort, an dem er seinen Beruf ausübt, frei bestimmen können. Der Einzelne muss vor allem Berufsfreiheit haben, d.h. einen Beruf frei wählen dürfen. Zur konsequenten Durchführung des freien Wettbewerbs bedarf es ferner des Freihandels.

Merkmale des Systems des ökonomischen Liberalismus sind ferner auch Verheirathungsfreiheit und die Freiheit der Konsumtion.

Das Gegenteil dieser Merkmale kennzeichnet das kollektivistische System. Es fordert wirkliche wirtschaftliche Gleichheit und will zu diesem Zwecke die Produktion so zentralisieren, dass die Arbeitsprodukte Eigentum der Gesamtheit sind. Die Verteilung derselben soll ebenso Sache der Gesellschaft sein, und zwar so geregelt werden, dass jeder einen möglichst gleichen Anteil an den Arbeitsprodukten hat. Damit ist aber jede wirtschaftliche Freiheit ausgeschlossen. Es dürfte schwer sein, beweisen zu wollen, dass nicht das System des freien Wettbewerbs das alleinige Mittel ist, die Einkommenverteilung gerecht zu regeln und damit die gesellschaftliche Hierarchie gerecht aufzubauen. Das System des freien Wettbewerbs ist demnach grundlegende Voraussetzung für die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs. Diejenigen, die den freien Wettbewerb befürworten, schätzen die Freiheit höher, als die Gleichheit. Gleichheit wollen sie nur als Gleichheit vor dem Gesetz. Es darf also keine Vorrechte der Geburt, des Standes, der Religion geben. Es dürfen der Berufsfreiheit keine politischen, rechtlichen, sozialen und konventionellen Fesseln entgegenstehen. Die Kräfte der Einzelnen sind verschieden, daher werden auch die Leistungen der Einzelnen verschieden sein. Verschieden muss demgemäss auch die Verteilung der Güter, die sich nach den Leistungen richtet, sein. Der individualistische und der soziale Liberalismus lehnen die Forderung nach wirklicher wirtschaftlicher Gleichheit ab. Staatssozialismus und Kommunismus verlangen im Gegensatz dazu wirkliche wirtschaftliche Gleichheit. Der individualistische und der soziale Liberalis --

mus wollen lediglich Gleichheit der Möglichkeiten, der Chancen.

Die Menschen sind von Natur aus ungleich. Die natürliche Ungleichheit ist sowohl eine körperliche, wie eine geistige, "obgleich sie eng zusammen hängen und mehr oder weniger zusammenfallen, indem die erste die Grundlage der zweiten ist." 1) Die physischen Ungleichheiten bestehen darin, dass der eine stärker und widerstandsfähiger ist, ein besseres Gehör, schärferes Auge, grössere Fingerfertigkeit u.a.m. besitzt, als der andere. Manche von Natur aus bestehende Benachteiligungen können von dem, der die nötige Energie aufbringt, ganz oder zum Teil behoben werden. Wer allerdings den dazu nötigen festen Willen und die Ausdauer nicht besitzt, der muss sich in sein Schicksal fügen. Energie und Ausdauer sind Eigenschaften, über die der eine mehr, der andere weniger verfügt. So bestehen psychische Ungleichheiten. "Die einen sind von Anfang an und vor aller geistiger Ausbildung mit einem besseren Auffassungs- und Erkenntnisvermögen ausgestattet, als die anderen." 2) Fleiss, Selbstverantwortlichkeitsgefühl, den Trieb zur Sparsamkeit und andere Wirtschaftstugenden haben ferner vielleicht viele in sich schlummern, aber der eine weiss sie besser zu gebrauchen, als der andere. Manche haben sie überhaupt nicht, oder haben sie verkümmern lassen. "Die Ungewissheit des Erfolges - schreibt Dietzel - bestimmt den einen, von der Verfolgung einer begonnenen Tätigkeit gänzlich abzustehen, während ein anderer im festen Selbstvertrauen kühn voranschreitet,

1) C. Dietzel, Die Volkswirtschaft und ihr Verhältnis zu Gesellschaft und Staat, Frankfurt/M. 1864, S. 189

2) C. Dietzel a.a.O. S. 195

alle Kräfte anspannt und die grössten Opfer bringt, sicher, dass er das Ziel seiner Bestrebungen durch seine eigene Kraft erreichen werde." 1) Eine wesentliche Folge dieser natürlichen Ungleichheiten sind die Ungleichheiten im Besitz wirtschaftlicher Güter. Wer schon von Natur aus mit geistigen Gaben beschenkt wird, dem sind dann auch die wirtschaftlichen erreichbarer, als dem anderen. "Dies hat nun wieder zur Folge, dass die jetzt wirtschaftlich günstiger Gestellten einen grösseren Spielraum für ihre äussere Tätigkeit besitzen, als die anderen und infolgedessen sowohl mit ihrer bisherigen Persönlichkeit mehr Wirkung auszuüben imstande sind, als es früher der Fall war...." 2) Die Besitzenden haben also ohne Zweifel einen Vorsprung vor den Nichtbesitzenden. Das ist eine Härte, die aber nicht vermieden werden kann. Wenn man das Recht auf Besitz nicht anerkennen wollte, würden viele Menschen ihre Kräfte nicht sonderlich regen, hätten keinen Ansporn zu sparen. Wenn zum Beispiel das Erbrecht nicht bestehen würde, würden viele Eltern keine Anstrengungen machen, einen Besitz an materiellen Gütern zu erstreben, den sie ihren Kindern hinterlassen können und mit deren Hilfe diese die Möglichkeit, sozial aufzusteigen, haben würden. Es ist natürlich Glückssache, wenn jemand, wie der Volksmund sagt, "in der Wahl seiner Eltern vorsichtig gewesen ist", wenn er von ihnen mit materiellen und immateriellen Gaben mehr oder weniger ausgestattet wird. Wer das Unglück hat, von Geburt aus mit schwachen Verstandeskräften, mit abstossendem Aeusseren, mit körperlichen

1) C. Dietzel, a.a.O. S. 195

2) C. Dietzel, a.a.O. S. 195

Gebrechen, wie Blindheit, Lahmheit usw. behaftet zu sein, für den ist die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs begrenzt. Viele Berufe, zu denen er an und für sich Neigung verspürt, sind ihm verschlossen. Aber an der prinzipiellen Freiheit der Berufswahl, die der ökonomische Liberalismus fordert, ändert diese Tatsache nichts. Denn: "Die Grenzen der Leistungsfähigkeit sind nicht Schranken der Freiheit". 1)

Es ist letzten Endes Glück zu nennen, wenn jemand für den Kampf im Leben mit Gesundheit und geistigen Gaben ausgestattet ist, die den Grundstock bilden für jeden sozialen Aufstieg. Ueberhaupt spielt das Glück bei dem sozialen Aufstieg oft eine grosse Rolle. Ganz abgesehen von den zahlreichen Fällen, in denen Frauen und Männer durch eine Verehelichung einen sozialen Aufstieg erleben - in der Wirtschaftsordnung des ökonomischen Liberalismus herrscht ja grundsätzlich Verehelichungsfreiheit -, fällt das Glück manchem auf die mannigfaltigsten unbestimmbaren Arten in den Schoss. Man muss bedenken, dass auch, je nachdem einer seinem Erwerb in einem Lande nachgeht, das mit natürlichem Reichtum ausgestattet ist, sich günstiger wirtschaftlicher, politischer und sozialer Verhältnisse erfreut, oder in einem Lande, dessen politische Konstellation mit all ihren Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft (zu denken ist hierbei an die Stellung, die ein Land in der Weltwirtschaft einnimmt) weniger günstig ist, die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs leichter oder schwerer ist. Der Zufall spielt gerade bei der wirtschaftlichen Betätigung oft eine grosse Rolle. Die durch die verschiedensten Momente herbeigeführte günstige Lage der Wirtschaft

1) Ph. Lotmar, Die Freiheit der Berufswahl, Leipzig 1898, S. 7

bringen den einen, der sie auszunutzen versteht, nach oben, während andere in ungünstigen Zeiten vernichtet werden können.

Wir haben erörtert, dass die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs allein auf der Grundlage der Wirtschaftsverfassung der ökonomischen Freiheit bestehen kann. Bevor wir untersuchen, wie die theoretischen Forderungen des ökonomischen Liberalismus in den beiden Ländern Amerika und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert durchgeführt worden sind, wollen wir einen Blick werfen auf die Wirtschaftsordnung, die in diesen beiden Ländern zur Zeit des Mittel- und Nachmittelalters bestanden hat. Wir tun dies deshalb, weil wir erkennen, dass die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs im heutigen Zeitalter in mancherlei Hinsicht bedingt ist durch die geschichtliche Entwicklung, die Land und Leute durchgemacht haben.

III. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs im Mittel- und Nachmittelalter in Deutschland und zur Zeit der Besiedlung des nordamerikanischen Kontinents.

1. Die Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs in Deutschland bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

In Deutschland war die Wirtschaftsordnung im Mittelalter und in der späteren Zeit bis etwa zur französischen Revolution im allgemeinen zentralistisch. Dieses sogenannte "Ancien régime" war gekennzeichnet durch Feudalismus, Zunftzwang und Merkantilismus. Was bedeutete das für die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs? Bestand diese damals überhaupt?

Unter dem Feudalsystem war der Bauer wirtschaftlich und sozial gebunden. Seine Person und seine Familie waren erb- oder

gutsuntertänig. Der Bauer war an die Scholle gebunden, seine Scholle aber gehörte seinem Grund- oder Gutsherrn. Er war damit dem Willen seines Herrn, auch in seinen persönlichsten Angelegenheiten, wie Heirat, Abwanderung in die Stadt, Berufswahl, unterworfen. Er war diesem z.T. zu Diensten und Abgaben von dem Ertrage seiner Wirtschaft verpflichtet. Wirtschaftlich und sozial bedeuteten diese Abhängigkeiten ein Hindernis des landwirtschaftlichen Fortschritts und des Aufstiegs des Bauern. Das unsichere Besitzrecht, die Verpflichtung zu Diensten und Abgaben, schliesslich auch die in Verbindung mit dem Flurzwang stehende Gemengelage schwächten den Unternehmungsgeist der Bauern und schmälerten ihre Arbeitskraft und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Da die Selbstverantwortlichkeit fehlte, ermangete den Bauern auch der Wille und die Kraft zum Aufstieg. Die Möglichkeit zum Aufsteigen fehlte fast vollkommen.

Wie war die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in den Städten? Dort beherrschten bürokratisch korporative Organisationen das Wirtschaftsleben und legten ihm durch die Einrichtung des Zunftzwanges und ihre wirtschaftspolitischen Ansichten starke Fesseln an. Die Mehrzahl der Handel- und Gewerbetreibenden waren in Zünften organisiert. Diese Organisationen sowohl, als auch der Staat, behinderten die freie Entfaltung der persönlichen Kräfte der einzelnen, indem sie in die Produktion und Verteilung der Güter regulierend eingriffen. Sie erliessen Preistaxen, Vorschriften über die Höhe des Lohnes, die Arbeitszeit. Sie verteilten die Rohstoffe gleichmässig auf die Produzenten. Sie wachten über Art und Grösse des Produktionsapparates, indem sie die Zahl der Lehrlinge und Gesellen festsetzten u.a.m. Der technische Fort-

schritt wurde mit allen Mitteln seitens der bürokratisch korporativen Organisationen und z.T. auch des Staates unterbunden. Die Erwerbsmöglichkeiten waren infolgedessen nicht sehr reichlich. Das in den Zünften organisierte Kleinunternehmertum fürchtete die Einführung von Maschinen, die eine Vergrösserung und Umstellung der Betriebe notwendig gemacht hätten, die die Preis- und Lohnfestsetzungen ins Wanken gebracht hätten. Der technische Fortschritt, der sich in der Anwendung von Maschinen und verschärfter Arbeitsteilung äussert, hätte eine Kostenminderung durch Arbeitersparnis bewirkt. Er hätte die ganze Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung umgestürzt. Das wollten die Zünfte u. z.T. die Regierungen aber nicht. "Dann werden ja - so dachten sie, wie Dietzel 1) es ausdrückt - wirtschaftliche Mittel - Böden, Kapitalien, Arbeitskräfte-, deren Inanspruchnahme bei dem bisherigen Stande der Technik gesichert war, überschüssig. Dann gehen ja mehr oder minder viele ihrer bisherigen Erwerbschancen, ihres bisherigen Einkommens oder Vermögens verlustig; ganz oder wenigstens zum Teil. Dann ergibt sich für mehr oder minder Viele der trübe Zwang, in einem anderen Berufe, an anderem Orte Beschäftigung zu suchen" Die grossen Vorzüge des technischen Fortschritts, nämlich die Steigerung der Produktivität der Arbeit und somit des Volkswohlstandes erkannte man nicht. Man trat ihm entgegen mit dem Verbot der Gewerbefreiheit, des Freihandels und der Freizügigkeit. Die Menschen konnten ihre Erfindergabe und ihren Erfindwillen im allgemeinen nicht entfalten, -wenigstens, was

1) H. Dietzel, Technischer Fortschritt und Freiheit der Wirtschaft, Heft 7 d. Bonner Staatswiss. Untersuchungen, Bonn-Leipzig 1922 S. 3

die Erfindung arbeitsparender Maschinen betrifft. Sie mussten gewärtig sein, Hohn, Spott, ja Verfolgung und Tod zu erleiden. Sie wollten auch vielfach keine Maschinen ersinnen, da ja keine Aussicht bestand, dafür einen materialen und immateriellen Lohn zu empfangen, mit "Ruhm, Rang und Reichtum"¹⁾ belohnt zu werden.

Der Einzelne war in dieser mittelalterlichen Wirtschaftsverfassung gezwungen, sich den Anschauungen der öffentlich-rechtlichen Vereinigungen zu fügen. Abgesehen von den ökonomischen Fesseln bestanden damals viele soziale und rechtliche. Es konnte durchaus nicht jeder ein Gewerbe betreiben, zu dem er sich nach Neigung und Begabung hingezogen fühlte. Die Zünfte befanden vielmehr über die Zulassung zur Handels- oder Gewerbetätigkeit. Eifrig wachten sie darüber, dass nur Mitglieder das Gewerbe ausübten. Wohl konnten diejenigen, die einmal zugelassen waren, innerhalb des Berufsstandes aufsteigen. In der Blütezeit des Handwerks und Kleinhandels konnten sich Lehrlinge zu Gesellen, Gesellen zu Meistern emporarbeiten, sobald sie den Nachweis ihrer Leistungsfähigkeit gebracht hatten. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts wurde es aber den Gesellen immer schwerer gemacht, Meister zu werden. Sie hatten allgemein keine oder nur geringe Aussicht, selbständig zu werden. Zunftmitglieder wurden von da ab meist nur Söhne und Schwiegersöhne der Meister oder irgendwie Protegierte. Die Protektion war für den, der emporsteigen wollte, damals sehr wichtig. Das Aufsteigen von einem niederen in einen höheren Stand gelang in den meisten Fällen nur durch Autorisation anderer. "Der Monarch kann einen Nichtadeligen in den adeligen Stand, oder ein hoher Herr einen Untergeordneten in eine bessere Stellung erheben."

1) H. Dietzel, a.a.O. S.3

Dasselbe ist in noch höherem Grade innerhalb der Geistlichkeit und der Kirche der Fall, die sich gewöhnlich ständig durch Aufnahme neuer Mitglieder, oft aus den niedrigen Ständen rekrutieren..... Schliesslich kann der Unfreie frei gelassen werden und damit in einen höheren Stand versetzt werden. Alles aber geschieht von anderen und durch andere. Die Standeszirkulation ist nicht frei, sondern hängt von dem guten Willen anderer ab." 1) Die Stände schlossen sich im allgemeinen nach aussen hin streng ab. Ebenso exklusiv wie die in den Zünften vereinigten Stände der Handwerker und Kleinkaufleute (unter Ständen versteht man Gruppen von Angehörigen des gleichen oder ähnlichen Berufes, die infolge gleicher oder ähnlicher wirtschaftlichen und sozialen Interessen, gleicher Lebensbedingungen und Lebensgewohnheiten das Gefühl der engen Verbundenheit haben) waren die anderen Stände. So schlossen sich die "Geschlechter" das Patriziat, d.s. wohlhabende Grundbesitzer, Rentner und Kaufleute des Fernhandels ab. Sie sowohl, wie der Adelsstand, nahmen für sich das alleinige Recht in Anspruch, öffentliche Ämter zu bekleiden.

Alles in allem ergibt sich demnach für die soziale Aufstiegsmöglichkeit in der damaligen zentralisierten Wirtschaftsordnung folgendes: Es herrschen in ihr sogenannte Erbstände. Für den Menschen, der sich einem der Erwerbszweige, in die sich das Erwerbsleben teilt, widmen wollte, war Beruf und Stand seines Vaters bestimmend. Es war selbstverständlich, dass der Sohn den Beruf des Vaters übernahm. Der Einzelne ergriff also einen Beruf nicht nach eigener und freier Wahl, nicht nach Neigung und Zweckmässigkeitserwägungen, er wurde vielmehr

1) P.E.Fahlbeck, Die Klassen und die Gesellschaft, Leipzig 1922, S. 182

in einen "Stand" hineingeboren. "Die Stände - schreibt v.Schultze-Gaevernitz- 1) waren also erblich, d.h. die Menschen wurden in sie hineingeboren und konnten im allgemeinen auch nicht aus ihnen heraus". Sie waren aber nicht nur erblich, sondern auch streng von einander getrennt. Es bestand eine Rangordnung der Stände. Einige von ihnen waren auch noch mit besonderen Vorrechten ausgestattet; auf anderen wiederum ruhten besondere Lasten. Vielen Berufen haftete sogar das Odium sozialer Minderwertigkeit, ja sozialer Verachtung an. In diesem System des Feudalismus und der Planwirtschaft "hatte der Adlige einen Vorsprung vor dem Bauern, der Patrizier vor dem gemeinen Bürger, der Sohn des Meisters vor dem Zunftfremden; es geboten und genossen die, welche nichts getan hatten, als geboren zu werden" (Beaumarchais.) 2) Die Auswirkungen dieser Wirtschaftsverfassung sind in Deutschland vielfach heute noch zu spüren. Die damaligen sozialen, rechtlichen und konventionellen Vorurteile haben sich z.T. bis auf unsere Tage erhalten. Damals konnten sie von dem Einzelnen nicht durchbrochen werden. Die Einzelnen dachten im allgemeinen auch garnicht daran, sie zu beseitigen. Wie der Beruf eines Menschen damals als etwas aufgefasst wurde, zu dem man von der Vorsehung "berufen" war, so wurde die ganze wirtschaftliche und soziale Ordnung als eine gottgegebene, so wurden die Abhängigkeiten als gottgewollte angesehen. Die katholische Kirche unterstützte diese Auffassung noch, wie

1) v.Schultze, G.-Gaevernitz: Die geschichtlichen Grundlagen der anglo-amerikanischen Weltsuprematie, in: Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpolit. 58 Bd. Tübingen 1927. S. 61

2) Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 5. Bd. 4. Aufl. Jena 1923 "Individualismus" von Hch. Dietzel, S. 418

sie überhaupt das ganze Wirtschaftsleben stark beeinflusste "durch ihre Doctrin von der naturrechtlichen Gemeinsamkeit allen Besitzes und der Sündhaftigkeit allen Strebens nach individueller Aneignung irdischer Güter." 1) Wenn unter der damaligen Wirtschaftsverfassung zwar nicht jegliches Erwerbsstreben fehlte, so kann man doch feststellen, dass es verhältnismässig unterdrückt wurde, um nämlich eine möglichst gleichmässige Einkommensverteilung zu erzielen. "Die Gleichheit der Arbeitenden - schreibt Sieveking - konnte nur als Ziel aufgestellt werden. Tatsächlich bestanden zwischen den Zünften grosse Ungleichheiten in persönlicher und steuerlicher Leistungsfähigkeit, wie ja auch in den Städten verschiedene Gewerbe besonders gepflegt wurden." 2) Ausserhalb der Zünfte gab es Ungleichheiten natürlich erst recht. Trotzdem dürfte es feststehen, dass im allgemeinen vor der Einführung der Wirtschaftsordnung des freien Wettbewerbs eine ziemlich gleichmässige Einkommensverteilung bestanden hat. Es herrschte damals die "Idee der Nahrung" 3), der Grundsatz, das Erworbene in ständischer, sonst aber gleichmässiger Verteilung zu erhalten. Da der Einzelne in der freien Entfaltung seiner Kräfte stark behindert war, konnte er nicht zu grösserem Wohlstand gelangen. Da rechtliche, soziale und konventionelle Bindungen bestanden, konnte er nicht zu der Stelle im sozialen Bau aufsteigen, die seinen Fähig-

1) K. Pribam, Die Entstehung der individualistischen Sozialphilosophie, Leipzig 1912. S. 23

2) Sieveking, Hch.: Wirtschaftsgeschichte II. Vom Ausgang der Antike bis zum Beginn des 19. Jh. (Mittl. Wirtschaftsgeschichte) Leipzig-Berlin 1921, S. 60

3) W. Sombart: Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jh., 2. Aufl. 1909, S. 46

keiten und Leistungen entsprochen hätte. In der sozialen Stufenleiter waren also -um auf den Ausgangspunkt der Darlegung zurückzukommen- nur wenige Sprossen vorhanden. Der Gesellschaftsaufbau von damals gleicht einer Leiter, auf der einzelne Sprossen ausgebrochen sind, so dass ein Aufsteigen auf ihr nur sehr schwer, zumeist unmöglich ist. Der Abstand der einzelnen Sprossen voneinander war so gross, dass die Menschen nur von der Sprosse, auf der sie sich befanden, zu einer nächsthöheren oder gar unter Uebersteigen der nächsten zu einer noch höheren Sprosse gelangen konnten. Im allgemeinen mussten die Menschen auf der Stufe stehenbleiben, auf die sie nun einmal durch das Schicksal von vorneherin gestellt waren.

2. Die Vergangenheit der Vereinigten Staaten in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung.

Wir haben in vorhergehendem Kapitel erörtert, wie ein grosser Teil der Menschen in Deutschland vor der Einführung der Wirtschaftsordnung des ökonomischen Liberalismus in der freien Entfaltung ihrer Persönlichkeit behindert war. Wir wollen nun untersuchen, welche Ordnung des Wirtschaftslebens zur Zeit des Mittel- und Nachmittelalters in den Vereinigten Staaten von Amerika bestand, und wie damals dort die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs war.

"Die Schatten feudaler, zünftlerischer und merkantilistischer Tradition- schreibt Bonn- liegen nicht über dem Werden und Sein der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die schwere Hand der Vergangenheit hat nicht den gleichen Zugriff auf die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft in Amerika, wie in der alten Welt." 1)

1) M.J. Bonn, Amerika u. sein Problem, München 1925. S. 15.

Das amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftsleben war niemals nach feudalen Prinzipien gestaltet. Feudal-merkantilistische Anschauungen, die in Deutschland lange Zeit geherrscht haben und hineinreichen bis in die heutige Zeit, waren den Besiedlern Amerikas fremd und sind es ihren Nachfolgern heute noch.

Die Kulturträger der Union sind ursprünglich die ersten Einwanderer, die Pioniere der alten Neuengland-Staaten, vor allem von Massachusetts, Maryland, Connecticut, Rhode-Island, New-York, New-Jersey, ferner von Pennsylvanien und Carolina gewesen. Ein für die gesamte Wirtschaftsgeschichte der Union aber gleichwertiges Element sind dann, bedeutend später, die Einwanderer des 19. Jahrhunderts, die Vermittler europäischer Kultur und Erfahrung, deren die Nation bedurfte. Die 4 Kolonien im Norden waren von englischen, puritanischen Dissentern gegründet worden, deren ausgeprägte Persönlichkeit dem amerikanischen Leben auf immer seinen Stempel aufgedrückt hat. 1) Wie die religiöse Doctrin in der alten Welt einen gewissen Einfluss auf die Gestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse hatte, so auch in der neuen Welt. Die Puritaner, englische Protestanten, wollten nach calvinistischen Grundsätzen den Gottesdienst und die Verfassung nach biblischer Einfachheit gestaltet wissen. Die Auswirkungen dieses Puritanismus erstreckten sich jedoch nicht bloss auf das religiöse Leben. Puritanismus und Calvinismus haben vielmehr gerade dem amerikanischen Wirtschaftsleben frühzeitig ihren Stempel aufgedrückt. "In Amerika -- so

1) A. Siegfried, Die Vereinigten Staaten von Amerika. Uebersetzt von C.M.Loosli-Usteri, Zürich 1928. S. 18

sagt Levy 1)- hat der Puritanismus der Früh-amerikaner zur Bildung des Freiheitsbegriffes und der damit zusammenhängenden Auffassung von der wirtschaftlichen Wohlstandsentwicklung beigetragen." Die Denkweise der Amerikaner war und ist calvinistisch. Calvin betrachtete die christliche Lehre als ein Mittel im Dienste des Handelns. "Die Aufgabe der Menschen besteht nicht darin, sich fromm von der Welt zurückzuziehen, sondern an dem Werke Gottes in dieser Welt mit zu arbeiten." 2) Es ist interessant zu hören, was Adolf Weber zusammenfassend über die Ergebnisse der Untersuchungen, die Max Weber und Ernst Troeltsch über den Einfluss des Puritanismus und Calvinismus auf die moderne Wirtschaftsordnung und insbesondere auf den amerikanischen Wirtschaftsgeist angestellt haben, sagt: "Der Calvinismus, besonders aber der Puritanismus, lehnten die ausserweltliche Askese des Mönchtums ab, traten aber mit Entschiedenheit für eine innerweltliche Askese ein, die einmal darin besteht, dass die Berufsarbeit gewissermassen als weltlicher Gottesdienst aufgefasst wird in dem Sinne, dass sich mit unermüdlichem Fleiss ein Zurückdrängen des Genusslebens verband..... Diese Auffassung der Religion aber führt notwendig zur Anhäufung von Ersparnissen, immer wieder zu neuem Verwenden des Ersparnisses..., eine Lebensnotwendigkeit... für allen sozialen Fortschritt." 3) Intensive weltliche Berufsarbeit und ausgeprägtes Gewinnstreben, Selbstverantwortlichkeit und Selbsthilfe werden also durch diese religiöse Doctrin als gottgewollt angesehen und gepredigt.

1) H. Levy, Volkscharakter u. Wirtschaft, Leipzig 1926, S. 32

2) A. Siegfried, a.a.O. S. 39

3) Adolf Weber, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, München-Leipzig, S. 116.

Von den Pionieren, den sogenannten Grenzern stammt dieser Geist der Selbstvervollkommnung, der Selbstverantwortung, der Selbsthilfe. Und wenn es heute in Amerika auch viele Sekten geben mag, so verfolgen doch die meisten eine unmittelbar praktische Tendenz: "Sie wollen den Menschen selbstsicherer machen in dieser Welt der Tatsachen, wollen ihn harmonisch abrunden und seine Aktivität erhöhen." 1)

Es ist nicht zu verwundern, dass der Individualismus die Amerikaner beseelt. Das Streben des Grenzers ging nach Gründung einer Existenz, nach Arbeit, um Ersparnisse und somit Besitz zu schaffen. Es waren keine Durchschnittsmenschen, die Amerika bevölkerten. Der harte Kampf um die Naturschätze, oft mit wilden Tieren und Indianern, erforderte selbstbewusste, wagemutige, starke, gesunde und unabhängige Menschen. Viele hatten ihrer Heimat den Rücken zugekehrt, weil ihnen dort die Verhältnisse geistiger, wirtschaftlicher und sozialer Art zu eng waren. Ihre Stellung in der neuen Heimat beruhte lediglich auf ihrem Können, nicht auf irgendwelchen sozialen Privilegien. Sie kannten keine Vorrechte der Geburt, des Standes, der Religion. Weil sie selbst starke Persönlichkeiten waren, hatten sie eine ausgesprochene Abneigung gegen jede staatliche Bevormundung und gegen jeden Versuch, ihre Unabhängigkeit zu schmälern. Deutlich bringt die amerikanische Verfassung und die Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juni 1776 diesen Geist zum Ausdruck. Lange bevor in Deutschland die wirtschaftliche Freiheit das System der Gebundenheit gebannt hatte, lange bevor in Deutschland die Staatsverfassung die Gleichheit aller Bürger wenigstens vor dem Gesetze gewährleistete,

1) Th. Lüddecke, Das amerikanische Wirtschafts-tempo als Bedrohung Europas, Leipzig 1925, S. 19

bezeichnet die amerikanische Unabhängigkeits-erklärung "Leben, Freiheit und den Anspruch auf Glück und Gleichheit Aller" als Menschenrechte. 1) Sie betont aber auch ausdrücklich, die "Property Rights" des Einzelnen zu schützen und spricht nirgends von den Rechten der Gesamtheit.

Die Amerikaner betonten von jeher, dass lediglich Gleichheit der Chancen, potentielle Gleichheit bestehen müsse. Wirkliche wirtschaftliche Gleichheit konnte es bei den Besiedlern Amerikas natürlich nicht geben. Wer nämlich kraft seiner eigenen besseren Leistung mehr vollbringen konnte, dem fiel auch ein grösseres Mass an materiellen Gütern zu. Der wirtschaftlich Schwache schied bei dieser harten Pionierarbeit von selbst aus. Wohl war dem Kolonisten das Wohl des Einzelnen massgebend, aber das Eigeninteresse liess ihn nicht vergessen, dass er im Nächsten einen Gleichberechtigten anzuerkennen hatte. "Wer die gleiche Kraft besass, wer sich mit ihm und neben ihm behauptete, den betrachtete er als seinesgleichen, ganz einerlei, woher er kam und wie er in religiösen Fragen dachte... Er verlangte äussere Gleichberechtigung und empörte sich über jedes Vorrecht der Macht sowohl, als das Vorrecht des Reichtums, der Bildung oder des Glaubens. Alle diejenigen, die unter gleichen Bedingungen mitarbeiten wollten, waren ihm willkommen." 2)

Die Voraussetzung zur Ermöglichung des amerikanischen Gesellschaftsideals des individualistischen Liberalismus war die unbegrenzte Fülle des reichen Bodens, die dünne Besiedlung des Landes, des unerschöpflichen Reichtums an Rohstoffen. An den "wide open spaces" scheiterte jeder Versuch, das feudal-zünftlerische-merkan-

1) G. v. Schultze-Gaevernitz, a.a.o. S. 61

2) M.J.Bonn, a.a.o. S. 72 f.

tilistische System in Amerika einzuführen. Die grossen Landreserven, die "public domaine", die der Bund besass und an Interessenten z.T.kostenlos verteilte, ermöglichten ständig das Aufsteigen neuer Schichten in die Reihe der Besitzenden. Die "Homestead-Act" von 1862 gab jedem Anspruch auf eine Farm, zu einer Zeit also, als in Deutschland der landwirtschaftliche Boden schon lange aufgeteilt war. Auch die Gewerbe konnten sich in Amerika von Anfang an günstig entfalten. Der Mangel an Arbeitskräften lenkte schon immer in Amerika den erfinderischen Geist auf die Schaffung arbeitssparender Maschinen. Sehr bezeichnend hierfür ist, dass schon im Jahre 1817 auf die Erfindungsgabe der Arbeiter in arbeitssparenden Maschinen zur Förderung der heimischen Produktion in Amerika hingewiesen worden ist.¹⁾ Amerika führte ferner schon früh die Normalisierung von Maschinen und Maschinenprodukten ein, die auf diese Weise selbst wieder billiger hergestellt werden können. Das reiche, in Fülle vorhandene Land mit dünner Bevölkerung, spornte schon früh zu voller Ausnutzung der Kraftquellen, der Wasserkräfte, der Elektrizität und des Dampfes an. Voraussetzung war natürlich, dass die Menschen dazu fähig waren, diese Schätze und Möglichkeiten durch Intelligenz und Fleiss zu heben und dass eine soziale Ordnung besteht, in der die Leistung der Einzelnen zur vollen Entfaltung kommen konnte.

IV. Die ökonomischen und sozialen Folgen der Wirtschaftsordnung des ökonomischen Liberalismus.

Es hat lange gedauert, bis in Europa die Menschen mit dem "Ancien régime" aufräumten und

1) Nordamerikanische Fragen, 2.Heft d.Veröff.d. Handelshochschule München, hrsg. v. M.J.Bonn, München 1914. Aufs. v.Th.Vogelstein "Die amerikanische Industrie" S. 55.

an dessen Stelle die Wirtschaftsordnung des ökonomischen Liberalismus einführten. Zwar konnte der Zunftgeist des "ancien régime" nicht von heute auf morgen gebannt werden. "Doch je älter das 19. Jahrhundert wurde - schreibt Dietzel - desto klarer wurde der Regierung, dass es nicht angehe, die Bewegung zum technischen Fortschritt systematisch zu leiten, an dem Grundsatz, dass keinerlei Sonderinteresse verletzt werden dürfe, festzuhalten." 1) Bereits im Verlaufe des 18. Jahrhunderts drängte die wirtschaftliche und geistige Entwicklung nach einer Änderung der Wirtschaftsordnung. Im Westen Europas entstanden grössere Nationalstaaten, in Deutschland Territorialfürstentümer. Damit schwand die mittelalterliche Stadtwirtschaft. Die Entdeckung Amerikas und des Seeweges nach Indien eröffneten den Welthandel. Die Spinn- und Webmaschine in England und besonders die Dampfmaschine lenkten die gewerbliche Tätigkeit in neue Bahnen, die auch auf dem Kontinent erfolgreich beschritten werden konnten, nachdem eine soziale Neuordnung geschaffen war. Dank der Erfindung der Buchdruckkunst drang der Geist der naturrechtlichen Philosophie des Aufklärungszeitalters, die das Selbstbestimmungsrecht, die Selbstverantwortlichkeit, die volle persönliche Freiheit verkündete, mehr und mehr unter die Menschen. "Immer allgemeiner, immer vollständiger gelangte der "Neue Geist" zur Herrschaft, der Geist des wirtschaftlichen Liberalismus, der kein "wohlerworbenes Recht" einer Gruppe anerkennt, sondern nur das Recht des sozialen Ganzen auf das mögliche Maximum materieller Kultur; dem feststeht, dass unter den Geschöpfen der mechanischen Phantasie die Konkurrenz bessere Auslese treffen, sicherer die Spreu vom Weizen sondern werde, als eine sich unbe-

1) Hch. Dietzel, Technischer Fortschritt u. Freiheit der Wirtschaft, a.a.O. S. 44

schränkten Obrigkeitsverstand zuschreibende Behörde." 1) Im Laufe des 19. Jahrhunderts verschaffte sich also die Erkenntnis mehr und mehr Bahn, dass nur eine Aenderung in der sozialen Gestaltung der Menschheit Befreiung und Fortschritt bringen werde. Die französische Revolution hat dann diesen Strömungen zum Durchbruch verholfen. Durch die Verkündung der Menschenrechte wurden alle die Abhängigkeits- und Herrschaftsverhältnisse des Feudalsystems und der Zunftordnung und die mit ihm verbundenen sozialen und wirtschaftlichen Nachteile der einen zu Gunsten einer anderen Gesellschaftsgruppe aufgelöst. Die Bauern wurden erlöst von Grundherrschaft und Gutsherrschaft, von Leibzins und Frohnde, von Gesindepflicht und Erbpacht. Handel und Gewerbe wurden von den Bindungen des zentralistischen Wirtschaftssystems befreit. Das Konkurrenzsystem trat an dessen Stelle. Nachdem nunmehr die Mehrzahl der Privilegien beseitigt war und erstrebt wurde, die freie Konkurrenz das Wirtschaftsleben bestimmen lassen trat die Frage nach der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs deutlich hervor. Jetzt wurde jedem Bürger das gleiche Recht zugestanden, sich gemäss seiner Eigenart und seinen Leistungen im Wirtschaftsleben zur Geltung zu bringen, sich zu der Sprosse auf der sozialen Leiter emporzurängen, die ihm gebührt.

Bevor wir nach der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs für den einzelnen in dieser neuen Wirtschaftsordnung fragen, wollen wir kurz die ökonomischen und sozialen Auswirkungen des Systems des ökonomischen Liberalismus auf die Gesellschaft des 19. Jahrhunderts als Ganzes betrachten.

Mit der Einführung der Wirtschaftsverfassung des ökonomischen Liberalismus erlebte die

1) Hch. Dietzel, Technischer Fortschritt u. Freiheit der Wirtschaft, a.a.O. S. 44

Menschheit im 19. Jahrhundert einen ungeheueren materiellen Fortschritt. Mit Hilfe des ökonomischen Liberalismus konnte der technische Fortschritt seine Blüten treiben, denn dieser entstand durch den Wettbewerb als Triebfeder. Die Erfinder von produktionssteigernden Maschinen hatten nunmehr freie Bahn. Sie konnten hoffen, "Ruhm, Rang und Reichtum" zu erlangen, wenn sie eine wirtschaftliche, d.h. eine Arbeit- und Kosten sparende Maschine erfanden. Dadurch wurde ihr Ehrgeiz angespornt und einer sucht den anderen an Vorschlägen und Ideen zu überbieten. Der Erfindetrieb ist ja gerade deshalb so gross, "weil die Erfinder hoffen dürfen, dass die Prämie, die ihnen winkt, im Verhältnis zu dem praktischen Wert des Neuen stehen wird. Je wirtschaftlich wichtiger, je arbeitersparender die Maschine, desto mehr Ertrag wird das auf sie genomme Patent abwerfen." 1) Der maschinelle Grossbetrieb mit der verschärften Arbeitsteilung verdrängte nunmehr z.T. den mittelalterlichen Kleinbetrieb. Die Arbeit, die die Maschinen leisten, übertrifft die der Menschen bei weitem. Da aber die Menge der dem Menschen zur Verfügung stehenden Güter von der Menge der aufgewandten Arbeit abhängig ist, musste eine ungeheuere Steigerung der Produktion eintreten. Neue Märkte wurden erschlossen, - der technische Fortschritt im Verkehrswesen ermöglichte auch dies. Die Bevölkerungszahl vergrösserte sich und damit waren wieder neue Absatzmöglichkeiten gegeben. Die Steigerung der Produktion hatte eine vermehrte Nachfrage nach Gütern und auf die Dauer auch vermehrte Arbeitsgelegenheit zur Folge. Alle Schichten der Bevölkerung hatten an dieser Wohlstandssteigerung Anteil. Es ist ein Irrtum, wenn Marx in seinem kommunistischen Manifest sagt: "Der moderne Ar-

1) Hch. Dietzel, a.a.O. S. 60

beiter..., statt sich mit dem Fortschritt der Industrie zu heben, sinkt immer tiefer unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse herab. Der Arbeiter wird zum Pauper, und der Pauperismus entwickelt sich noch schneller, als Bevölkerung und Reichtum." 1) Die ganze Arbeiterklasse hätte demnach dem Pauperismus verfallen müssen. Das Gegenteil ist aber eingetreten. Mit dem Fortschritt der Industrie hat sich die Lage des modernen Arbeiters ständig gebessert. "Sehr viele zur Behaglichkeit des Lebens beitragende Dinge, auf die der Minderbemittelte früher verzichten musste, sind jetzt für die Arbeiterklasse erreichbar. Elend herrscht vorzugsweise nur bei den noch nicht in "kapitalistische" Betriebe eingereichten Arbeitern, deren Leistungen, wenig durch kapitalistische Hilfsmittel unterstützt, noch wenig produktiv sind." 2) Die Maschinen haben den Menschen mehr und mehr die harte körperliche Arbeit erleichtert, die Menschen sind zu Beherrschern der Maschinen geworden. Die Löhne der Arbeiter sind gestiegen, die Arbeitszeit ist kürzer, die Arbeitsbedingungen sind, besonders auch in hygienischer Beziehung, besser geworden. Güter, die man früher gar nicht kannte, werden produziert, die Produktion der bereits bekannten Güter wird gesteigert und verbilligt. Die Menschen kleiden sich besser, wohnen bequemer und hygienischer. Bedeutend ist der Fortschritt auf dem Gebiete des modernen Verkehrs, der Beleuchtung, der Gesundheits- und Wohlfahrtspflege und der Bildung. Die Bildung gerade der unteren Schichten hat sich bedeutend gehoben. Der Wunsch, emporzusteigen, ist damit vielfach auch stärker geworden. Leider ist der Fortschritt auf dem Ge-

1) Karl Marx u. Friedr. Engels, Das kommunistische Manifest, 6. Aufl. Berlin 1889, S. 31

2) Artikel "Einkommen" von P. Arndt, im Handwörterbuch des Kaufmanns.

biete der Nahrungsmittelversorgung nicht sehr gross. Trotz der ungeheueren technischen und wissenschaftlichen Fortschritte lässt sich das Wachstum, da die natürlichen Produktionsbedingungen begrenzt sind, nicht ins Unendliche steigern, sondern nur bis zu einem Ertrags - optimum. Ueber dieses hinaus kann ein Ertrag nur mit steigendem Aufwand an Kapital und Arbeit erzielt werden, der aber nicht mehr im Verhältnis zu dem Aufwand steht. Vielleicht bringt in dieser Beziehung eine intensivere internationalere Arbeitsteilung noch mehr Erfolge. Der soziale und wirtschaftliche Aufstieg, den mit dem Inkrafttreten des Konkurrenzsystems alle Glieder der Gesellschaft erleben, ist nicht zu verkennen.

Wie wurde nun die soziale Gliederung in der neuen Wirtschaftsordnung? Mit dem an die Stelle des feudal-merkantilistischen Systems getretenen System des freien Wettbewerbs und mit der Zunahme der Arbeitsteilung kam eine veränderte Produktionsweise, in der das Kapital ein bedeutender Faktor ist. Das Zeitalter der wirtschaftlichen Freiheit hat zur Industrialisierung, zum Grossbetrieb, zur Mechanisierung der Arbeit, zu einer viel schärferen Arbeitsteilung, als sie je bestand, geführt. Diese wiederum hat soziale Scheidung mit sich gebracht. In der Wirtschaftsordnung der freien Konkurrenz besteht die soziale Stufenleiter aus zahlreichen eng übereinander liegenden Sprossen. In dieser Wirtschaftsordnung gibt es keine "Stände" mehr, in die man hineingeboren wird. Die sozialen Schichten sind nicht rechtlich umgrenzt, sie sind nach oben und unten hin offen, sie sind rechtlich jedermann zugänglich.

Es gibt in der Neuzeit eine sehr grosse Zahl von Berufen, die jedem rechtlich frei zugänglich sind. Die Mehrzahl dieser Berufsträ-

ger lässt sich in 3 soziale Gruppen eingliedern. Es gibt heute selbständige Unternehmer, d.h. Personen, die unter eigener vermögensrechtlicher Verantwortung arbeiten. Sie vereinigen die Produktionsfaktoren Natur, Arbeit und Kapital zu wirtschaftlicher Tätigkeit und tragen das Risiko, das diese mit sich bringt. Je nach der Grösse des Betriebes, den die Selbständigen im Handel, Verkehr, Gewerbe und Landwirtschaft innehaben, unterscheidet man sie in Klein-, Mittel- und Grossunternehmer. Ausser diesen Selbständigen gibt es heute infolge der fortschreitenden Entwicklung der Wissenschaften zahlreiche Selbständige in sogenannten freien Berufen.

Gegenüber den selbständigen Unternehmern steht eine breite Schicht unselbständiger Lohnarbeiter. Innerhalb dieser trifft man wieder infolge der fortschreitenden wirtschaftlichen Entwicklung und der dadurch herbeigeführten intensiveren Arbeitsteilung nicht nur die verschiedensten Berufe an, sondern man unterscheidet bei den Lohnarbeitern qualifizierte, d.h. gelernte, ferner angelernte und ungelernte Kräfte.

Schliesslich entstand infolge des stetig wachsenden Masses von geistiger Tätigkeit, welches in den modernen industriellen und kommerziellen Betrieben zu leisten ist, ein Heer von technischen und kaufmännischen Angestellten. Ferner, infolge der wachsenden Aufgaben, die Staat und Gemeinden zu leisten haben, eine breite Schicht von öffentlichen Beamten und Angestellten.

Im Zusammenhang mit dieser sozialen Differenzierung steht eine Scheidung der Gesellschaft nach Besitz und Einkommen. In der neuen Gesellschaft, die auf dem Grundsatz der Freiheit und der Gleichheit der Chancen aufgebaut ist, "bleibt eine fast mechanisch wirkende

Kraft allen anderen sozialen Ausgleichungen dauernd überlegen, nämlich der finanzielle Besitz." 1) Das Problem "die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs" ist demnach heute ein Problem der Einkommens- und Besitzverteilung. Es kommt also darauf an, welchen Anteil der Einzelne bei der Verteilung des Gesamtproduktes der Wirtschaft erringen kann. Wir müssen untersuchen, ob das System der wirtschaftlichen Freiheit diese Einkommensverteilung gerecht reguliert. Ferner, ob nicht trotzdem der Gegensatz zwischen höher und niedriger Geborenen durch das Gesetz beseitigt worden ist, dennoch soziale Fesseln bestehen, konventionelle Schranken, religiöse Bindungen u.a.m., auf Grund deren der freie Wettbewerb, "der grosse Regulator der Einkommensverteilung (Gide)" 2) in Frage gestellt ist. Ob ferner nicht doch rechtliche Beschränkungen bestehen, wie Erfordernis des Befähigungsnachweises durch besondere Prüfungen, Beschränkungen der Freizügigkeit, Beeinträchtigungen der Verkehrsfreiheit durch Zollschranken u.a.m. Wir müssen ferner untersuchen, ob das Princip des Liberalismus, nämlich "Freie Bahn dem Tüchtigen" durch die moderne Wirtschaft tatsächlich voll und ganz verwirklicht ist, oder ob etwa infolge der industriellen Entwicklungen sich Abhängigkeiten gebildet haben, auf Grund deren breiten Schichten die Hoffnung, jemals aus dienender in leitende Stellung aufzusteigen, genommen ist. Es kommt darauf an, festzustellen, welche der verschiedenen wirtschaftspolitischen Parteien, von denen wir ausführlich gesprochen haben, in den Ländern Amerika und Deutschland vorherrscht. Denn danach wird die Einkommensverteilung und

1) E. Spranger, Kultur und Erziehung, 4. Auflage Leipzig 1928, S. 207

2) Artikel "Einkommen" von P. Arndt, im Handwörterbuch des Kaufmanns, a.a.O. S. 60

somit die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs ganz verschieden sein. Es ist möglich, dass - unter sonst gleichen Bedingungen in einem Lande, dessen Bewohner das Programm des ökonomischen Liberalismus auf individualistischer Grundlage verfolgen, eine bessere Möglichkeit des sozialen Aufstiegs besteht, als in einem Lande, in dem der Liberalismus mit sozialem Einschlag, oder überhaupt keine liberale Wirtschaftsordnung besteht. In einem Lande, dessen wirtschaftende Bewohner den Grundsatz der Selbstverantwortlichkeit und Selbsthilfe mit ihren Merkmalen, wie Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und den Willen zum Aufstieg am vollkommensten befolgen, wird auch die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs grösser sein als dort, wo diese Eigenschaften bei der Mehrzahl nicht oder weniger vorhanden sind. Auf die Wirtschaftstugenden der Menschen selbst kommt es also bei dem Problem der sozialen Aufstiegsmöglichkeit am meisten an. Der Reichtum eines Landes an Rohstoffen, günstige klimatische Verhältnisse, gute Verkehrslage, die politischen Verhältnisse u.a.m. sind hinsichtlich des Zustandekommens eines möglichst grossen Gesamteinkommens zwar wohl sehr wichtig. Wichtiger aber ist, dass die Bewohner auf Grund ihrer geistigen Eigenschaften im Stande und willens sind, die Schätze und wirtschaftlichen Möglichkeiten auszunutzen, eine möglichst grosse Produktivität der Arbeit herbeizuführen. Bei dem Vergleich der Einkommen in Amerika und Deutschland wird sich die grundlegende Bedeutung der Produktivität der Arbeit zeigen. Die Leistungen der einzelnen Menschen sind sehr verschieden. Verschieden muss demnach auch ihr Einkommen sein. Es gibt und es muss innerhalb jeder fortschrittlichen Volkswirtschaft unendlich zahlreiche Abstufungen hinsichtlich der Einkommen geben. " Für gewöhnliche Leistungen - schreibt

P.Arndt - zu deren Ausführung nicht viel gehört, weder Kraft, noch Geschicklichkeit, noch Fleiss noch Gewissenhaftigkeit, stellen sich sehr viele Menschen, die nicht über den Durchschnitt hinausragen, zur Verfügung. Ihr Lohn ist nur gering. Sowie aber grössere Ansprüche an die Arbeitskraft gestellt werden, verengert sich der Kreis der Bewerber und jeder höher qualifizierte ist im Stande, ein höheres Arbeitseinkommen zu erlangen, als der "Ungelernte." Zu Höchstleistungen (z.B. Leitung grosser wirtschaftlicher Betriebe) sind nur wenige befähigt: sie erzielen besonders hohe Einnahmen."1)

Bei unseren Untersuchungen kommt es darauf an, festzustellen, wie zahlreich die Stufen auf der sozialen Leiter in Deutschland und Amerika sind, und ob der Uebergang von der einen zu der anderen Stufe in der Tat mehr oder weniger leicht möglich ist. Ob ferner den besonders hohen Einnahmen nicht eine zu grosse Masse mit besonders niedrigen Einnahmen gegenübersteht. Denn nicht die mehr oder minder grosse Höhe der Bankkonti einiger Wenigen ist massgebend für den Wohlstand eines Landes, sondern der Grad der Behaglichkeit der Mehrzahl des Volkes.

Besondere Bedeutung haben daher die Träger eines mittleren Einkommens, der Mittelstand im Handwerk, Handel und Gewerbe, die Beamten, Angestellten und die Träger freier Berufe. Diese Gruppen sind als mittlere Schicht zwischen den Trägern grossen Reichtums und grosser Macht einerseits und der Masse der Arbeiterschaft andererseits gelagert und bilden im Gesellschaftsleben die Brücke zwischen entgegengesetzten, obwohl auf einander angewiesenen Schichten, so lange sie ihre ökonomische Kraft und kulturelle Festigkeit bewahren können. Mit Hil-

1) Handwörterbuch des Kaufmanns, 1.Bd.Hamburg - Berlin o. J. Artikel "Arbeitslohn" v. P.Arndt S. 157 f.

fe des Mittelstandes ist es allein möglich, das Volksvermögen und Besitzrecht vieler Volksgenossen zu wahren. So ist dem Mittelstand die Aufgabe des Besitzausgleichs und damit der Milderung der sozialen Spannungen überhaupt zugewiesen. Infolge seiner ökonomischen Struktur kann der Mittelstand weiten Schichten eines Volkes Besitzanteil, Selbständigkeit, soziale Zufriedenheit gewähren. Im Mittelstand sind nicht nur die verschiedensten sozialen und wirtschaftlichen Abstufungen zu treffen, in denen jemand ganz allmählich von Stufe zu Stufe steigen und dann auf einer ihm gebührenden Stufe stehenbleiben kann, sondern der Mittelstand gilt auch als Durchgangsstadium von den untersten zu den höchsten Schichten. Es handelt sich ja bei dem Problem der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs nicht darum, dass jemand von der untersten Sprosse der sozialen Stufenleiter auf die höchste emporsteigt, sondern vielmehr um ein allmähliches Vorwärtskommen. Dieses vollzieht sich häufig in dem generationsweisen Schichtenwechsel, derart, dass der Angehörige einer unteren Schicht seinen Kindern in die Mittelstandsschicht aufzusteigen verhilft. Aus dieser wiederum wird in der Regel der Aufstieg auf die höhere Stufe der gesellschaftlichen Leiter erfolgen. Deshalb wird der Mittelstand gebraucht, damit aus der niederen Sphäre der Strebende aufsteigen kann, damit aus der mittleren Schicht sich der Strebende weiter entwickelt zum wirtschaftlichen und geistigen Führer des Volkes.

Wir wollen im folgenden nun die Probleme der Einkommensverteilung untersuchen und zwar zunächst die Faktoren, die die Produktivität der Wirtschaft beeinflussen. Es ist klar, dass je grösser das Gesamtprodukt einer Volkswirtschaft ist, desto höher der Anteil sein kann, den der Einzelne erhält.

B. Besonderer Teil:

Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in den Vereinigten Staaten und in Deutschland.

I. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs, ein Problem der Einkommensverteilung.

1.) Der Reichtum der Nationen.

Die Gesamtfläche der Erde beträgt 135.700.000 qkm. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika umfassten im Jahre 1920 rund 8.000.000 qkm, d.h. den 17. Teil der Gesamtfläche der Welt. Das Deutsche Reich besass im Jahre 1925 eine Fläche von rund 471.000 qkm, d.i. der 17. Teil der Fläche, die Amerika hat. Amerikas Bevölkerung betrug im Jahre 1920 107.710.620 Einwohner, Deutschlands i.J. 1925 63.178.619 Einwohner. Amerika hatte also nur etwa 1.7 mal soviel Menschen wie Deutschland auf dem 17fachen grösseren Boden zu beherbergen. Auf 1 qkm kamen in Amerika 13,48 Einwohner, in Deutschland 134,24 Einwohner. 1)

Wie ist nun dieser Boden beschaffen? Der Raum allein besagt ja noch nichts, es kommt vielmehr auf die Ergiebigkeit des Bodens an. Die natürlichen klimatischen Verhältnisse sind in Amerika und Deutschland im allgemeinen gleich günstig. Sie haben beide ein gutes gemässigttes Klima. Es gibt allerdings in der Union auch grosse Landstriche (z.B. Kalifornien und Florida) mit höheren Temperaturen. Amerika bringt demnach auch zum Teil Bodenprodukte hervor, die Deutschland nicht hat. Ein weiterer natürlicher Vorzug ist für die Union und Deutschland das Vorhandensein schiffbarer Ströme. Sehr bedeutend ist natürlich die Ausnutzung dieser Wasserkräfte. An Manigfaltigkeit der Naturschätze in vorzüglicher geologischer Lagerung ist die

1) Die Statistischen Angaben sind zusammengestellt nach: Statistisches Jahrbuch f.d. Deutsche Reich, 1928, 47. Jg., hrsg. v. Statistischen Reichsamt, Berlin 1928, S. 1. f.

Union allen europäischen Nationen weit voraus. Sie steht in Bezug auf viele natürliche Reichtümer an der Spitze aller Staaten. An Kupfer erzeugte sie im Jahre 1924 60% der Weltproduktion, an Petroleum 66%, an Mais 75%, an Baumwolle 60%, an Kohle 52%, und an Eisen und Stahl 40%.¹⁾ Dabei betrug die Bodenfläche in Amerika nur 6% der Fläche der Welt und die Zahl der Bevölkerung der Vereinigten Staaten war auch nur 6% der gesamten Menschheit. Auch Deutschland ist reich an Bodenschätzen, wird aber von den Vereinigten Staaten übertroffen. Die Technik ist in beiden Ländern hoch entwickelt. Die Stärke Deutschlands liegt mehr in seiner Industrie, als in seiner Landwirtschaft; hauptsächlich in seiner Schwerindustrie, der chemischen und elektrotechnischen Industrie, im Maschinenbau und in den Industriezweigen, die besondere qualifizierte Arbeitskräfte benötigen, wie die optischen und feinmechanischen. Der Stand der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion in Amerika ist ungleich. Bis zum Jahre 1914 war Amerika noch ein Schuldnerstaat. Mit dem zum Teil geborgten Kapital hat es seine gewaltige Industrie, sein grosses Verkehrsnetz, seine guten Strassen, seine Häfen, Telegraphen- und Telefonanlagen, seine Bergwerke, seine Plantagen und Farmen geschaffen. Da das Angebot an Arbeitskräften in der Union immer knapp war, waren die Unternehmer gezwungen, eine weitgehende Maschinenverwendung und die rationellsten Methoden der Betriebsführung einzuführen. Der Erfolg davon war eine grosse Ergiebigkeit der Produktion und hoher Lohn der Produzenten. Dieser wiederum bedeutete hohe Kaufkraft, d.h. grosse Nachfrage nach den erzeugten Werten. Ohne diese vermehrte Nachfrage wäre die gesteigerte

¹⁾ H.U. Falkner, Amerikanische Wirtschaftsgeschichte, herausg. v. C.H. Pollog, 1. Bd. Dresden 1929, S. 17.

Leistung ja zwecklos. Der vermehrten Nachfrage nach Gütern muss notwendigerweise auch wieder eine vermehrte Nachfrage an Arbeitskräften folgen. Die Folge davon ist, daß wenn schon durch die Rationalisierung zunächst Arbeitskräfte freigesetzt wurden - der Arbeitsmarkt aufnahmefähig ist. Die Produktivität seiner Wirtschaft verdankte Amerika hauptsächlich aber auch der besonderen Arbeitsamkeit seiner Bevölkerung. Über das Maß, in welchem, verglichen mit der Vorkriegszeit, die Mengenleistung des Arbeiters in den Jahren 1914 / 24 zugenommen hatte, berichtet Butler auf Grund einer Untersuchung, die das Bundesarbeitsamt in 10 Industriezweigen angestellt hat 1) (1914 = 100)

Im Jahre 1924

Im Jahre 1924

Eisen & Stahl	159
Kraftwagen	272
Schuhherzeugung	106
Papier- und	
Holzstoff	134
Schlächtereier und	
Konservenfabri-	
kation	127

Cement	161
Leder	126
Getreidemühlen	140
Zuckerrohrraf-	
finerier	128
Petroleumraf-	
finerier	183

Die Erhöhung der Arbeitsleistung bedeutet eine Vermehrung des Kapitals. Je grösser Kapital und Kapitalvermehrung sind, desto grösser ist der Volkswohlstand, desto günstiger kann die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs sein. Infolge des grossen Kapitalangebotes waren in Amerika Credite zu günstigen Bedingungen zu haben. Die Gradmesser der Kapitalkraft einer Volkswirtschaft, die amtlichen Discotnotierungen und die Geldsätze beweisen dies. Die Discotätze der Notenbanken bewegten sich in den Jah-

1) H.B. Butler, Die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in den Vereinigten Staaten. Genf 1927, S.41.

ren 1924 - 1929 zwischen 3 - 5%. 1) Die Jahresdurchschnitte waren für die einzelnen Arten der Geldsätze in den Jahren 1924 - 1929 folgende: 2)

	<u>Jahresdurchschnitte</u>				
	<u>1924</u>	<u>1925</u>	<u>1926</u>	<u>1927</u>	<u>1928</u>
Tägl. Geld	3,148	4,190	4,505	4,052	6,09
Privatdis-					
cont	3,113	3,3015	3,591	3,512	4,16
Warenwech-					
sel	3,883	3,978	4,266	4,037	4,77

Die Folge dieses grossen Kapitalangebotes, das in diesen Ziffern zu Tage tritt, war, dass Credit leicht in Anspruch genommen werden konnte. Strebsame und tüchtige Personen hatten dadurch die mannigfaltigsten Aufstiegsmöglichkeiten. Sie konnten Unternehmungen aller Art gründen. Die Produktion konnte verbilligt, höhere Arbeitslöhne konnten gezahlt werden. Amerika war nach dem Weltkrieg die grösste Kapitalmacht, das grosse Gläubigerland der Welt. Der Kapitalmarkt von New York war, im Gegensatz zu der Vorkriegszeit, wo er nur nationale Bedeutung hatte, von erster internationaler Bedeutung. Wohl hat der Weltkrieg dem Amerikanischen Volke und den Staate auch grosse Bürden auferlegt. Die Union erlitt durch ihn auch Einbussen. Sie hatte Schulden, die selbst ein reiches Land drücken können. Immerhin hat Amerika und seine Wirtschaft durch den Krieg nicht solche Schädigungen erlitten wie Deutschland. Deutschland war infolge des Krieges in grösste Not geraten. Deutschland hat den Krieg, der eine ungeheuere Wertvernichtung und Einkommensbeschränkung gebracht hat, verloren, hat daraufhin wertvolle Landesteile abtreten müssen und somit eine er-

-
- 1) Statistisches Jahrbuch f.d. Deutsche Reich, 1929, 48.Jg.Hrsg.v.Stat.Reichsamt, Berl. 1929, S.149x.
 - 2) Statistisches Jahrbuch f.d. Deutsche Reich, 48.Jg.a.a.O. S.150x, 151x.

Die Folge dieser Kapitalknappheit in Deutschland war ein Rückgang des Volkswohlstandes. Zahlreiche Erwerbszweige lagen brach, Konkurse und Liquidationen waren an der Tagesordnung. Die Aussichten, durch ein Handelsgeschäft, ein Gewerbe, eine selbständige Existenz zu gründen, wurden geringer. Die allgemeine Teuerung drückte nicht nur auf die Lebenshaltung breiter Schichten, sondern erschwerte auch die Ausbildung zu zahlreichen Berufen, ganz abgesehen davon, dass auch der Wille und die Ausdauer, die zum sozialen Aufstieg immer vorhanden sein müssen, unter derartigen misslichen Wirtschaftsverhältnissen in Deutschland nicht gerade gestärkt wurde. Nur ganz allmählich und mit grossen Anstrengungen wird Deutschland wieder die Stellung in der Weltwirtschaft erringen, die es einst gehabt hat und auf Grund deren breite Schichten der Bevölkerung Wohlstand genossen haben.

2. Das amerikanische und das deutsche Wirtschaftsideal.

"Die Produktivität der nationalen Arbeit hängt nur teilweise von den Gaben ab, mit welchen die Natur das Land bedacht hat, also von der Fruchtbarkeit des Bodens, seinem Reichtum an Brennstoffen und Materialien, von der Benutzbarkeit seiner Flussläufe und Küsten, von der Gunst seines Klimas usw. Dies alles ist von der grössten Bedeutung, aber es genügt nicht allein, um die Menschen vorwärtszubringen. Der Mensch ist vielmehr der eigentliche und erste Produktionsfaktor. Die Tüchtigkeit des Menschen ist im Produktionsprozesse entscheidend. Die Arbeitsfähigkeit eines Volkes wird bedingt durch seine natürlichen Anlagen und durch seine Geschichte, die politischen und sozialen Einrichtungen, die es sich im Laufe einer längeren historischen Entwicklung geschaffen hat, sind von grosser Bedeutung für seine wirtschaftlich

Leistungsfähigkeit. "1) Wir haben das geschichtliche Werden des amerikanischen und deutschen Volkes geschildert, kennzeichnen wir nun kurz die Charaktereigenschaften und ihre Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Gestaltung des Wirtschaftslebens. Wir wollen jedoch nur die Charakterzüge der beiden Völker hervorheben, die fördernd oder hemmend auf den sozialen Aufstieg wirken.

Der überwiegende Teil der amerikanischen weissen Bevölkerung ist englischer Abstammung. Demzufolge sind ihr auch im wesentlichen die Charakterzüge eigen, die die Engländer haben. Schmoller 2) sagt von ihnen, "dass sie sichere Entschlossenheit, nüchterne Tatkraft und derbes Willensvermögen" besässen. "Trotziger Freiheitssinn", überall "Solidität", "innere Tüchtigkeit", "gesunder Menschenverstand" ist ihnen eigen. Sie zeichnen sich ferner durch zähen Fleiss und technisches Geschick aus. Diese Eigenschaften, so sagt Schmoller ausdrücklich, erstrecken sich auch auf die unteren Klassen der Bevölkerung. Ferner betont er, dass alle diese Eigenschaften bei dem amerikanischen Menschen sogar noch stärker ausgeprägt sind, als bei dem Engländer. Diese Eigenschaften konnten sich noch vollkommener entwickeln bei Menschen, die in einem Lande wohnen, das "auf reichem, überschüssigem Boden mit der Technik und den Mitteln einer alten Kultur arbeitet, "3) ohne, so muss man noch hinzufügen, die erstarrten, hemmenden Traditionen der alten Welt übernommen haben.

Die erwähnten Eigenschaften des anglo-amerikanischen Volkes hat im allgemeinen auch das deutsche Volk. Deutschland hat eine intelligen-

1) P. Arndt, Schutz d. nationalen Arbeit, Jena 1925

2) G. Schmoller, Grundriss der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, S 158 f

3) G. Schmoller, a.a.O. S. 159

te, arbeitsame und sparsame Bevölkerung, die sich, wie gross auch oft die Not gewesen ist, immer wieder durch eiserne Willenskraft und Ausdauer emporzuringen verstand. Was aber das deutsche Volk von dem amerikanischen unterschied, und was für die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs von grösster Wichtigkeit ist, war die wirtschaftspolitische Einstellung.

Wir haben die Grundsätze der verschiedenen wirtschaftspolitischen Parteien und ihre Bedeutung für die Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs eingehend besprochen. Suchen wir sie nun bei dem amerikanischen und dem deutschen Volke festzustellen. In Amerika besteht im allgemeinen das System des ökonomischen Liberalismus. Die Eigenart dieses amerikanischen Liberalismus ist seine individualistische Begründung. Die Amerikaner vertreten die Grundsätze jenes Individualismus, von dem Adam Smith die volle Harmonie im Gesellschafts- und Wirtschaftsleben erwartet. Das Wohl des Einzelnen stellen die Amerikaner über das der Gesamtheit. Die Mehrzahl der ersten Einwanderer war individualistisch gesinnt, die Mehrzahl ihrer Nachfolger ist es heute noch. Jeder sucht das Glück für sein persönliches Dasein. Die Amerikaner denken weniger an die Interessen der Gesamtheit. Wer sich anstrengt, der Tüchtige, wird sein Glück schon schmieden. Schmoller 1) sagt von ihm: "Mit kalter Gleichgültigkeit gegenüber Zurückbleibenden kämpfen sie den Kampf des Daseins mit der Lösung "dem Mutigen gehört die Welt. "

In Deutschland bekam der Liberalismus schon früh seine soziale Beimischung. Das Sozialprinzip wurde in Deutschland oberster Grundsatz d.h. das Wohl der Gesamtheit wurde hier dem des Einzelnen vorangestellt. Als Ideal schwebte den Männern, die das deutsche Volk von da

1) G.Schmoller, a.a.O. S158

feudalen Bindungen befreien, "überhaupt als Endzweck der Entfesselung nicht die individuelle Bereicherung und die grösstmögliche Produktivität an materiellen Gütern vor, sondern die Hebung des Ganzen an Vaterlandsliebe und sittlicher Gesinnung." 1) "Diese dem Sozialprinzip entspringenden Gedanken- führt Arndt aus beherrschen in Deutschland die Praxis des Liberalismus auch in der Folgezeit." 2) Sie kommt zum Ausdruck in dem Schutz von schwächeren Gliedern der Volkswirtschaft, der Hausindustrie, der Landwirtschaft, des Handwerks. Dieser kann natürlich immer nur auf Kosten der Gesamtheit gewährt werden.

Diese Einstellung stand im direkten Gegensatz zu der der Amerikaner, die, gleichgültig gegen andere, nur darnach trachten "To make dollars." Voraussetzung dafür ist natürlich, dass volle wirtschaftliche Freiheit besteht. Der Amerikaner schätzt die Freiheit höher als die Gleichheit. Der Erfolg ist nicht jedem in gleichem Masse beschieden, weil die Leistungen der Einzelnen verschieden sind. Die verschiedene Leistung bedingt auch einen verschiedenen sozialen Aufstieg. Der Amerikaner ist davon überzeugt, dass im System der freien Konkurrenz jeder an die seinen Fähigkeiten entsprechende Stelle kommen werde, er klagt daher im allgemeinen nicht über eine ungerechte Verteilung des Einkommens. Er beneidet weder den Erfolg, noch bedauert er den Misserfolg. Kommt jemand nicht vorwärts, hat er nicht das gleiche Einkommen wie der andere, so ist es seine eigene Schuld. Es fehlen ihm die "Six I's of success: Integrity, industry, intelligence, initiative, intensity, inspiration, und so wird Ar-

1) Worte v. Eisenhart ü. Freiherrn v. Stein, zitiert v. P. Arndt, Handwörterb. d. Kaufmanns, a. a. O. S. 890

2) P. Arndt i. Handw. Buch d. Kaufm., 5. Bd. a. a. O. S. 890

mut zur persönlichen Schuld." 1) In Deutschland dagegen sahen viele in der Nachkriegszeit in dem Armen " ein Opfer ökonomischer Gesetze, die ihn niederhalten, ihm ein Emporsteigen erschweren und unmöglich machen" 2)

Der Amerikaner bekennt sich also zu dem Grundsatz des individualistischen Liberalismus, dass der Einzelne ein natürliches Recht auf sein Arbeitsprodukt haben müsse, das je nach den Leistungen verschieden ist.

Das sogenannte " kapitalistische " System machten in der Nachkriegszeit viele in Deutschland für alle Not verantwortlich. Sie übersahen dabei, dass vor der Einführung der wirtschaftlichen Freiheit die Not und die Schwierigkeit des sozialen Aufstiegs viel grösser war. Der Kampf gegen diesen "Kapitalismus" gewann in Deutschland bereits solche Anhängerschaft, dass die Praxis des sozialen Liberalismus viele nicht mehr befriedigte. Es gab in Deutschland breite Schichten, besonders unter der Intelligenz, die die Zeiten der mittelalterlichen zentralisierten Wirtschaft, in denen, wie wir gesehen haben, die grössten wirtschaftlichen und sozialen Hemmungen bestanden, wieder herbeisehnten. Ferner fanden in Deutschland sozialistische und kommunistische Ideen den günstigsten Boden. Alle diese Richtungen verwarfen den Grundsatz der wirtschaftlichen Freiheit. Wir haben erörtert, welche Wirkung dies auf die Einkommensverteilung und somit die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs hat. Durch die in Deutschland bestandenen Lohntarife wurde eine Nivellierung der Einkommen angestrebt; die Lohnfestsetzung selbst ist vielfach dem freien Lohnkampf entzogen worden. Der Erfolg davon war, dass die Leistungen des Einzelnen nicht immer

1) A.Rühl, Vom Wirtschaftsgeist in Amerika, Leipzig 1927, S.60

2) A.Rühl, a.a.O. S.S.60

besonders berücksichtigt wurden. Besondere Anstrengungen waren daher oft zwecklos. Die Unterschiede zwischen den Löhnen der gelernten und ungelernten Arbeiter wurden dadurch in Deutschland im allgemeinen geringer als früher. Das Streben nach gelernten Berufen wurde dadurch nicht gefördert. Erhalten die Massen der ungelernten Arbeiter durch gewerkschaftlichen Machtspruch einen höheren Lohn, als den durch ihre Leistung bedingten natürlichen, so kann dieser hohe Lohn nur auf Kosten der anderen Lohnempfänger erzielt werden. Der leidende Teil ist dabei die qualifizierte Arbeiterschaft und der Mittelstand. Gerade dessen traurige wirtschaftliche Lage in der Nachkriegszeit ist bekannt. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs wurde durch solche Nivellierung der Einkommen, durch solche Beschneidung der Einkommen für denjenigen, der hohe Leistungen aufweist, sehr begrenzt.

Damit der Einzelne seine Kräfte zu seinem eigenen Vorteil voll einsetzen kann, fordert der Amerikaner freien Wettbewerb in der Wirtschaft. Die Selbstverantwortlichkeit, die Selbsthilfe ist das Leitmotiv aller Erziehung und Denkart der Amerikaner. Der Mensch ist allein in der Welt und muss auf sich selbst gestellt, seinen Weg suchen. Nicht alle erreichen das gleiche Ziel; es ist nicht allen vergönnt dieselbe Sprosse auf der sozialen Leiter zu erklimmen. Goethe sagt einmal treffend:

"Jeder sehe, wie er's treibe,

Jeder sehe, wo er bleibe,

Und wer steht, dass er nicht falle."

Der freie Wettbewerb um die Verteilung des Einkommens darf nach der Meinung der Amerikaner von keiner Seite gestört werden. Die individualistisch-liberale Einstellung der Amerikaner fordert eine dezentralisierte Wirtschaft. Sie will das Unternehmertum der freien Sphäre

überlassen wissen. Aus diesem Grunde tobte in Amerika ein scharfer Kampf gegen die Monopolgebilde der modernen industriellen Wirtschaft, gegen die Trusts und Kartelle. Die öffentliche Meinung wandte sich gegen diese und sie wusste ihren Einfluss auf die Gesetzgebung auch geltend zu machen. (Sherman-Anti-Trust-Law von 1891) Dass trotzdem auch weiterhin solche Monopolgebilde in der amerikanischen Wirtschaft bestehen, ist gewiss nicht nach dem Sinne der Mehrzahl der Amerikaner. Die Wirkung des Bestehens von Trusts auf die Einkommenverteilung werden wir noch untersuchen.

Dem sozialistischen und kommunistischen Ideal, das in der Nachkriegszeit in Deutschland weit verbreitet war, entsprach der allenthalben zu beobachtende zentralistische Einschlag im deutschen Wirtschaftsleben. Der Staat trat als Unternehmer in Deutschland in grossem Masse auf. Bahnen, Banken, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Kohlen-, Bergbau-, Handels- und Industrieunternehmungen aller Art waren ganz oder z.T. in Händen des Staates. Der Staat als Unternehmer versuchte den freien Wettbewerb zu unterbinden, und vernichtete zahlreiche selbständige kleine und mittlere Unternehmungen. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs durch Gründung einer selbständigen Existenz in Handel und Gewerbe wurde dadurch stark gemindert.

Der Amerikaner will den Staat lediglich als eine aussenstehende Instanz, die nur dafür zu sorgen hat, dass die freie Konkurrenz gewährt bleibt. Zu diesem Zweck wendet er sich an die gesetzgebenden Faktoren. Jeder sonstige Eingriff des Staates in das private Wirtschaftsleben ist dem Amerikaner verhasst. Es gab dort keine staatliche Sozialversicherung, wie in Deutschland, keine staatliche Vorsorge für das Alter, Unfall, Krankheit, Tod oder für Arbeitslosigkeit. Der Einzelne schaffte sich drüben für

solche Fälle selbst Rücklagen aus seinem Einkommen. Er tat dies meistens durch Abschlüsse von Lebensversicherungen. Die weite Verbreitung dieser Art der Selbsthilfe geht aus folgender Uebersicht über die Versicherungsabschlüsse aus den Jahren 1916 - 1926, die 45 führende Konzerne mit 80% des gesamten Geschäftes erfasst, hervor: 1)

<u>Jahr</u>	<u>Versicherungsab-</u> <u>schlüsse in Milli-</u> <u>onen Dollar</u>	<u>Jahr</u>	<u>J. Versicherungsab-</u> <u>schlüsse in Milli-</u> <u>onen Dollar</u>
1916	2 959	1921	5 949
1917	3 437	1922	6 728
1918	3 617	1923	8 220
1919	5 952	1924	8 949
1919	-	1925	10 756
1920	7 112	1926	11 398

Dieses Nichtwarten auf die Hilfe vom Staat oder von anderer Seite zeugt wieder für die frische Initiative und das Selbstverantwortungsgefühl der Amerikaner, Vorzüge, die ihnen als echtem Pioniervolk eigen sind. Bezeichnend für diese Ideologie und den Wohlstand grosser Schichten der amerikanischen Bevölkerung ist das Fehlen des Genossenschaftswesens. Das Genossenschaftswesen stellt zwar eine Art der Selbsthilfe dar, aber nicht der individualistischen Selbsthilfe, sondern die einer Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft von Menschen schliesst sich zusammen, um die Wirtschaft durch gemeinsame Geschäftsbetriebe zu fördern. Abgesehen von den landwirtschaftlichen Genossenschaften ist in der Nachkriegszeit das Genossenschaftswesen in Amerika nur ganz gering entwickelt. Vom Departement of Labor sind im Jahre

1) Der deutsche Oekonomist. 45. Jg. 1927. Artikel v. H. Luedecke "Wandlungen in dem Amerikanischen Sparsinn, S. 462.

1925 nur 1703 Konsumgenossenschaften bekanntgegeben worden. Die günstigste Schätzung nimmt an, dass von Konsumgenossenschaften 47,9 von je 10 000 der Gesamtbevölkerung erfasst werden. 1)

In Deutschland leisteten die Genossenschaften ohne Zweifel Bedeutendes für den sozialen Aufstieg der Genossen, indem sie das Selbständigmachen in Gewerbe-, Handel- und Landwirtschaftsbetrieben erleichterten. Einige bezweckten, ihren Mitgliedern die Vorteile des Grossbetriebes zugänglich zu machen. Sie ermöglichten die Anpassung der Betriebsweise der kleinen Gewerbetreibenden aller Art an moderne Bedürfnisse und Verhältnisse, sie erleichterten die Kreditaufnahme. Andere, die Konsumgenossenschaften, kauften unter Umgehung des Kleinhandels Bedarfsgegenstände im grossen, um sie an ihre Mitglieder weiter zu verkaufen. Sie stärkten die Kaufkraft der Genossen, indem sie die Gewinne, die sonst der freie Handel erzielen würde, den Verbrauchern zukommen liessen. Dadurch konnte in vielen Fällen die wirtschaftliche Basis des Einzelnen zu Gunsten des sozialen Aufstieges gestärkt werden. Die Genossenschaften in Deutschland sind demnach als Einrichtung der Bedarfsdeckung der weniger kaufkräftigen breiten Massen zu begrüssen. Zu verwerfen ist aber auf jeden Fall, wenn der Staat auch in diese wirtschaftlichen Organisationen durch Subventionen eingreift. Einige statistische Angaben mögen die Ausbreitung des Genossenschaftswesens in Deutschland verdeutlichen :

1) Cooperative Movement in the United States in 1925 (other than Agriculture) Bulletin of the United States, Bureau of Labor Statistics. Nr. 437.

Bestand grösserer GenossenschaftsverbändeEnde 1928. Städtische Genossenschaften.

1)

Verbände	Zahl der Ver- bände	Zahl d. angeschl.		darunter			Zen- tral- gen.
		Genos- senschaf- ten	Kre- dit- gen.	Wa- ren- gen.	Gau- Gen- sum- v.	Kon- sum- v.	
1. Deutscher Genossen- schaftsver- band	--	3559	1399	1761	223	--	33
2. Zentral- Verband d. Konsum- vereine	10	1069	--	--	--	1051	6
3. Reichs- verband d. Konsum- vereine	1	276	--	--	--	273	-
4. Hauptver- band der deutschen Baugenos- senschaf- ten	15	2680	--	--	2680	--	-
5. Deutscher Beamtenge- nossensch. Verband	1	107	75	32	--	--	-

1) Statistisches Jahrbuch f.d. Deutsche Reich,
1929. 48. Jg. a.a.O. S. 347.

Aus der grossen Verbreitung des Genossenschaftswesens in Deutschland in der Nachkriegszeit geht einerseits hervor, dass der Deutsche einen Hang zum genossenschaftlichen Zusammenschluss hat, dass andererseits im deutschen Wirtschaftssystem damals das Prinzip des ökonomischen Liberalismus, die freie Konkurrenz schon durchbrochen war. Nur mit ihrer Hilfe vollzog sich auf die Dauer der wirtschaftliche und soziale Ausgleich. Im Zeichen des ganz freien Wettbewerbs kommt nur der Tüchtige immer voran, schwache und unbrauchbare Glieder werden durch ihn abgestossen. Staatseingriffe in das Wirtschaftsleben, staatliche Fürsorge und zünftlerische Organisationen behindern den natürlichen Ausgleich und hemmen das individuelle Streben des Einzelnen nach dem sozialen Aufstieg. Der Amerikaner kennt einen derart eingerichteten sozialen Staat, wie er vielen Deutschen als Ideal vorschwebte, nicht. In ihm dauert der Glaube an die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs, die Ueberzeugung, dass jedermann die Chance, die Opportunity, hat, durch eigene Kraft vorwärts zu kommen, fort. Dieser Glaube an den Erfolg ist eine Grossmacht im Wirtschaftsleben des amerikanischen Volkes. "Er findet seinen Niederschlag in allen Zeitungen und Zeitschriften, die wiederum ein aktives Mittel darstellen, durch das diese Geistigkeit gefördert und erhalten wird. Die Atmosphäre des Erfolges wird erhalten und geschaffen durch fortwährendes Ins-Licht-Stellen von grossen erfolgreichen Persönlichkeiten." 1) Ein anderes Beispiel hierfür teilt Bonn 2) mit: in der Ford'schen Automobilfabrik zu Detroit wird der Glaube an die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs den fremdgeborenen jungen

1) E. Kleinschmitt, Durch Werkstätten und Gassen dreier Erdteile, Berlin-Hamburg, -Leipzig 1928, S. 44

2) M. J. Bonn, a. a. O. S. 138

Arbeitern in der Werkschule mit der Frage beigebracht: "What is the other name for America?" Die Schüler haben darauf im Chor zu antworten: "Chance (opportunity)." Vorrechte des Standes oder der Geburt duldet eine solche Mentalität nicht. Amerika hat nicht die deutschen mittelalterlichen Verhältnisse erlebt, in denen gewissen Berufen soziale Vorzüge, anderen soziale Missachtung anhafteten. Solcherlei konventionelle-soziale Fesseln bestehen in Amerika auch heute im allgemeinen nicht. Eine Ausnahme hiervon bildet die Missachtung der Arbeit im persönlichen Dienst eines anderen Menschen. Sie wird als degradierend, als "to menial" angesehen. Konventionelle Fesseln widersprechen dem Grundsatz der Freiheit der Chancen. "Eigentümlich ist ihnen-wie Lotmar sagt- dass sie jemanden an der Wahl eines Berufes, die rechtlich freisteht und wirtschaftlich möglich ist, verhindern, weil die Würde der Person und die Würde des Berufes als nicht einander deckend erscheinen." 1)

In Deutschland bestand eine starke Betonung der verschiedenen sozialen Wertung der einzelnen Berufen vielfach auch noch in der Nachkriegszeit. Die Schatten der Feudalzeit lasteten noch stark auf dem sozialen Leben in Deutschland. Wenn in Deutschland der Vater eines Sohnes eine gehobene soziale Stellung einnimmt, so hat er das Bestreben, dass sein Sohn mindestens dieselbe, wenn irgend möglich eine höhere erringe. Wenn nun der Sohn einen anderen Beruf ergreifen will, der in der Gesellschaft eine geringere Bewertung erfährt, so hatte er, wie Lotmar sagt, 2) "die Zwangsmittel des unpositiven Rechts- als Spott, Verruf, Isolierung, Verachtung,- zu gewärtigen.

In Amerika dachte man immer allgemein über

1) Ph. Lotmar, a.a.O. S.27

2) Derselbe, S.28

die soziale Wertung des Berufes anders: auch der eingewanderte Deutsche. Wenn der Deutsche nach Amerika auswanderte, so fand er nichts dabei, seine wirtschaftliche Existenz von unten neu aufzubauen. Er arbeitete unbedenklich und ohne Hemmungen als Geschirrwäscher, Kuhhirt und Landarbeiter. Wenn er aber in seiner Heimat von der sogenannten geistigen Arbeit zur sogenannten Handarbeit übergehen sollte, dann empfand nicht nur er, sondern seine ganze Familie und Umgebung diesen Schritt als eine unerhörte Herabsetzung. Krieg, Revolution und Inflation haben allein nicht vermocht, den Kastengeist und vor allem die falsche Einschätzung der Arbeit in der Werkstatt und im Maschinensaal zu beseitigen.

In Amerika war der Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Position und dem Berufe von jeher viel weniger stark ausgeprägt, als in Deutschland. Der Apotheker, der Geistliche, der Lehrer besaßen dort durchaus nicht ohne weiteres gesellschaftliches Ansehen, "eher vielleicht schon der Fussballtrainer".¹⁾ Man schätzte in Amerika die Menschen mehr nach ihren Leistungen, gleichgültig, auf welchen Gebieten und in welcher Arbeitstätigkeit sie auch immer liegen mochten. Der Erfolg und die Einkommenshöhe bedeuteten in Amerika anders, als in Deutschland, wo die Bildung eine grosse Rolle spielte, viel mehr für die soziale Stellung. Die Berufswahl war infolgedessen dort viel leichter, als in Deutschland. Ueberhaupt war der Berufsgedanke dort nicht so stark ausgeprägt, wie in Deutschland. Wenn man unter Beruf eine zum Zwecke der Gewinnung des täglichen Lebensunterhaltes dauernd auszuübende wirtschaftliche Tätigkeit versteht, mit der man seelisch eng verbunden ist, so kann man feststellen, dass dieser Berufsbe-

1) Ch. Lütken, Staat und Gesellschaft in Amerika, Tübingen 1929, S. 145

griff für die Amerikaner im allgemeinen nie zu-
traf. Dies geht schon aus dem amerikanischen
Wort für "Beruf" hervor; es heisst "occupation"
und bedeutet "Beschäftigung" nämlich zum Zwecke
des Gelderwerbes. In Amerika ist der Einzelne
mit seiner Arbeit seelisch viel weniger eng
verbunden, als der Deutsche. Der Amerikaner
ist sich bewußt, daß ein Wechsel im Berufe an
seiner Persönlichkeit nichts ändert, es also kei-
ner wirklich neuen inneren Anpassung bedarf,
die stets schwierig ist, sondern nur eines äus-
serlichen technischen Umlernens. (1) In diesem
Sinne schreibt Charlotte Lützens: 2) "Ärzte,
Lehrer, auch College-Professoren, von den sozial
stets weniger verankerten Gruppen der Journali-
sten und Gelegenheitsschriftsteller und der im-
mer in rein wirtschaftliche Betätigung reichen-
den Juristen garnicht zu sprechen, aber auch
Geistliche wechseln ständig ins Geschäftsleben
oder auch in die Parteimaschine über, ohne da-
bei einen inneren Bruch oder auch nur eine Um-
stellung ihrer Lebenshaltung zu erfahren." Die
Folge dieser Mobilität der Berufe und des ameri-
kanischen Berufsbegriffes an sich ist, daß eine
Atmosphäre bürgerlicher Gleichheit herrscht. Der
soziale Aufbau ist gering differenziert. Diese
geringe Differenzierung wird auch besonders da-
durch hervorgerufen, daß die Lebensführung (in
Wohnung, Essen, Kleidung) und die Bildung der
breitesten Schichten im allgemeinen nivelliert
ist. Das "Nicht-Besser-Sein-Wollen als andere"
kommt darin zum Ausdruck. So kommt es, daß in
Amerika "mit Ausnahme der ganz Reichen" auch
jetzt noch Töchter der "guten" Kreise nicht sel-
ten wieder in untere Schichten hinein heiraten." 3)

1) H. Münsterberg, Die Amerikaner, 1.-3. Aufl., 2.
Band, Berlin 1904, S. 237

2) Ch. Lützens, a.a.O. S. 141

3) Ch. Lützens, a.a.O. S. 145

Unter unteren Schichten sind dabei die durch Einkommen weniger reich Ausgestatteten gemeint, nicht etwa diejenigen, die in Amerika tatsächlich als sozial tiefer stehende Schichten angesehen werden: die Angehörigen der farbigen Rassen. Inwiefern sich auf diese das Egalitätsideal der weissen Amerikaner nicht erstreckt, werden wir noch betrachten.

Im allgemeinen beherrscht das Gleichheitsprinzip drüben tatsächlich das Verhältnis zwischen den einzelnen Gesellschaftsstufen. Die Schichten sind unstabil. Es entwickelt sich daher auch kein proletarisches Klassenbewusstsein. Dazu kommt noch, dass das Hauptkriterium der "Klasse", nämlich der Glaube an die dauernde Bindung an eine bestimmte wirtschaftliche und soziale Lage in Amerika im allgemeinen fehlt. Die Masse der Amerikaner glaubt an die Segnungen der wirtschaftlichen Freiheit. Es kann nicht scharf genug betont werden: "Die öffentliche Meinung in Amerika geht dahin, dass die Zeit der plötzlichen Erfolge, der ungehobenen Schätze in dem weiten Raum, dass die Zeiten des Pioniertums noch bestehen, noch lange andauern werden, ja erst eigentlich begonnen haben. Deswegen fehlte in Amerika die sozialistische Bewegung, weil die Mehrzahl der Amerikaner davon überzeugt ist, den Marschallstab im Tornister zu tragen. H.v.Beckerath 1) schreibt über diese Gläubigkeit: "Fast nirgends begegnet dem weiteren Aufstieg des besonders Tüchtigen eine unübersteigliche Klassenschranke. Die Hierarchie der Gesellschaft ist, abgesehen von den ältesten Teilen des Landes im Osten, eine solche des persönlichen Erfolges, und das wird dem Volke täglich klar gemacht. Hier rühmt sich eine Bahnge-

1) H.v.Beckerath, Gesellschaft und Wirtschaft in Amerika und Deutschland. Ersch. i. "Der Deutsche Volkswirt," Zeitschr.f.Polit. u. Wirtsch., 2.Jg. Berlin 1927, Nr.3, S.12

sellschaft, dass von 10 leitenden Beamten, neun von der Pike auf gedient haben, dort wird die Karriere eines Mannes an der Spitze eines des grössten industriellen Unternehmens gefeiert, der sich von kleinen Anfängen bis zum grossen Wirtschaftsführer des Landes emporarbeitete. Die Zeitungen und Zeitschriften bringen sein Bild aus der Jugend im Kittel des Laufburschen oder in der Arbeitsbluse und sein allbekanntes Portrait als gefeierter Wirtschaftsführer.

Diese Karrieren sind so zahlreich, dass niemals das Gefühl klassenmässiger Schicksalsgebundenheit in grossen Teilen des amerikanischen Volksbürgertums aufkommen kann und ganz besonders nicht, das ist entscheidend, bei der aufstrebenden Intelligenz. Alle haben Anteil an den Segnungen und vor allem an den Chancen der "kapitalistischen" Gesellschaft und glauben daher an sie. Viele Arbeiterführer perhorrescieren sozialistische Ideen ebenso emphatisch als "bolshevic," wie das Industriekapitane und Bankiers tun." Für die Masse der Amerikaner ist das sozialistische und kommunistische Gesellschaftsideal ein Schreckgespenst, da sie an die Gleichheit der Chancen zum sozialen Aufstieg glaubt und dabei sehr wohl weiss, dass nicht jeder die gleiche "opportunity" haben kann. "Dem durchschnittlichen Amerikaner"- so schreibt Bonn- 1) "erscheint der Sozialismus als ein Wirtschaftszustand, bei dem der Einzelne keine Chance mehr hat, denn die freie Konkurrenz ist ausgeschaltet, und bei dem er überdies seine Freiheit gefährdet, da der Staat regiert und verwaltet."

Diese antisozialistische Gesinnung der Amerikaner und das soziale Ideal bei den Deutschen kommen deutlich in den Berufsvereinigungen der Arbeiter, in den Gewerkschaften, zum Ausdruck.

Die in der Nachkriegszeit zahlenmässig stärk-

sten Gewerkschaften in Deutschland, die sogenannten "freien Gewerkschaften", und die "Industrial Workers of the World" in Amerika, die nur eine ganz verschwindend kleine Mitgliederanzahl hatten, betonten den Klassenkampfgedanken. Sie predigten den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit. Dadurch minderten sie die Leistungsfähigkeit und den Leistungswillen der Arbeiter, verringerten also die Produktivität und schädigten sich somit selbst.

Anders war die Einstellung der zahlenmäßig stärksten Gewerkschaften in Amerika, die in der "American Federation of Labor" zusammengeschlossen waren. Diese stand durchaus auf dem Boden der positiven Mitarbeit mit dem Unternehmertum. Dies geht schon daraus hervor, dass sie nicht Mitglied der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale war. Auch in der geistigen Führung der Gewerkschaften in Amerika und Deutschland bestand ein Unterschied. Während bei uns zumeist die Führung durch intelligente proletarische Existenzen geschah, standen in den amerikanischen Gewerkschaften der "business agent" und der "walking-delegate" an der Spitze.

Die amerikanischen Gewerkschaften forderten für den Einzelnen, wie für die Gesamtheit, die Möglichkeit des sozialen Aufstieges, indem sie hohe Löhne anstrebten. Sie waren sich dabei aber auch bewusst, dass der Soziallohn, d.h. der Fonds, den die Volkswirtschaft zur Verfügung und Verteilung stellen kann, von der Produktivität abhängig, also veränderlich ist. Sie spornten daher ihre Mitglieder zu hohen Leistungen an. Überhaupt legten sie auf leistungsfähige Mitglieder grossen Wert. Sie trafen vor der Aufnahme eine scharfe Auslese. Die "Rail-way Mail Association" mit 20 000 Mitgliedern machte kaukasische Abstammung zur Bedingung. Die meisten Gewerkschaften schlossen die "oriental-race" ausdrücklich aus. "Auch die immer wieder-

kehrende Bestimmung, dass neue Mitglieder nur "withe" oder von weissen Eltern sein müssen, oder vielleicht noch mehr eine Bestimmung, wie die der "American Federation of Railroad Workers," der "Amalgamated Association of Street and Electric Railway Employees of America" mit 100 000 Angehörigen und anderer, aufgenommen können, "any white person of good moral character", wurde zweifellos oft genug zur Handhabe zum Ausschluss von Jmmigranten." 1) Sehr wesentlich ist, dass die meisten Gewerkschaften in Amerika nur gelernte Arbeiter aufnahmen. Sie standen darin im Gegensatz zu den deutschen Gewerkschaften. Diese scharfe Auslese bei der Aufnahme der Mitglieder geht sehr deutlich hervor aus dem Statut des amerikanischen Maurerverbandes: "Niemand soll als Mitglied in diese Organisation aufgenommen werden, bevor er nachgewiesen hat, dass er ein Bürger ist, oder bevor er in der im Gesetz vorgeschriebenen Form erklärt hat, ein Bürger in diesem Lande zu werden. Er muss ein praktischer Ziegelmaurer, Steinmaurer oder Putzer sein, und muss im Stand sein, den üblichen Lohnsatz zu verdienen. Falls Klage über seine Fähigkeit geführt wird, soll er gezwungen werden, eine Prüfung vor einem Ausschuss des Zweigvereins, in dessen Wirkungsbereich er arbeitet, zu bestehen. Keinem Arbeiter, der lediglich feuersichere Mauern herzustellen versteht, soll es gestattet werden, Mitglied der Organisation zu werden. Kein Bewerber um die Mitgliedschaft soll zurückgewiesen werden, ausser wegen beruflicher Unfähigkeit. Es wurden also keine Ausländer, die das amerikanische Wirtschaftstempo und die Arbeitsweise nicht ken-

1) Ch. Lützens. a. a. O. S. 29

2) Nordamerikanische Fragen, Heft 2 d. Veröffentl. d. Handelshochschule München. Hrsg. v. M. J. Bonn, München-Leipzig 1914, Artikel "Die Arbeiterfrage in Amerika" v. R. Kuczinsky, S. 45

nen, aufgenommen, sondern nur solche, von denen die Gewerkschaften annehmen konnten, dass ihre Arbeit auf einer guten Höhe steht. Sie förderten dadurch die Produktivität der Wirtschaft; eine leistungsfähige Wirtschaft wiederum sichert hohe Löhne (die hohen Löhne 1926 der , gewerkschaftlich organisierten Handwerker in Amerika sind zu ersehen aus der Tabelle S.114/115.

Im schroffen Gegensatz zu der Auffassung der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in Amerika stand in der Nachkriegszeit ein grosser Teil der deutschen Arbeiter. Sie glaubte sich schicksalhaft an einen proletarischen Zustand, eine Lage, aus der es keinen Aufstieg gibt, gebunden. Die Wirkung dieser Gesinnung geht hervor aus den Worten, die Kautsky einmal prägte: " Der verzweifelte Proletarier oder Kleinbürger, der seine Lage für hoffnungslos ansieht, der weiss keine andere Zuflucht als den Schnaps, um das Bewusstsein seines Elendes zu ertönen. Die Zukunft ist ihm gleichgültig. Es liegt ihm nichts daran, wenn er seine Arbeitsfähigkeit vorzeitig einbüsst, unbedenklich deckt er das Defizit, das der Trunk in seinem Budget verursacht, durch Schulden durch Verkauf des Notwendigsten, bis er vor seinem physischen und ökonomischen Bankerott steht". Auch hierin unterschied sich der amerikanische Arbeiter von vielen deutschen. Sein Lohn wanderte am Zahltag nicht in die Kneipen, sondern viel eher in die Sparkasse, sein Weg führte ihn vielmehr, statt in die Kneipe, auf die Sportplätze. Die " National Prohibition Act " vom 16. Januar 1920 förderte in der Tat die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs des amerikanischen Arbeiters. Ganz abgesehen von der schädlichen Wirkung, die übermässiger Alkoholgenuss auf die Körper- und Geisteskräfte des Trinkers selbst ausüben, das schlimmste ist die hereditäre Belastung der Kinder solcher Trinker, die in vie-

len Fällen ein soziales Aufsteigen unmöglich macht. Es gab in Deutschland eine erschreckend große Anzahl solcher unglücklicher Trinkerkin-der, und es ist festgestellt worden, dass Pro-stituierte zum grössten Teil von Alkoholikern abstammen.

Im Gegensatz zu der Masse der amerikani-schen Arbeiter währte sich ein grosser Teil der deutschen Arbeiterschaft beherrscht und unterdrückt von einer kleinen Klasse " kapita-listischer Expropriateure, " denen sie Kampf bis zum Umsturz der Wirtschaftsordnung des freien Wettbewerbs ansagte. Es ist natürlich für die Produktivität einer Wirtschaft und so-mit für die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs des Einzelnen ein grosser Unterschied, ob die Masse der wirtschaftenden Menschen in einer Volkswirtschaft die Wirtschaftsverfassung der ökonomischen Freiheit bejaht und unter Einsatz aller Kräfte freudig in ihr mitarbeitet, oder sie verneint und bekämpft.

3. Die Schichtung der Gesellschaft nach Einkommensklassen.

Wir haben die Nachkriegs-Wirtschafts-ideologie des amerikanischen und des deutschen Volkes, ihre Ursachen und ihre Wirkung auf das Zustandekommen des Gesamteinkommens und ihren Einfluss auf die Einkommensverteilung bespro-chen. Im folgenden wollen wir nun an Hand der amerikanischen und deutschen Einkommensteuer-statistiken versuchen, darzustellen, welche Einkommensstufen bestanden, und wie gross die Einkommen und wie die Zahl der Einkommensem - pfänger in den einzelnen Einkommensklassen, besonders in den mittleren, waren.

Als " Health and Decency " Budget gaben Schätzungen der staatlichen Büros und die sozi-

alpolitische Literatur über Amerika 1400-1550\$
 Jahreseinkommen im Jahre 1920 für eine 5köpfi-
 ge Familie an. (Der amtliche Bericht " The Cost
 of Living in the United States " 1) gab für De-
 zember 1920 1416,70 \$ durchschnittliches Jah-
 reseinkommen an.) Die Paupertätsgrenze wurde mit
 1100 \$ angegeben. 1500 - 1800 \$ wurden für eine
 anständige und auskömmliche Lebenshaltung in den
 teureren Städten des Ostens genannt; diese Sum-
 me ist erst recht für den Westen als ~~errei-~~
 chend anzuerkennen. Dieses waren die Zahlen
 für den unbedingt erforderlichen Lebensaufwand.

Was man als mittleres Einkommen ansieht,
 erfahren wir am besten aus den amtlichen Steuer-
 statistiken. Diese nahmen damals als untere Gren-
 ze des mittleren Einkommens 2000 \$ an. Als obere
 Grenze bezeichnete die Steuerstatistik die Sum-
 me von 25000 \$, eine Zahl, die mir auch von
 zahlreichen Amerikanern als richtig angegeben
 worden ist.

Nunmehr ist für uns von Interesse, zu er-
 fahren, wie hoch das Gesamteinkommen der zur
 Mittelklasse Gehörigen und das der darunter und
 darüber Befindlichen im Verhältnis zu ihr war.
 Es muss zuvor noch betont werden, dass solche
 Einkommensberechnungen niemals genau sein können
 und eher zu ungünstig, als zu günstig ausfallen.
 Man muss bedenken, dass bei der Steuerangabe
 häufig falsche Angaben gemacht werden. Das tat-
 sächliche Einkommen wird - man könnte fast von
 einem Gesetz reden - fast immer zu niedrig an-
 gegeben. Diese Unterangaben in Verbindung mit der
 Tatsache, dass die untere Grenze, die wir für
 den Mittelstand mit 2000 \$ angegeben haben,
 natürlich nicht so scharf gezogen werden kann,
 daß vielmehr wohl auch noch sehr viele Personen
 mit einem Einkommen zwischen 1800 und 2000\$ zum
Mittelstand gerechnet werden können, werden die

1) The Cost of Living in the United States,
 New-York 1920, S.29

Gesamtzahl der Personen mit einem mittleren Einkommen bedeutend erhöhen.

Das Gesamteinkommen in den Vereinigten Staaten, also einschliesslich des von der Einkommensteuer nicht erfassten Einkommen, wurde für 1923 auf rund 70 Milliarden Dollar geschätzt.¹⁾

Das Gesamteinkommen aller von der Steuer erfassten Einkommensgruppen von 1000\$ bis über 1 000 000 \$ Jahreseinkommen betrug im Jahre 1920: 23 735,629 183 \$, und zwar in den Einkommensgruppen 1000 - 2000 \$: 4050 066 618 \$ das sind 17.06% des gesamten steuerlich erfassten Einkommens, 5,79% des Volkseinkommens.

In den mittleren Gruppen zwischen 2000 - 25000 \$ wurden 16 840 386 356\$ versteuert, d.s. 70,95% des steuerlich erfassten Einkommens, 24,06% des Volkseinkommens.

In der Oberschicht mit 25000\$ bis über 1 000 000 \$ Jahreseinkommen betrug das Gesamteinkommen 2 845 176 209 \$ - 11,99% des steuerlich erfassten Einkommens, 4,07% des Volkseinkommens.

Wir können in dieser Statistik 2) gut die

1) Bericht der Federal Trade Commission an den Senat, aus "Weltwirtschaftl. Archiv, hrsg. v. B. Harms Jena 1927, 25 Bd. (1927, 1) Artikel "Vermögens- und Einkommensentwicklung in Amerika" v. H. A. Lufft. S. 67.

Das National Bureau of Economic Research "Income in the United States" nennt für 1919 66,8 Milliarden Dollar (1909-1919, Bd. 2, S. 331). Diese Summe, oder solche Summen, die wenig davon abweichen, werden auch von anderen staatlichen und privaten Schätzungen genannt.

2) Zusammengestellt und errechnet nach den Tabellen 715 ff aus: "Statistics of Income from Returns of Net - Income for 1920, hrsg. vom Schatzamt, Washington 1922.

Einkommenspyramide beobachten. Die Gesamteinkommen in den einzelnen Gruppen, von den mittleren bis zu den höchsten, werden umso kleiner, je höher die Einzeleinkommen sind. Die Verteilung in den mittleren Gruppen war folgendermassen:

Einkommens- klassen	Gesamteinkommen	in Prozenten d. Gesamteinkommens.
2000-3000\$	6.184.543.368 \$	26.06
3000-5000\$	5.039.607.239 \$	21.23
5000-10000\$	3.068.330.963 \$	12.93
10000-25000\$	2.547.904.786 \$	10.73

Weiter nach oben wird dann der prozentuale Anteil am steuerlich erfassten Einkommen immer kleiner. Es fallen auf die Gruppen:

25 000 - 50 000 \$	5,51 %
50 000 - 100 000 \$	3,41 %
100 000 - 150 000 \$	1,12 %
150 000 - 300 000 \$	0,91 %
300 000 - 500 000 \$	0,38 %
500 000 - 1000 000 \$	0,34 %
über 1000 000 \$	0,32 %

Auch die Anzahl der Einkommensteuerpflichtigen in den einzelnen Gruppen erfahren wir aus der amerikanischen Statistik: In der Gruppe 1000 - 2000 \$ waren es 2 671 950. Da es im Jahre 1920 7 259 944 Einkommensteuerpflichtige gab, sind dies 36,80%.

Die mittleren Gruppen, die für uns von besonderer Bedeutung sind, zeigen folgendes Bild:

In der Gruppe:

2000 - 3000\$	2 569 316	Pers.	- 35,39%
3000 - 5000\$	1 337 116	"	- 18,42%
5000 - 10000\$	455 442	"	- 6,27%
10000 - 25000\$	171 830	"	- 2,37%

4 533 704 Personen, 62,45% aller Einkommenssteuerpflichtigen fielen demnach unter die mittleren Gruppen. Da es im Jahre 1920 41 614 248 Erwerbstätige in der Union gab, würden von diesen 10,89% den mittleren Klassen angehört haben.

Wir sehen auch aus dieser Statistik den pyramidenförmigen Aufbau der Gesellschaft. Die Zahl der Einkommensteuerpflichtigen ist in unteren Gruppen gross und wird, je weiter man nach oben kommt, immer kleiner. Es findet eine Schichtung statt mit allmählichen Uebergängen. Zur Ergänzung zu dem über den Mittelbau der Gesellschaftspyramide Gesagten, seien hier noch die prozentualen Zahlen der Einkommensteuerpflichtigen in der Oberschicht angeführt.

<u>Einkommensklassen</u>	<u>Anzahl der Personen in Prozenten.</u>
25 000 - 50 000\$	0,53
50 000 - 100 000\$	0,17
100 000 - 150 000\$	0,03
150 000 - 300 000\$	0,014
300 000 - 500 000\$	0,003
500 000 - 1000 000\$	0,002
über 1000 000\$	0,001

Die Zahl derer, die die hohen und höchsten Einkommen bezogen, wird also, je weiter man nach oben kommt, immer kleiner. Im ganzen waren es

nur 54 290 Personen, d.h. 0,75% der Steuerpflichtigen, die allerdings 11,99% des steuerlich erfassten Einkommens bezogen. Auf die Erwerbstätigen und das gesamte Volkseinkommen bezogen, ergibt sich, dass eine Oberschicht von 0,13 % der Erwerbstätigen 4,07% des Volkseinkommens erhielt. 88,98% der Erwerbstätigen erhielten demnach die niederen Einkommen, sie teilen sich in 71,87% des Volkseinkommens.
(s. nachstehende Statistik)

Amerikanische Einkommensstatistik vom Jahre 1920.¹⁾

Eink.-Gruppen in Dollar	Ein.Steuer- pflichtige Anzahl	In %	Eink. in \$	In %
1 000- 2 000	2 671 950	36, 80	4 050 066 618	17,06
2000- 3 000	2 569 316	35, 39	6 184 543 368	26,06
- 5 000	1 337 116	18,42	5 039 617 239	21,23
-10 000	455 442	6,27	3 068 330 963	12,93
-25 000	171 830	2,37	2 547 904 786	10,73
	4 533 704	62,45 %	16 840 386 356	70,95
25 000-50 000	38 548	0, 53	1 307 785 113	5,51
-100 000	12 093	0, 17	810 386 333	3,41
-150 000	2 191	0, 03	265 511 555	1,12
-300 000	1 063	0,014	215 138 673	0,91
-500 000	239	0,003	89 313 552	0,38
-1000 000	123	0,002	79 962 894	0,34
mehr als "	33	0,001	77 078 139	0,32
	54 290	0, 75	2 845 176 209	11,99
	7 259 544	100, 00	23 735 629 183	100,00

1) Quelle : Statistics of Income from Returns of Net Income for 1920. Hrsg. v. Schatzamt zu Washington 1922, Tabellen 715 ff.

Eine Gegenüberstellung der amtlichen Ergebnisse der deutschen Einkommensteuerstatistik ergibt für 1926 folgendes Bild:

Als Existenzminimum galten in Deutschland ca. RM 1300.- pro Jahr. Als mittleres Einkommen wollen wir RM 3.000.- pro Jahr und als hohe Einkommen solche über RM 50.000.- annehmen.

10 391 209 Lohnempfänger waren im Jahre 1926 steuerfrei. (Dabei war die steuerfreie Grenze nur ca. RM 1300.- pro Jahr.) 7 301 509 Lohnsteuerpflichtige erreichten nur ein Einkommen von RM 1500.- jährlich. Da es in Deutschland i.J. 1826-14 617 456 Arbeiter gab, wird wohl ein erheblicher Teil von ihnen unter diese beiden Einkommensgruppen gefallen sein.

4 154 356, d.s. 17,9% der Lohnsteuerpflichtigen, bezogen i.J. 1926 Einkommen zwischen RM 1500.- bis RM 3.000.-

21 847 254 Lohnsteuerpflichtige, d.h. 94,4% dieser, erhielten demnach in Deutschland die niederen Einkommen. Zu diesen von der Lohnsteuer v.J. 1926 erfassten Personen kommen noch 2 917 792 Personen, deren Einkommen nach der Einkommensteuerveranlagung unter RM 3.000.- jährlich lag. Von der in diesen beiden Steuerarten insgesamt erfassten Personen - es waren 27 153 758 - bezogen also 24 765 046, d.s. 91,2% Einkommen unter RM 3.000.-

Jedoch geht gerade aus der Statistik der i.J. 1925 veranlagten Einkommen deutlich hervor, dass auch die mittleren Einkommen ziemlich stark vertreten waren. Der pyramidenförmige Aufbau ist auch hier zu sehen: je größer die Einkommen, desto kleiner die Zahl der Einkommensträger.

Einkommensklassen: Anzahl d. Personen in % der Einkommenssteuerpflichtigen:

RM	3.000 - 5.000.-	453 806	10,6
	5.000 - 8.000.-	219 760	5,6
	8.000 - 12.000.-	152 660	3,9
	12.000 - 16.000.-	65 234	1,7
	16.000 - 25.000.-	54 191	1,4
	25.000 - 50.000.-	31 686	0,8

Zusammen bezogen demnach 977 337 Personen mittlere Einkommen. Dazu kommen noch die Personen, die, von der Lohnsteuer erfasst, mittlere Einkommen erhielten.

Einkommensklassen: Anzahl der Personen in % der Lohnsteuerpflichtigen:

RM	3.000 - 5.000.-	1 048 818	4,5
	5.000 - 8.000.-	325 157	1,4
	ü b e r 8.000.-	24 975	0,1

Zusammen mit den von der Einkommenssteuer erfassten Personen bezogen demnach 8,76% aller Steuerpflichtigen mittlere Einkommen.

In den Einkommensklassen über RM 50.000.- Jahreseinkommen waren 12 425 Steuerpflichtige, d.s. 0,03% der Einkommensteuerpflichtigen. Auf die Erwerbstätigen i.J. 1925 bezogen - es waren rund 32 000 000 - ergibt sich folgendes Bild:

92,52% der Erwerbstätigen waren den Einkommensgruppen unter RM 3.000.- jährlich zuzurechnen. 7,43% gehörten zu den mittleren Einkommensgruppen,

0,03% gehörten zu der Oberschicht.

In Amerika bezogen i.J. 1920 - 88,89% der Erwerbstätigen die niederen Einkommen, 10,89 % die mittleren und 0,13% die hohen Einkommen.

Dieses Ergebnis beweist das über die Produktivität der amerikanischen und der deutschen Wirtschaft und über die Wirtschafts-ideologie der Amerikaner und der Deutschen Gesagte. Bevor wir die Bedeutung der Einkommen in den beiden Ländern hinsichtlich der Lebensführung, die diesen adäquat ist, untersuchen, wollen wir hier zunächst noch betonen, dass die Einkommensverteilung in Deutschland eine gleichmässiger war, als in Amerika.

1. Die Oberschicht in den Vereinigten Staaten.

Die ganz hohen Einkommen waren in Amerika weit stärker vertreten als in Deutschland. Der Grund für die Grösse der sehr reichen Oberschicht ist wohl hauptsächlich darin zu suchen, dass in Amerika der Grossbetrieb in Industrie, Handel, Banken und Verkehr weiter verbreitet war, als in Deutschland. Im engsten Zusammenhang mit diesen Grossbetrieben stehen die Monopolgebilde der Wirtschaft in Form von Trusts, Syndikaten u. ähnlichen. Auch diese hatten in Amerika den günstigsten Boden, da Amerika das Land des Hochschutzzolles war, (die durchschnittlich prozentuale Höhe der Zollbelastung der in Amerika eingeführten Waren betrug Ende 1919 - 37%; in Deutschland dagegen 19,8%.¹⁾ In Amerika wurde demnach das System der freien Konkurrenz, deren Merkmal der Freihandel ist, besonders stark durchbrochen. Dadurch wurde aber die Differenzierung der Einkommen schärfer. Dort, wo Freihandel waltet, oder eine "mittlere Linie" - führt Dietzel aus - befolgt wird..... Ist trotz intensiver Verflechtung in der Weltwirtschaft und weit vorgeschrittener industriestaatlicher Entwicklung die Güterverteilung eine

¹⁾Frankfurter Nachrichten, 2. Februar 1930.

Die Lohnsteuerpflichtigen nach Einkommensklassen in Deutschland im Jahre 1926 1)

	<u>absolut:</u>	<u>in Prozenten</u>
Steuerfrei	10 391 209	44,7
bis RM 1.500	7 301 509	31,4
RM 1500-3.000.-	4 154 536	17,9
	21 847 254	94,0
RM 3.000 - 5.000	1.048 818	4,5
5.000 - 8.000	325 157	1,4
über RM 8.000	24 975	0,1
	1 398 950	6,0
	23 246 204	100,0

Die Einkommensteuerpflichtigen nach Einkommensklassen in Deutschland i.J. 1926 1)

	<u>absolut:</u>	<u>in Prozenten:</u>
Bis RM 1500.-	1 863 705	47,7
über " 1500.-3000	1 054 087	27,0
	2 917 792	74,7
RM 3.000 - 5.000.-	453 806	11,6
5.000 - 8.000.-	219 760	5,6
8.000 -12.000.-	152 660	3,9
12.000 -16.000.-	65 234	1,7
16.000 -25.000.-	54 191	1,4
25.000 -50.000.-	31 686	0,8
	977 337	25,0
RM 50.000-100.000.-	9 108	0,02
100.000-200.000.-	2 428	0,01
über 200.000.-	889	0,00
	12 425	0,03
	3907 554	100,00

1) Handwörterb. d. Staatswissensch., 4. Aufl. Erg. Bd. Jena 1919. Art. v. Fr. Zahn: Wirtschaftsaufbau Deutschlands, S. 991

gleichmässigere. Die Kluft zwischen Arm und Reich minder gross. "1) Für die antisoziale Wirkung des Zollsystems gibt Dietzel zwei Hauptgründe an: Erstens: Das Protektionssystem leistet dem Grossbetrieb Vorschub und führt damit eine schroffere Differenzierung der Gesellschaft herbei. Die Einkommen, die die wenigen an der Spitze solcher Riesenunternehmungen stehende Personen beziehen, sind z.T. gewaltig gross. Sie stehen in gar keinem Verhältnis zu den Einkommen der Masse der Angestellten und Arbeiter. Ferner steht in diesen Grossbetrieben ein grosses Heer abhängiger Lohnarbeiter und Angestellten wenigen Eigentümern der Arbeitsmittel gegenüber. Die Hoffnung, aus der dienenden in leitende Stellung aufzusteigen, verschwindet damit mehr und mehr. Die Wirkung auf die kleinen Unternehmer ist ebenso antisozial. Die Zollsätze werden in den seltensten Fällen durch Verträge auf lange Dauer festgesetzt. Es sind daher dauernde Schwankungen zu gewärtigen, die die Grossunternehmer in jedem Falle besser stellen. Sind die Zollsätze hoch, so können die Grossunternehmer infolge ihrer Kapitalmacht einen gewaltigen Profit erlangen. Sind sie niedrig, so vertragen sie die "Kalamität der Preisbaisse" eher 2), als die Kleinunternehmer. "Gilt das System der Handelsfreiheit, so verläuft die überall sich abspielende Metamorphose der Betriebsformen weniger ruckweise, wird die Konjunktur nicht so plötzlich verschoben und damit die Position der Grossbetriebe plötzlich gebessert." 3)

1) Hch. Dietzel, "Sozialpolitik u. Handelspolitik" Berlin 1902, S. 13f. Enthalten in: "Volkswirtschaftl. Zeitfragen," Vorträge u. Abhandlungen. Hrsg. v. d. Volkswirtschaftl. Gesellschaft in Berlin, Heft 188/190 (Jg. 24, Heft 4/6.)

2) Hch. Dietzel, a.a.O. S. 15

3) a.a.O. S. 16

Als zweiten Grund der antisozialen Wirkung des Schutzzollsystems bezeichnet Dietzel die durch das Schutzzollsystem begünstigte Bildung monopolistischer Kartelle. Wohl bestehen solche überall, aber am stärksten in Schutzzollstaaten. Die Industrie Amerikas, die vor äusserer Konkurrenz geschützt war, hatte immer das Bestreben, sich auch vor der inneren Konkurrenz zu schützen. Das tat sie, indem sie sich fusionierte, um Preise, Absatz usw. einseitig zwangsmässig zu gestalten. Mit dem Erlass der Dingley-Bill von 1897 hat die Trustbildung in Amerika gewaltig an Umfang zugenommen. M. Prager zitiert hierüber Angaben 1), die Conant auf Grund eingehender Untersuchungen machte; danach sind i. J. 1900 allein 42 industrielle und kommerzielle Trusts gegründet worden, wovon jeder über 1 000 000 \$ Grundkapital besass. Im Jahre 1901 gab es noch bedeutend mehr solcher Gründungen. Für die Preispolitik dieser Trusts gibt Kleinschmitt 2) ein gutes Beispiel aus der Nachkriegszeit: Fünf grosse Gesellschaften hatten sich in Californien Grosskampf angesagt. Auf einen Angriff einer schüchternen kleinen, die den Preis für die Gallone Kraftstoff plötzlich von 22 auf 19 Cents heruntersetzte, folgte der Gegenschlag der 4 grossen anderen, die sofort von 22 auf 18 Cents herunterstiegen, sodass die kleine Unternehmung zu Grunde ging. Nach deren Fall wurde der Preis dann wieder in die Höhe geschraubt.

Das in Amerika herrschende Hochschutzzollsystem war in der Tat "antisozial". Wenn die antisoziale Wirkung dort nicht zur Erkenntnis der breiten Massen gekommen ist, so lag das an der Wirtschaftsideo-logie der Amerikaner und an

1) M. Prager, "Die amerikanische Gefahr", Berlin 1902 S. 19. Enthalten in "Volkswirtschaftl. Zeitfragen, a. a. O. Heft 191, Jg. 24, Heft 7.

2) E. Kleinschmitt, a. a. O. S. 41

den, trotz diesen die Lebenshaltung verteuern-
den Schutzzöllen, relativ hohen Löhnen, ferner
an den demokratischen Wirtschaftsprinzipien in
der amerikanischen Industrie.

B. Was besagt die Einkommensverteilung in Ame-
rika hinsichtlich der mittleren und niederen
Klassen ?

Der prozentuale Anteil der niedrigsten
Stufe in Amerika, der Einkommensgruppe 1.000
bis 2.000 \$ war 17,6% des gesamten steuerlich
erfassten Einkommens. Hierzu muss noch bemerkt
werden, dass für jede Person 1.000 \$ steuerfrei
waren, für ein Ehepaar aber 2.500 \$ und für
jeden unterhaltenen Haushaltsangehörigen, der
unter 18 Jahren alt oder erwerbsunfähig war
400 \$ abgezogen werden. Die steuerliche Bela-
stung war in Amerika, besonders seit der Reve-
nue Act von 1924 1) auch für die mittleren Ein-
kommen sehr gering. Sie hatte Ermässigungsvor-
schriften gebracht, durch die die amerikanische
Einkommenssteuer, dem Reichtum des Landes ent-
sprechend, die mildeste der Welt war. Es wur-
den demnach in den niedrigsten Einkommensgrup-
pen in der Hauptsache alleinstehende Personen,
oder solche, bei denen schon bedeutende Abzüge
genannter Art stattgefunden haben, versteuert.
Um die damalige Stärke der mittleren Gruppe
hinsichtlich ihrer Zahl und Einkommen in Ame-
rika richtig zu würdigen, muss man ferner be-
rücksichtigen, dass zweifellos eine breite so-
ziale Unterschicht bestand.

1. Die soziale Unterschicht in den Vereinig-
ten Staaten von Amerika.

Es handelte sich bei der sozialen Unter-
schicht in Amerika um die Masse der Neger und
sonstiger farbiger Rassen, ferner um die osteu-
ropäischen Einwanderer, die schwer oder über-
haupt nicht assimilierbar sind, schliesslich um

1) Handwörterbuch d. Staatswissenschaften, 3. Bd.,
4. Aufl., "Einkommenssteuer" v. J. Popitz, S. 475

die Einwohner und Einwanderer, die der englischen Sprache und sonstiger Kenntnisse und Mittel bar sind. Welche Rolle spielten diese bei dem Problem der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs? Bestand die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs auch für diese? Solange die fremdgeborenen Einwanderer, besonders die farbigen Rassen, in Amerika nicht zu zahlreich einströmten, hatten die Inlandsgeborenen weissen Amerikaner diesen gegenüber günstigere Aufstiegsmöglichkeiten. Das weite Land würde weitaus mehr Arbeitern Erwerb bieten. Beschränkt man die Zahl der auf dem freien Arbeitsmarkte zur Verfügung stehenden Kräfte, so ergreifen die Inlandsgeborenen oder die bereits Assimilierten die sozial und wirtschaftlich bestens ausgestatteten Arbeitsmöglichkeiten, die besseren und die nächstbesseren. Die Spätergekommenen, die nicht oder noch nicht das Arbeitstempo, die Arbeitsweise und die Sprache beherrschen, ergreifen die schlechteren und die Letzten die schlechtesten. Es ist der nämliche Vorgang, wie er bei Inanspruchnahme von beliebig viel zur freien Verfügung stehendem Boden beobachtet wird.

Diese Tatsachen haben die amerikanischen Gewerkschaften z.B. offen ausgesprochen. So schreibt William Walling in seinem vom "Allgemein Deutschen Gewerkschaftsbund" herausgegebenen Buche 1): "Infolge der Flut neuer Einwanderer wurde die jüngere Generation der Lohnarbeiter fast in jedem Berufszweig von neuen Kräften aus Europa aufgefüllt, während die älteren Arbeiter (oder ihre Kinder) sich bessere Stellungen sicherten."

In demselben Sinne äusserte sich A. Siegfried:
2)

1) W.E. Walling "Die amerikanische Arbeiterschaft und die amerikanische Demokratie," hrsg. vom Allgem. Deutsch. Gewerksch. Bd., Berlin 1925, S. 25.

2) A. Siegfried, a.a.O. S. 35

"Die Zuleztangekommenen begnügen sich mit der niedrigsten Arbeit und geben sich mit den ärmlichsten Wohnungen der Aussenquartiere der Grosstädte zufrieden; in elender Anhäufung füllen sie die Slums von New York, Boston und Chicago. Wenn die Kinder der zweiten Generation, die in den öffentlichen Schulen Amerikas erzogen wurden und geläufig englisch sprechen, auf eine höhere Stufe steigen und sich in neue Berufe drängen, treten sie dort an die Stelle von anderen, die ihrerseits dann wieder eine Stufe höher steigen. Gleichzeitig profitieren sie von den höheren Löhnen, verbessern ihre Lebenshaltung, greifen auf die neueren Quartiere über und richten sich in Wohnungen ein, auf die ihre Eltern keinen Anspruch hätten machen können." Dies gilt, wie gesagt, jedoch nur für die Zeit, wo ein Bedarf an Arbeitskräften nur aus dem Ausland gedeckt werden kann. In der Nachkriegszeit bedurfte Amerika des Einstromens fremder Arbeitskräfte, da die natürliche Regenerationskraft bei den weissen Schichten in Amerika, besonders in den oberen, sehr gering war. Der in Amerika weit verbreitete Neomalthusianismus und die Stellung der Frau im amerikanischen wirtschaftlichen und sozialen Leben verursachten es, dass sich die Bevölkerung nicht immer wieder aus sich selbst heraus ergänzte. Je mehr diese natürliche Regenerationskraft in den oberen Schichten nachliess, desto stärker wurde der Zustrom von unten nach oben, desto grösser war die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs aus den niederen Schichten.

Amerika kann der Einwanderung nicht völlig entbehren. Natürlich macht auch die fortschreitende Ergiebigkeit der amerikanischen Wirtschaft immer wieder ein Einstromen von fremden Arbeitern nötig. Die amerikanische Arbeiterschaft wendet sich lediglich gegen ein Zuviel

von Einwanderern, vor allem auch gegen Einwanderer aus Ostasien, Ost- und Südeuropa, Afrika u.a.m. Die Menschen aus diesen Ländern stehen auf einer niedrigeren Stufe der Zivilisation; sie sind anspruchsloser in ihren Bedürfnissen und vermögen dadurch, dass sie in Massen einwandern, und zu niedrigen Löhnen arbeiten, den "Standard of Life" der Amerikaner herabzudrücken. M. J. Bonn 1) schildert die Wirkung, die diese Einwanderung auf die Löhne und die Bevölkerungsvermehrung in Amerika hat, folgendermassen: "Da die Einwanderung anspruchsloser Bevölkerungen die Löhne in bestimmten Berufen drückt, so müssen sich die gebürtigen Amerikaner aus diesen zurückziehen. Da nicht genug hoch gelohnte neue Arbeitsstellen entstehen, die der Amerikaner einnehmen könnte, hat er nur die Wahl, seinen Lebensstandard auf denjenigen der Einwanderung herabzudrücken oder ihn durch bewusste Einschränkung der Kinderzahl aufrecht zu erhalten. Er wählt das letztere."

Die Gesetze von 1917, 1921 und 1924 kontingentierte daher genau die Anzahl derjenigen, die in das Land einwandern dürfen. In ihnen wird überdies noch ausdrücklich bestimmt, dass die Einwanderer nicht physisch, moralisch oder geistig minderwertig sein dürfen, des Lesens und Schreibens und einer europäischen Sprache kundig sein müssen. Letzteres richtete sich hauptsächlich gegen die unerwünschte Einwanderung der nicht weissen Rassen.

Deutschland kann keine Vorteile aus einer Einwanderung ziehen. Es hatte in der Nachkriegszeit keine Einwanderung nötig, zahlreiche Wissenschaftler und Politiker waren sogar der Meinung, dass Deutschland der Auswanderung zahlreicher Arbeitskräfte bedürfe und dass eine künstliche Geburtenbeschränkung in Deutsch-

M. J. Bonn, "Amerika u. sein Problem," a. a. O. S. 117

1 ad angebracht wäre. (vergl. den Kampf um den § 218.) Zu allem Unglück waren es in Deutschland oft gerade die Allerärmsten und die wenig Begüterten, die eine grosse Kinderzahl aufwiesen, eine Erscheinung, die in neuerer Zeit allerdings nicht mehr so häufig bei diesen Schichten zu beobachten ist. Auch dort beginnt die Auffassung Platz zu greifen, dass die Aufzucht vieler Kinder wirtschaftliche Einschränkungen zur Folge haben und schränkt die Geburten ein. Auf der anderen Seite veranlasst eine Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse manche Volkskreise zu einer Bevölkerungsvermehrung. Damit soll nicht gesagt sein, dass dies immer und grundsätzlich für den Einzelnen hinsichtlich der sozialen Aufstiegsmöglichkeit hemmend wirken muss - Kargheit trägt im Gegenteil oft zu einer erhöhten Entfaltung der Kräfte bei. Dürftigkeit aber macht die Kräfte erlahmen.

Wie ist nun die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs für die fremdgeborenen Rassen in Amerika?

Die sozialen Vorurteile gegen diese sind in Amerika so stark ausgeprägt, dass sie sozialen und gesetzlichen Beschränkungen des so oft gerühmten amerikanischen Freiheitsideals gleichkommen. Die weissen Amerikaner fühlen instinktiv eine gewisse Abneigung gegen die Einwanderer aus Asien, Ost- und Südeuropa und vor allem gegen die Neger. Diese werden vielfach zu den niedrigsten Arbeiten, z.B. zu persönlichen Diensten, zu gewöhnlichen Arbeiten auf den Farmen, in den Fabriken usw. verwandt. Man lässt sie zu höheren Arbeiten nicht zu oder wehrt sich, mit ihnen zusammen zu arbeiten. Man begründet die Berechtigung dazu damit, dass sie zu einer niedrigeren Rasse gehörten, durch die Sklaverei degeneriert und unerziehbar geworden seien und man sie demge-

mäss auf der untersten Stufe der menschlichen Gesellschaft unbedingt halten müsse. Ganz allgemein muss hierzu noch bemerkt werden, dass selbst die unterste soziale Stufe für sehr viele Einwanderer schon einen sozialen Aufstieg bedeutet, verglichen mit der Lage, in der sie in ihrem Heimatland gewesen sind. Der Aufstieg wird den fremden Rassen in Amerika im allgemeinen erschwert. Ausgeschlossen sind sie aber von ihm nicht. Viele Einwanderer können infolge ihrer Bedürfnislosigkeit trotz geringerer Entlohnung mehr erübrigen, als der amerikanische Arbeiter. Ihre Aufstiegschancen sind dadurch relativ günstig. Bezeichnend dafür ist die Lage der Pächter (Tenants) in den Südstaaten."Dort steht im Durchschnitt der Negerpächter besser, als der weisse Pächter, sodass auch der Uebergang zum Eigenbesitz unter den Farbigen, trotz der unsagbar widrigen sozialen, politischen und Rechtsverhältnisse, häufiger ist, als bei den Weissen, deren Bedürfnisse grösser sind..1)

Nach einer Untersuchung von 329 Familien einer county in North Carolina hatten 1921 ein Einkommen an Bargeld 2):

135 weisse Besitzer	626\$	im Jahr
41 farbige Besitzer	597\$	"
38 weisse Pächter(Renter)	251\$	"
66 farbige Pächter	289\$	"
13 weisse cropper	153\$	"
36 farbige cropper	197\$	"

Einen anderen Beweis für die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs bei den Negern geht aus den Mitteilungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes aus dem Jahre 1926 hervor: "Es gibt unter ihnen viele Tausende wohlhabender und sogar reicher Geschäftsleute, Kaufleute,

1) Ch. Lützens, a.a.O. S. 163.

2) "How farm tenants live", University of North Carolina, Extension Bulletin, Vol.II. S.15
Zitiert von Ch.Lützens, a.a.O.S. 163.

Tingeltangelbesitzer u.a.m. Auch Lehrer und Redakteure, Bürgermeister (in Gemeinden mit einer Negermehrheit) fehlen nicht unter ihnen Ausserdem haben sie in Betrieben und Bergwerken, deren Arbeiterschaft ganz oder grösstenteils aus Negern besteht, auch leitende Stellungen, z.B. in den Bergwerken West-Virginiens. Und selbstverständlich führen auch die südöstlichen Einwanderer und deren Nachkommen nicht ausnahmslos die untergeordneten Arbeiten aus. Da sind zunächst unter den Emigranten aus den slawischen Ländern zahlreiche Juden, die, sofern sie nicht in der Konfektionsbranche als Arbeiter beginnen, sich in allen möglichen Zweigen des Handels bewegen. " 1) In demselben Buch wird erwähnt, dass gerade ein Aufsteigen der Griechen und Polen bekannt ist und dass die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in der Landwirtschaft, bei den Negern und anderen farbigen Rassen beträchtlich sei.

2. Die Reallöhne der Arbeiterschaft in Amerika und Deutschland.

Wir haben im Vorhergehenden die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs, der sich aus der Einwanderung in Amerika für die weiße und die eingessessene Bevölkerung ergibt und schließlich die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs der Farbigen besprochen. Im folgenden wollen wir nun die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs auf Grund einer Untersuchung der amerikanischen und deutschen Arbeiterlöhne erörtern.

Wir haben bereits gesagt, dass das Health and Decency Budget in Amerika im Landesdurch-

1) Amerikareise Deutscher Gewerkschaftsführer, 2.Aufl., Berlin 1926. Hrsg. v. "Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, S. 109

schnitt 1400 - 1500\$ Jahreseinkommen betrug. Es ist nun ausserordentlich schwer, wenn nicht gar unmöglich, festzustellen, was unter anständiger Lebenshaltung für den Einzelnen zu verstehen ist. Eins steht auf jeden Fall aber fest und wird von allen Amerikaforschern und von den Amerikanern selbst bestätigt: Der Grad der Behaglichkeit war in der Nachkriegszeit in allen Schichten der amerikanischen Erwerbstätigen ein höherer, als der der Deutschen.

Als Paupertätsgrenze wird in Amerika ein Jahreseinkommen von 1100 \$ angesehen. Eine Uebersicht über die Löhne der gelernten und ungelernten Arbeiter ergibt, dass die Löhne der Mehrzahl der Arbeiter weit über diese Grenze hinaus gingen. (s. Statistik S. 76!) Günstige Ergebnisse zeigt diese Lohnaufstellung auch für die Arbeiter, die zwischen 1500-1800\$ Lohn erhielten, eine Summe, die einer 5köpfigen Familie eine anständige und auskömmliche Lebenshaltung gewährleistete. Dieser Unterhalt einer 5köpfigen Familie kam aber meistens gar nicht in Frage, da die Familien in der Regel kleiner waren. Ferner waren bei dem starken Erwerbstrieb der Amerikaner und den mannigfaltigen Verdienstmöglichkeiten Mehrverdiener in der Familie viel häufiger, als in Deutschland. In New-York z.B. entfielen auf je 4,4 Personen in der Familie 2 Mehrverdiener (Tänzler).¹⁾ Das ist für die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs mitunter sehr wichtig, da dadurch das Einkommen einer Familie höher wird. Die Möglichkeit, den Kindern z.B. eine bessere Ausbildung zukommen zu lassen, wird somit grösser. Es muss hier ferner noch besonders betont werden, dass der soziale Aufstieg in der Regel nicht erst dann erreicht werden soll, wenn jemand verheiratet ist und bereits für Ehefrau

1) F. Tänzler, Aus dem Arbeitsleben Amerikas. Berlin 1927, S. 149.

und Kinder mitzusorgen hat. Wenn jemand heiratet, muss er vorher bereits auf einer sozialen Stufe stehen, die ihm gemäss seiner Leistungen zukommt.

Löhne in den Vereinigten Staaten.

Gelernte Arbeiter	Wochenverd. in \$	Jahresverd. in \$	Jahresverd. in Mark
Bauarbeiter	63,92 ²⁾	2,185,92	9,180,86
Bergarbeiter	48,00 ³⁾	2 496,00	10 483,20
Brauereiarb.	32,00	1 664,00	6 988,80
Holzarbeiter	30,68	1 595,36	6 700,51
Buchdrucker	42,22	2 195,44	9 220,85
Metallarbeiter	37,78	1 964,56	8 251,15
Chemiearbeiter	30,57	1 589,64	6 676,49
Kartonnagearb.	28,98	1 506,96	6 229,23
Papierindustrie- arbeiter	32,92	1 711,84	7 189,73
Textilarbeiter	31,81	1 554,12	6 948,30
<u>Ungelernte Arbeiter</u>			
Bauarbeiter	40,80	1 468,80	6 168,96
Bergarbeiter	30,00	1 560,00	6 522,00
Brauereiarb.	27,36	1 422,72	5 975,42
Holzarbeiter	18,48	960,96	4 026,03
Buchdrucker	24,28	1 262,56	5 302,75
Metallarbeiter	28,31	1 472,12	6 182,90
Chemiearbeiter	28,83	1 499,16	6 286,47
Kartonnagearb.	24,32	1 264,64	5 311,49
Papierindustrie- arbeiter	23,58	1 226,26	5 149,87
Textilarbeiter	18,89	982,28	4 125,58

1) Aus F.Tänzler "Aus dem Arbeitsleben Amerikas" Berlin 1927; zitiert aus den Berichten des "N.J.C.B." f. 1927 S.142 ff.

2) Diese Löhne hat Verfasser errechnet unter Zugrundelegung von 44 Stunden wöchentlicher Arbeitszeit und einer Jahresarbeit "(Saisonarbeit) von 36 Wochen.

3) Bei 6stündiger täglicher Arbeitszeit.

Der unverheiratete Arbeiter konnte in Amerika auf Grund seines Lohnes für seine Fortbildung sehr viel tun, seine Lebenshaltung musste in Amerika durchaus nicht 1100 \$ pro Jahr verschlingen. " Für 8 - 12 \$ pro Woche ist es bereits möglich , - schreibt Kleinschmitt im Jahre 1928 1) - hier in Chicago und Umgebung Zimmer mit voller Verpflegung und Wäschereinigung zu erhalten. Für einen Mann liegen die Anfangslöhne so zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Dollar die Woche. In den grossen Fabriken kann man auch dreissig, vierzig und bei Akkordarbeit sogar auf fünfzig Dollar und darüber kommen". Daraus ergibt sich ein Existenzminimum von 416 - 624 \$ pro Jahr für den unverheirateten Arbeiter im ungünstigsten Falle.

Eine Uebersicht über die Löhne gewisser hoch qualifizierter Arbeiter in Amerika wird uns nun noch zeigen, dass dort ein grosser Teil der Arbeiterschaft einen Lohn erhielt, der, wie wir festgestellt haben, als mittleres Einkommen bezeichnet werden muss. Die durchschnittlichen Lohnneinkommen folgender qualifizierten Kräfte waren im Jahre 1926:

Modellmacher	2)	2 196,48 \$	jährl.
Former	2)	1 996,80 \$	"
Werkzeugmacher	2)	2 196,48 \$	"
Monteure	2)	2 371,20 \$	"
Maurer	3)	2 301,12 \$	"
Verputzer	3)	2 202,12 \$	"
Buchdrucker	4)	2 195,44 \$	"
Lokomotivführ.	5)	3 209,00 \$	"

1) E.Kleinschmitt, a.a.O. S.78.

2) Durchschnittslöhne von 18 Städten; Angaben von W.Müller, "Soziale und technische Wirtschaftsführung in Amerika ! ", Berlin 1926 S.80

3) 4) u. 5) s.80.

Ein Vergleich mit den Löhnen, die in Deutschland im Jahre 1928 gezahlt wurden, und alsdann eine Gegenüberstellung der Lebenshaltungskosten in beiden Ländern wird uns nunmehr zeigen, um wieviel günstiger der amerikanische Lohnempfänger sich stellte:

In Deutschland gezahlte Löhne lt. Lohnstatistik vom 1. Juli 1928 1)

<u>Gelernte Arbeiter:</u>	Wochenverd. i. M.	Jahresverd.
	RM	(52 Woch.)
Bauarbeiter	61,80 2)	2.224,80
Bergarbeiter	58,14	3.023,28
Brauereiarbeiter	57,78	3.004,56
Holzarbeiter	53,99	2.807,48
Buchdrucker	53,72	2.793,44
Metallarbeiter	50,28	2.614,56
Chemiearbeiter	48,48	2.520,96
Kartonnagearbeiter	42,53	2.211,56
Papierindustriearb.	39,41	2.049,32
Textilarbeiter	36,77	1.911,04

Ungelernte Arbeiter:

Bauarbeiter	50,81	2.642,12
Bergarbeiter	41,22	2.143,44
Brauereiarbeiter	51,45	2.675,40
Holzarbeiter	46,61	2.413,72
Buchdrucker	46,76	2.431,52
Metallarbeiter	35,40	1.840,80
Chemiearbeiter	40,66	2.114,32
Kartonnagearbeiter	36,00	1.872,00
Papierindustriearb.	35,38	1.839,76
Textilarbeiter	30,77	1.600,04

1) Handwörterb. d. Staatswiss. IV. Aufl., Erg. Bd. Jena 1929. Art. v. Fr. Zahn: "Wirtschaftsaufbau Deutschlands." - S. 992

2) Hierbei wurde gleichfalls eine Saisonarbeit von 36 Wochen i. J. angenommen. S. Fussnote 2, S. 76

Die Durchschnittszahlen der Löhne ergeben interessante Aufschlüsse. Die Einkommenshöhe der Gelernten in U.S.A. verhielt sich zu der der Ungelernten wie: RM 7.786,91 zu RM 5.509,15. Der Lohn der Gelernten in Deutschland zu dem der Ungelernten in Deutschland betrug RM 2.496,20 zu RM 2.357,31. Wir ersehen aus diesen Zahlen einerseits die grosse Lohnhöhe auch der Ungelernten in der Union. Was uns jedoch noch mehr interessiert, ist die Tatsache, dass der Abstand in der Höhe des Einkommens zwischen den Gelernten und Ungelernten in Amerika ein bedeutend grösserer war, als in Deutschland. Für die Ungelernten in Amerika, die an sich schon hohe Löhne beziehen, bestand daher ein grosser Anreiz und auch die Möglichkeit, eine qualifizierte Arbeit zu erlernen, als qualifizierte Arbeiter oder als Handwerker in die Industrie zu gehen, oder was vielfach, nicht immer, noch besser ist, selbständige Handwerker zu werden. Infolge der oben dargelegten geringen Differenz in der Lohnhöhe bei gelernten und ungelernten Arbeitern in Deutschland bestand hier häufig kein Anlass, sich zum gelernten Arbeiter ausbilden zu lassen. Dass man als qualifizierter Arbeiter oder Handwerker aber zumeist eine höhere soziale Stellung, eine sichere Existenz und grössere Berufsfreude geniesst, diese Aufstiegsmöglichkeit wurde von deutschen Arbeitern

3) Diese Löhne hat d. Verfasser errechnet u. Zugrundelegung von 44 Stunden tatsächlicher Arbeitszeit p. Woche u. einer Jahresarbeitszeit v. 36 Wochen n. Angaben des: "United States Department of Labor", 15. Mai 1926 betr. Löhne v. 6 Staaten, zitiert von H.B. Butler: "Die Beziehungen zwischen d. Arbeitgebern u. Arbeitnehmern i.d. Vereinigten Staaten," Genf 1927, S. 41

4) F. Tänzler, "Aus dem Arbeitsleben Amerikas." Berlin 1927, S. 142 ff. Zitat a.d. Berichten des "National Industrial Conference Board," 1927.

5) H.B. Butler, "Die Beziehungen ..." a.a.O. S. 35

vielfach übersehen.

Doch nun zum wichtigsten Schluss aus den angeführten Löhnen in beiden Ländern. Der Durchschnitt aus ihnen ergibt, dass der Nominallohn in Amerika 2,73 mal so hoch war, wie der deutsche. Wohl gemerkt: im Durchschnitt! Wir können aus den Gegenüberstellungen nämlich beobachten, dass manche Löhne eine 3,4 und mehrfache Höhe hatten. Die Löhne der gelernten Arbeiter in Amerika waren im Durchschnitt 3,12 mal so hoch, wie die der gelernten in Deutschland.

Zu demselben Ergebnis kommt auch C.Köttgen.¹⁾ Er stellt fest, dass das Mittel etwas unter dem Dreieinhalbfachen liegen dürfte. Ebenfalls zu dem gleichen Ergebnis kommt Tänzler²⁾, wenn er auf Grund eingehender Berechnungen feststellt, dass der amerikanische Lohn 2,6mal so hoch war, wie der deutsche. Wichtiger jedoch, als der Nominallohn, ist der Reallohn. Die volkswirtschaftliche Literatur über Amerika in der Nachkriegszeit stellt dazu fest, daß die Kaufkraft des Dollars im Durchschnitt nur ungefähr halb so gross war, wie in Deutschland. Was bei uns RM 1.- kostet, kostet drüben RM 2. - oder nicht ganz einen halben Dollar. (Köttgen)³⁾ Das Realeinkommen des amerikanischen Lohnempfängers war demnach das 1,4 bis 1,6 fache von dem des deutschen. In einem Lande, das einen grossen natürlichen Reichtum besitzt, dessen Ausnutzung durch eine kapitalkräftige Industrie, die unter hoher mechanischer Vervollkommnung, nach rationellen Methoden Massenproduktion betreibt, erfolgt, konnten einer leistungs-fähigen und leistungswilligen Arbeiter -

1) C.Köttgen, "Das wirtschaftliche Amerika," Bln. 1925, 7.-12.Tausend. S.17

2) F.Tänzler, "Aus d.Arbeitsleben Amerikas" Berlin 1927 S.148 ff

3) C.Köttgen, a.a.O.S.17

schaft solche hohen Löhne bezahlt werden. Es sind in der Tat "Living wages", die der ungelernete Arbeiter in Amerika erhielt. Sie gingen weit über die Summe hinaus, die, wie wir gesehen haben, als Existenzminimum bezeichnet wurde, eine Feststellung, die man hinsichtlich der ungelerten Arbeiter in Deutschland nicht machen konnte. Es sind "comfort wages", die der Gelernte in Amerika bezog. Zahlreiche qualifizierte Arbeiter waren hinsichtlich der Höhe ihres Einkommens genau so gestellt, vielfach besser, wie manche Gruppen der sogenannten Geistesarbeiter. Im Jahre 1926/1927 betrugen die Gehälter für Lehrer an den Höheren Bildungsinstituten, vor allem Collegs, im Landesdurchschnitt 2.957\$. Die höchstbezahltesten Professoren bezogen 4.620 \$, während die geringsten Bezüge für einen Instruktor 1.905\$ betrugen 1) (Lüttkens.) Da, wie wir betont haben, das soziale Moment der Berufsstellung in Amerika nicht so stark hervortrat, wie in Deutschland, und auch die Einkommen der sogenannten gebildeten Schicht sich häufig nicht viel über die der Arbeiter erhoben, ja in vielen Fällen darunter lagen, stellten in Amerika die breitesten Schichten eine "middle class" dar. Die Lebenshaltung von Gelehrten, Kaufleuten und Handwerkern und Arbeitern war daher auch in Amerika nicht so grundverschieden, wie in Deutschland. Das hat natürlich eine Milderung der sozialen Gegensätze zur Folge. Dieser gemeinsame Lebensstil von Geistes- und Handarbeitern, hervorgerufen durch die Ähnlichkeit der Einkommensverhältnisse und anderer Momente (die standardisierte Massenproduktion und die nivellierten kulturellen Bedürfnisse) hat vor allen Dingen bei den Handarbeitern in Amerika das Gefühl erhalten, dass sie in der menschlichen Gesellschaft und in der Wirtschaft eine geachtete und wichtige Stellung einnehmen.

1) Ch.Lüttkens, a.a.O. S.146

Von den Lohnsteuerpflichtigen in Deutschland war fast die Hälfte wegen zu geringen Einkommens steuerfrei. Man bekommt ein krasses Bild von der geringen Höhe des Durchschnittseinkommens in Deutschland und wundert sich dann nicht mehr über die in der Nachkriegszeit weit verbreitete soziale Unzufriedenheit. Allerdings muss man hinsichtlich der Lohnsteuererhebung in Deutschland noch einiges erklären, was die Verhältnisse doch in einem besseren Lichte erscheinen lässt.

Einen grossen Anteil an diesen niedrigen Löhnen haben viele weibliche Berufstätige. Sie müssen einen niedrigeren Lohn erhalten. Die Frauen sind zumeist weniger leistungs- und widerstandsfähig. Ihre Arbeit ist daher auch weniger produktiv, als die der Männer. Der natürliche Wunsch der Frau, zu heiraten, also nicht im Erwerbsleben zu bleiben, lässt auch viele versäumen, etwas für ihre Fortbildung zu tun oder überhaupt besondere Anstrengungen für ein Weiterkommen zu machen. "Bekannt ist ja auch... schreibt Arndt - 1) die Gleichgültigkeit der meisten Frauen gegenüber den gewerkschaftlichen Bestrebungen. So begnügen sich die Frauen vielfach mit weniger qualifizierter Arbeit; oft sind sie nur zu gewöhnlicher, ungelernter fähig. Nicht selten übernehmen sie die Arbeit nur zum Nebenerwerb (Heimarbeit) und betreiben sie wenig intensiv. Alles das bedeutet eine mindere Produktivität, deren Folge ein niedriger Lohn ist."

Ferner sind in dieser Statistik die Löhne der Landarbeiter enthalten. Solche gibt es in Deutschland absolut und relativ bedeutend mehr, als in Amerika. Bei dem niedrigen Lohn, den die deutschen Landarbeiter bezogen, muss man berücksichtigen, dass sie noch ein sogenanntes

1) Arndt, P. "Arbeitslohn" i. Handwörterb. des

Kaufmanns, 1. Bd. S. 160

Deputat erhielten, dessen Geldwert meist sehr niedrig eingesetzt wird. Natürlich muss auch die ungünstige Lage, in der sich die deutsche Landwirtschaft befand, berücksichtigt werden.

Weiterhin sind in der Statistik die Löhne der Hausangestellten und anderer Gruppen enthalten, deren wirtschaftliche Einkommensverhältnisse nicht genau bestimmt werden können, da sie ausser ihrem Lohn, vielfach freie Verpflegung, Wohnung und sonstige Vergünstigungen haben. Für viele war die Erwerbstätigkeit, aus der sie diese Löhne bezogen, nur ein Nebenerwerb. Sie gehörten vielfach nicht zu den Gruppen, die nur das Existenzminimum oder weniger hatten.

Es muss ferner noch betont werden, dass, wenn die Zahl der Träger der mittleren Einkommen in Deutschland verhältnismässig gering war die Zahl derjenigen, die trotzdem zum Mittelstand gehören, bedeutend grösser war. Die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Mittelstandes waren zwar in der Nachkriegszeit sehr misslich. Wir müssen uns immer vor Augen halten, dass die deutsche Volkswirtschaft seit 1914 erhebliche Einbussen ihrer Produktivität erlitten hat. Vor dem Krieg nahm die Ergiebigkeit von Jahr zu Jahr zu. Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft, besonders auch seine Beteiligung an der Versorgung des ausserdeutschen europäischen Kontinents, und die Regsamkeit in allen Gewerbe- und Industriezweigen schuf einen Volkswohlstand, bei dem mit dem Ganzen auch die unteren Schichten des Volkes in Einkommen und Lebenshaltung aufstiegen. Der Krieg, die Niederlage und die Inflation schädigten diese allgemeine Blüte. Damit sank aber die vorher "auf hohem ragenden Grundlage sicher stehende Gesellschaftspyramide. Die Lebenshaltung des gesamten Volkes, seine Geltung in der Weltwirtschaft, die Sicherheit seines Einkommens, die Arbeits-Lust und Fähigkeit, die

Beschaffung der sachlichen Produktionsmittel, dies und manches andere noch verschlechterten sich in einem Grade, der tief unter den Verhältnissen vor 1914 liegt."1) Es ist klar, dass unter diesen Umständen der Fortschritt der Gesamtheit wie auch das soziale Aufsteigen für den Einzelnen in Deutschland bedeutend schwerer war, als in den Vereinigten Staaten, die zwar auch unter dem Krieg gelitten haben, aber doch lange nicht so wie Deutschland. Trotzdem war der soziale Aufstieg auch in Deutschland in grossem Masse möglich. Wenn auch die Einkommensverhältnisse in den einzelnen Schichten nicht besonders günstig waren, so bleibt dennoch die Tatsache bestehen, dass es in dem Gesellschaftsaufbau zahlreiche soziale Schichten gab. Die Uebergänge von einer niederen zur nächst höheren Einkommensstufe sind nicht sehr schroff, aber eine aufsteigende Linie zeigen sie dennoch.

4. Möglichkeiten der Einkommensverwendung zu Gunsten des sozialen Aufstiegs.

Die Einkommensverhältnisse waren in Amerika in der Nachkriegszeit günstiger, als in Deutschland. Die Möglichkeit eines sozialen Aufstiegs war daher dort grösser. Zahlreichen Amerikanern blieb neben den Ausgaben zur Fristung des nackten Daseins ein grösserer Fonds zur Befriedigung anderer Bedürfnisse übrig. Sie hatten grösseren Anteil an den Segnungen der Kultur und der Zivilisation. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs für den Einzelnen besteht natürlich um so eher, je sparsamer er mit seinem Einkommen umgeht. Verbraucht er nicht alles für seine Lebensführung, sondern legt er gewisse Beträge seines Einkommens zurück, so kann

1) L.v.Wiese, Einführung in die Sozialpolitik, 2.Auflage, Leipzig 1921, S.66

er nach und nach ein mehr oder weniger grosses Kapital zusammenschaffen. Mit dessen Hilfe kann er sich gegebenenfalls eine selbständige Existenz gründen, ein kleines Handelsgeschäft, ein Gewerbeunternehmen u.a.m. Mit Hilfe der Ersparnisse kann er für seine Fortbildung etwas tun, um so in bessere Stellungen zu gelangen. Die Ansammlungen von Ersparnissen der Eltern dienen hauptsächlich auch dazu, ihren Kindern den sozialen Aufstieg zu ermöglichen.

A. Spareinlagen in Sparkassen.

Die Spartätigkeit ist also für den sozialen Aufstieg von grösster Bedeutung. Dass die Masse der Arbeiter und kleinen Angestellten in Amerika sehr wohl im Stande war, Spareinlagen zu machen, zeigt eine Zusammenstellung der Sparkasse zu Philadelphia, aus der die Berufe der Sparer hervorgehen:

Berufsstatistik der Sparer der Sparkasse zu Philadelphia. 1)

<u>Männliche Sparer:</u>	<u>1925:</u>	<u>1926:</u>
Lohnempfänger	10.509	8.427
Angestellte	2.670	2.922
Landwirtschaftlich		
Beschäftigte	142	142
Freie Berufe	448	432
Geschäftsleute	348	466
Minderjährige	8.551	9.281
Ohne Beruf	136	121

1) "Der Deutsche Oekonomist", Jg.45.1927.Nr.12.

Weibliche Sparer:	1925:	1926:
Lohnempfänger	1.151	1.206
Ehefrauen von solchen	8.721	6.328
Frauen v. Angestellten	1.591	1.891
Geschäftsfrauen	4	8
Freie Berufe	356	358
Hausangestellte	785	835
Sonstige Angestellte	1.517	1.889
Ohne Beruf	2.301	2.592
Minderjährige	8.894	13.228

Die Höhe der Einlagen in die Sparkasse zu Philadelphia ist im Jahre 1926 gegenüber dem Jahre 1925 zwar etwas zurückgegangen. Dieser Rückgang der Einlagen in Sparkassen war in Amerika allgemein zu beobachten. Daraus war nicht zu schliessen, dass in Amerika weniger gespart wurde, es wurden vielmehr andere Anlagemöglichkeiten, hauptsächlich Aktienerwerb bevorzugt.

Trotz der in der Nachkriegszeit ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, konnte dort ein allmähliches stetiges Anwachsen der Sparkasseneinlagen festgestellt werden. Sie betragen: 1)

Preussen:	Reich:
Ende 1925 1.096,4 Millionen RM-	1629,1 MillRM
Ende 1926 2.018,9 "	- 3000,8 "
Ende 1927 2.988,3 "	- 4665,4 "

Ueber die Berufsgliederung der Sparer besteht auch in Deutschland keine amtliche Statistik. Es sind lediglich interne Erhebungen

1) W. Woytinsky, "Zehn Jahre neues Deutschland." Berlin 1926, S. 146

einzelner Sparkassenverbände vorhanden. So gibt z.B. die Sparkasse von Berlin eine Berufsstatistik ihrer Kunden vom Jahre 1925:

Berufsstatistik der Sparer der Sparkasse
Berlin 1925 1)

A. Auf die Zahl der Einleger bezogen:

I. Ungelernte und gelernte Arbeiter, Hausangestellte und ähnliche	24,88%
II. Selbständige Gewerbetreibende, freie Berufe	19,45%
III. Angestellte und Beamte	36,65%
IV. Vereine, Behörden, Rentner usw.	20,02%

B. Auf die Höhe der Einlagen bezogen:

I. Handwerker	...ca.19%
II. Kaufleute	...ca.15%
III. Freie Berufe	...ca.21%
IV. Angestellte, Beamte	...ca.17%
V. Arbeiter, Hausangestellte	...ca.17%

1) "Der Deutsche Oekonomist," 45. Jg. 1927,
Nr. 12, Seite 488

B. Arbeiterbanken.

Die Spartätigkeit wurde in Amerika besonders gefördert durch die Arbeiterbanken der amerikanischen Gewerkschaften. Ihre Gründung geht zurück in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts auf die Initiative der Eisenbahnerbruderschaften. Die Arbeiterbanken dienten dazu, die Spargelder ihrer Mitglieder zu sammeln, gut zu verzinsen, den Mitgliedern kleine Kredite und Bürgschaften zu geben, die es ihnen gegebenenfalls ermöglichten, eine selbständige Existenz zu gründen. Besonders aber waren sie auch geeignet, wirtschaftliche Unternehmungen zu gründen, durch die die Arbeiter einen Mitbesitz an den Produktionsmitteln bekamen. Sie waren so im Stande, soziale Spannungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu mildern.

Indem sie die Spartätigkeit förderten, trugen sie dazu bei, die Produktivität der amerikanischen Wirtschaft zu erhöhen. Dadurch wiederum verbesserten sie für den Einzelnen die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs.

Gemessen an den Verhältnissen in Deutschland, wo Arbeiterbanken noch nicht sehr zahlreich bestehen, sind die Summen, die in ihren Kassen in Amerika zusammenfliessen, sehr gross. Die gesamten Mittel der Arbeiterbanken dort beliefen sich 1926 etwa auf 100 000 000 \$. Dazu kommen noch zwei, durch Arbeiterorganisationen kontrollierte grössere Privatbanken, die gleichfalls zusammen über mehr als 90 000 000 \$ verfügen. 1)

c) Aktienerwerb.

Wir sagten, dass die Sparer in Amerika vielfach andere Anlagemöglichkeiten für ihre Spargelder suchten als in Deutschland. Sie bevorzugten in der Nachkriegszeit den Aktienerwerb. Es handelte sich dabei um zweierlei:

1) Amerikareise deutsch. Gewerkschaftsführer a. a. O. S. 243.

einmal um den Kauf von Wertpapieren bei Banken und Börsen, sodann um den Erwerb von Aktien des betreffenden Werkes, in dem der Einzelne als Arbeitnehmer tätig ist. Letzteres soll uns hier zunächst beschäftigen.

Durch den Erwerb von Aktien des Werkes, in dem der Arbeitnehmer beschäftigt ist, kommt er in ein engeres Verhältnis mit ihm. Das Kapital des Werkes ist zu einem Teil auch das seine. Der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit wird dadurch gemildert. Die Arbeit des Arbeiteraktionärs wird produktiver. Der Arbeiter selbst wird gewissermassen zu einem Kleinunternehmer, der an dem Gedeihen des Werkes stark interessiert ist. Das Kapital, das dem Unternehmen zur Verfügung steht, wird durch die Vielzahl von kleinen "Kapitalisten" grösser und kommt somit beiden Gruppen, Unternehmern und Arbeitern, durch die erhöhte Produktionsmöglichkeit wieder zu Gute. Durch diesen Aktienerwerb erreicht - das ist für unsere Betrachtungen besonders wichtig - der Arbeitnehmer ein Besitzeinkommen, ein Zusatzeinkommen zu seinem Lohn.

Die Gesellschaften erleichterten den Bezug der Shares in jeder Weise. Dadurch, dass die Aktien auf einen verhältnismässig niedrigen Betrag lauten - 25, 50 und 100\$-, ferner durch die Erlaubnis, sie in Raten zu erwerben und schliesslich durch Anlegen von Sparkonten, aus denen dann, wenn genügend Geld erspart ist, Shares gekauft werden. Vor allen Dingen auch dadurch, dass sie die Arbeitnehmeraktien zu niedrigeren Kursen, als dem Marktkurse anboten.

Ein Bericht des "Conference Board" bringt eine Zusammenstellung über 20 Gesellschaften mit der Zahl der Arbeiteraktionäre und ihrem durchschnittlichen Kapitalanteil. (Siehe Statistik S. 91!)

Bericht des Conference Board über die Zahl
Arbeiteraktionäre und ihren durchschnitt-
lichen Kapitalanteil.1)

Name der Gesell- schaft	Zahl d. Arbeits- Aktion.	Prozent d. Arb- nehm.	Marktpr. der Arb z. Ge- nehm. samt Akt. kap. d. übrg. Akt.	Verh. i. %
The American Su- gar Refining Comp.	1000	4,18	978531	1,12
American Telepho- ne and Telegram. Comp.	57000	14,49	86000000	5,60
Bethlehem Steel Company Inc...	35000	62,71	11829896	6,56
Henry L. Doherty and Company	9000	8,49	8950000	3,09
Eastman Kodak Comp.	15000	57,64	20517000	8,44
Illinois Central System.....	1256	5,33	1164715	0,61
International Har- vester Company	12000	54,54	15240000	7,16
The Lehigh Coal and Navigation Comp.	276	4,60	244440	0,39
National Biscuits Co.	3084	19,64	7259868	3,25
Lehigh Valley Rail- road Company	2126	22,38	912000	0,88
New-York Central Lines	20463	46,88	8364370	1,66
Pennsylvania Rail- road System	19500	13,91	4348504	0,95
The Philadelphia Electric Company	1035	4,20	1848600	1,16
The Procter and Gamble Company	4326	55,88	23069210	11,61
The Pure Oil Comp.	1081	3,15	2334575	2,35
Radio Corp. of Amer.	443	1,26	210000	0,24
Standard Oil Comp. of Cal.	11854	20,55	28494109	3,83
Standard Oil of Indiana	17416	34,98	24443055	4,12
Standard Oil C. N. Jersey	19135	43,70	36288000	4,18
Swift and Company	13000	27,65	20000000	11,39
Insgesamt:	243906	20,93	303496879	4,26

1) T. Tanager: "Durch Besitzt zum Arbeitsfrieden".

Aber auch der Erwerb von Aktien fremder Unternehmungen bei Banken und Börsen war in Amerika weiter verbreitet als in Deutschland. Das Interesse am Aktienmarkt und damit das praktische Interesse an der Industrie reichte weit hinein in das Volk; "der Aktienbesitz ergreift Kreise des Mittelstandes und den bei uns sogenannten kleinen Mann des Volkes in einer Ausdehnung, die für uns kaum denkbar ist. Erleichtert wird diese Durchdringung des ganzen Volkes mit Aktien durch die Kleinheit der Shares, die mit ihrem Hundertdollarwert schon rein rechnerisch einen mehr als doppelt so grossen Kreis umfassen können, als unsere Tausendmarkaktien, ganz abgesehen von der verschiedenen Kaufkraft in Deutschland und in Amerika." 1) Der Spekulationstrieb ist überhaupt in Amerika in viel weiteren Kreisen heimisch gewesen, als bei uns. Während bei uns das Wort "Spekulation" etwas Anrüchiges hat, zumindest Risikohaftes, das man nicht auf sich nehmen will, ist es drüben durchaus nicht der Fall. James Bryce 2) sagt dazu: "Go where you will in the Union - you feel bonds, stock and shares in the atmosphere all round. They begin the day with the newspaper at breakfast: they end it with the chat over the nocturnal cigar." Werner Sombart 3) betont einmal, dass es "kein zweites Land der Welt gibt, in dem die Massen so sehr in das Getriebe der Spekulation hineingezogen sind, wie in den Vereinigten Staaten, kein Land, in dem die Bevölkerung

1) F. Tänzler, "Aus dem Arbeitsleben Amerikas," a.a.O., S.101

2) J. Bryce, (The American Commonwealth, II.) "Amerika als Staat und Gesellschaft", übersetzt von J. Singer, Leipzig 1924, S.434 f.

3) W. Sombart, "Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus"? Tübingen 1906, S.23

so durchgängig von der kapitalistischen Frucht genossen hätte."

Die amerikanische Regierung ermöglichte sogar den Erwerb von "Liberty Bonds" auf Abzahlung. Luedicke 1) sieht in der Tatsache, dass auch Aktien auf Abzahlung gekauft werden können, einen Hauptgrund dafür, dass im Jahre 1927 in der amerikanischen Wirtschaft die vorhandenen Aktien unter 15 Millionen verschiedener Aktienbesitzer verteilt waren und die insgesamt emittierten festverzinslichen Wertpapiere sich in Händen von über 5 Millionen Sparern befanden.

Von uns ist von besonderem Interesse, zu erfahren, auf welche Einkommensstufen dieser Wertpapierbesitz fiel. Antwort darauf gibt uns die amerikanische Einkommensstatistik 2) über das Gesamteinkommen im Jahre 1923. Aus ihr ist zu ersehen, wie sich das Dividendeneinkommen aus den amerikanischen Gesellschaftsunternehmungen auf die verschiedenen Einkommensstufen verteilte:

Einkommensstufen: Dividendeneinkommen i. 1000\$

Gesamt: 3.126 503

Unter 1.000\$	27 452
1.000 - 2.000\$	88 185
	115 637

1) H. Luedicke, "Wandlungen in dem amerikanischen Sparsinn," enthalten in: "Der deutsche Oekonomist," Berlin 1927, 45. Jg., S. 462f.

2) Auszug aus: "Statistics of income, Report of the Statistical Internal Revenue, Treasury Department," in: "Abstract of the United States 1925, Washington," Tabelle I.

Einkommensstufen: Dividendeneinkommen i. 1000\$
Gesamt: 3.126 503

2.000 - 3.000\$	146 886
3.000 - 5.000\$	421 346
5.000 - 10.000\$	346 049
10.000 - 25.000\$	662 054
	<u>1.576 335</u>

25.000 - 50.000\$	520 944
50.000 - 100.000\$	398 552
100.000 - 150.000\$	153 794
150.000 - 300.000\$	145 421
300.000 - 500.000\$	72 192
500.000 - 1 Million \$	58 241
Mehr als 1 " "	85 387
	<u>1.434 531</u>

Ueber die Hälfte des gesamten Dividendeneinkommens bezogen demnach die Einkommensgruppen bis zu 25.000 \$ Jahreseinkommen. Bedenkt man, dass viele Arbeiter und Angestellte, die von der Einkommenssteuer befreit waren und daher statistisch nicht erfasst werden konnten, Aktienanteilscheine besaßen, so kann man ohne weiteres annehmen, dass damals schon weit mehr, als die Hälfte des amerikanischen Industrie-, Handels- und Bankkapitals nicht der Oberschicht gehörte, sondern der Masse der kleinen Leute und des Mittelstandes.

In Deutschland ist die Beteiligung der Arbeitnehmer durch Aktien des Werkes, in dem sie tätig sind, wenig verbreitet. In manchen Werken, in denen sie eingeführt wurde, ist sie wieder gescheitert. Einige grosse Unternehmungen, z.B. die Firma Krupp in Essen, besonders auch die Zeisswerke in Jena und einige andere

Firmen, haben sich darum bemüht, jedoch zumeist nicht mit viel Erfolg. Dies liegt z.T. daran, dass es vielen Arbeitern nicht möglich war, von ihrem Lohn Ersparnisse zu machen. Das Interesse war auch, da die Organisation dieser Aktienbeteiligung vielfach nicht richtig angefangen und wenig bekannt war, nicht geweckt. Sodann mangelte es auch vielen an der nötigen Risikofreudigkeit und an dem Willen, die "kapitalistischen" Unternehmungen noch mit ihren ersparten Geldern zu unterstützen.

D. Die Bedeutung der Wohnungsverhältnisse für die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs.

Die Ersparnisse, die jemand von seinem Einkommen macht, dienen häufig zum Erwerb eines Eigenheims. Gesunde Wohnungsverhältnisse sind in mancherlei Hinsicht für die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs von grosser Bedeutung.

Wenn man von Wohnungsverhältnissen im Deutschen Reiche in der Nachkriegszeit hört, dass z.B. in Berlin mehr als 600.000 Menschen so kleine Wohnungen haben, dass mehr als 5 Menschen in einem Raume wohnen mussten, dass vom baulichen Zustand der Altwohnungen ganz abgesehen, in einer Mittelstadt wie Jena im Jahre 1925 bei einem Wohnungsbestande von etwa 13000 Wohnungen nicht weniger als 2.000 offenkundig überfüllt waren, 1) so weiss man: Aus solchen Verhältnissen ist ein sozialer Aufstieg nur sehr schwer möglich. Tuberkulose, Rachitis, und moralische Pestilenz belasteten in solchen Verhältnissen aufgezogene Kinder körperlich

1) G. Kessler, "Die Lage d. deutschen Arbeiterschaft seit 1914. Enthalten i: "Strukturwandlungen der Deutschen Volkswirtschaft" B. Harms, 1. Bd. Bln. 1928, S. 661.

und geistig derart, dass ihre Aussichten, den Lebenskampf erfolgreich zu bestehen, mehr als fraglich waren. In einer schlechten Wohnung kann von einer guten körper- und geiststärkenden Erholung und von Erziehung - der Grundlage zu besseren Lebenspositionen - keine Rede sein. Eine schlechte Wohnung ist ein Hindernis für den sozialen Aufstieg. Schlechte Wohnungen sind überdies häufig die Ursache der Zerrüttung der Familien und der Feindschaft gegen Staat und Gesellschaft.

In Deutschland waren nach dem Krieg infolge der misslichen wirtschaftlichen Lage, insbesondere der Verarmung des Mittelstandes, die Möglichkeiten, ein Eigenheim zu erwerben, sehr gering, die Wohnungsnot z.T. recht gross. Staat und Gemeinden, soziale Baubetriebe, Bauhütten und sonstige gemeinwirtschaftliche Einrichtungen taten ihr Möglichstes, um der minderbemittelten Bevölkerung billige und hygienische Wohnungen, insbesondere Kleinwohnhäuser, zu beschaffen.

Die Einkommens- und Vermögensverhältnisse breiter Schichten in Amerika ermöglichten mehr Leuten als in Deutschland den Erwerb von Eigenheimen. Wenn, wie manchmal behauptet wird, diese Häuser in Amerika auch nicht besonders schön aussehen und nicht allzu solide gebaut sind, so besaßen sie doch in ihrem Innern im allgemeinen einen grösseren Komfort und bessere hygienische Einrichtungen, als in Deutschland. Das Streben der Amerikaner nach einem Eigenheim ist bekannt. Feiler 1) teilt hierzu mit: " Für die Kinder wird das Einzelhaus erstrebt, bewusst um der Kinder willen. Das ist einer der grossen Antriebe zu der intensiven Arbeit Amerikas. Und zwar in allen Schichten. Nach einer amtlichen Statistik bewohnten im Jahre 1920-24.351 676 Familien 20.697 204 Häuser; 85 Häu-

1) A. Feiler, a.a.O. S. 50f.

ser kamen demnach auf 100 Familien im Durchschnitt der Vereinigten Staaten. Ohne New - York, wo 15,5 Personen durchschnittlich auf 1 Haus kommen (in dem Stadtteil Manhattan sogar 30,2) wäre das Bild sogar noch günstiger." Ueber das Besitzverhältnis teilt Feiler 1) mit: "12,95 Millionen Häuser waren gemietet, 10,58 Millionen aber waren im Eigenbesitz und auch von diesen nur 4,06 Millionen mit Hypotheken belastet, 6,52 Millionen aber schuldenfrei." Bei der in Amerika herrschenden Tendenz der wachsenden Städte, hatten alle, die geschäftlich mit Grundstücken und Häusern zu tun haben, grosse wirtschaftliche Vorteile. Manche Grundstücks- und Häuserspekulanten kamen in den Genuss von Renten, die mitunter dem sozialen Aufstieg sehr förderlich waren. Es waren Glückseinkommen, die den Leuten in den Schoss fielen.

Eine Uebersicht über die Entwicklung der "Building- and Loan Associations", Institute zur Förderung der Eigenheimbewegung, mögen das starke aktive Interesse beweisen, das die Amerikaner an dem Erwerb eines Eigenheimes hatten:

Jahr:	Anzahl von Gesellschaften:	Mitglieder:	Aktiven in Milliard. \$
1917	7.269	3.838 612	1.769
1922	10.009	6.864 144	3.342
1923	10.744	7.202 880	3.942
1924	11.884	8.554 352	4.765
1925	12.403	9.886 997	5.509
1926	12.000	11.275 000	6.280 2)

1) A. Feiler, a.a.O. S. 51

2) "Der Deutsche Oekonomist," 45. Jg. Berlin
1927. H. Luedicke, a.a.O. S. 463 f.

Die Gesellschaften schätzten, dass jährlich mehr als 2,5 Millionen amerikanischer Familien auf diese Art, nämlich durch allmähliche Abzahlung, ihre Eigenheime erwerben und hofften, dass in absehbarer Zeit über die Hälfte der amerikanischen Familien ein Eigenheim besitzen würde.

E. Die Bildungsmöglichkeit.

Mit Hilfe von Ersparnissen ist eine Weiterbildung möglich. Das Problem des sozialen Aufstiegs ist ja hauptsächlich auch eine Schulungs- und Bildungsfrage. Der Aufstieg auf dem Wege der Bildung kommt sowohl für den, der auf einer bestimmten Stufe der sozialen Leiter steht und höher hinauf will, in Frage, als auch besonders für die jungen Leute, die sich erst eine soziale Position schaffen müssen. Die materielle Sicherstellung geht zwar vielfach jeder geistigen Ausbildung voraus, die äusseren Bildungsbestrebungen sind in starkem Masse abhängig von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Sie können sowohl hemmend, als auch förderlich wirken. Um diese materielle Sicherstellung zu erringen, ist die geistige Bildung wieder die Voraussetzung. Materieller und geistiger Aufstieg stehen in enger kausaler Beziehung zu einander. Auf die Dauer kann in menschlicher, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht für den Einzelnen, wie für die Gesamtheit ein Aufstieg nur auf dem Wege der Bildung erfolgen. Soziale Spannungen beruhen ja auch zum grossen Teil auf den Bildungsunterschieden und der mehr oder weniger grossen Schwierigkeit, von den Bildungsmöglichkeiten Gebrauch zu machen. Zugänglichkeit der Bildungsmittel ist also ein Haupterfordernis für den sozialen Ausgleich und den sozialen Aufstieg.

Es können hier unmöglich sämtliche Bildungsmöglichkeiten aufgezählt werden, die in Deutschland und Amerika bestanden. Es kann lediglich auf einige prinzipielle Verschiedenheiten aufmerksam gemacht werden. Dazu gehört folgendes: Die Kosten der Ausbildung waren in Amerika viel geringer. Schulgeld wurde in der Regel nicht bezahlt, die Lehrmittel standen kostenlos zur Verfügung. Die Schulinstitute waren dank den reichen privaten Stiftungen mit genügend Geldmitteln ausgestattet. "Im Jahre 1924 gab es 530 Universitäten und Colleges, davon 163 mit Dotationen von 1 - 64 Millionen Dollar, während die privaten Stiftungen an den staatlichen Universitäten rund 71 Millionen Dollar betrugen." 1) Durch diese Stiftungen wurde erreicht, dass auch der Geringste die Bahn offen fand und so weit vordringen konnte, wie ihn seine eigenen Anlagen und Kräfte trugen.

Im übrigen halfen sich mittellose Schüler und Studenten in Amerika viel mehr, als in Deutschland durch Werkarbeit aller Art. In Deutschland war dies nicht immer leicht und auch nicht besonders zweckmässig. Einerseits waren die Löhne, die ungelernten Arbeitern bezahlt wurden, so minimal, dass Ersparnisse daraus kaum gemacht werden konnten, andererseits waren bei der in Deutschland nach dem Krieg herrschenden Arbeitslosigkeit Beschäftigungen nur schwer zu bekommen.

Die Zahl der privaten Unterrichtsanstalten war in Amerika besonders gross. Auch die Methode des brieflichen Fernunterrichts (das "correspondence Teaching"), die Vortrags- und Debatteklubs, die Sommer- und Abendschulen erfreuten sich drüben grosser Beliebtheit, besonders bei den älteren Leuten, die sich, um sozial aufzusteigen, noch weiterbilden wollten.

1) W. Müller, a.a.O. S.12

Kleinschmitt 1) teilte hierzu mit; er habe von dem größten Institut für kaufmännischen Selbstunterricht erfahren, dass das Durchschnittsalter der 250.000 Schüler 34 Jahre beträgt.

Das Resultat der Zugänglichkeit der Bildungsmittel in Amerika war, dass die Bildungsunterschiede gering und der Bildungsgrad auch in den unteren Schichten hoch war. Eine Statistik über die anwachsende Zahl der Colleges und Universitäten und ihrer Besucher verdeutlicht den Erfolg der Bildungszugänglichkeit; 2)

Jahr:	Besucherzahl:		zusammen:
	männl.	weibl.	
1890	112 618	53 831	156 449
1900	136 297	50 866	197 163
1910	200 339	73 745	274 084
1920	334 226	187 528	521 754
1922	402 036	216 519	618 555
1924	437 701	268 423	726 124

Setzen wir diese Zahlen in Beziehung zu der Gesamtbevölkerung in diesen Jahren so erhalten wir als Ergebnis ein ständiges relatives und absolutes Anwachsen der Zahl der Hochschulbesucher. Es studierten im:

Jahre:	in Prozenten d. Bevölkerung 2)
1890	0,25
1900	0,26
1910	0,30
1920	0,50
1922	0,60
1923	0,70

1) E. Kleinschmitt, a. a. O. S. 47

2) Bureau of Education, Department of the Interior, entn.: Statistic Abstract of the United States, 1925, New-York 1925, Tabelle 113.

Während die Bevölkerung vom Jahre 1890 bis 1924 sich um ca. 80% vermehrte, wuchs die Zahl der Studenten in diesem Zeitraum um ca. 365%. Besonders auffallend war die grosse Zahl der weiblichen Studierenden in Amerika. Dies hängt damit zusammen, dass der Unterricht dort grösstenteils von Frauen erteilt wurde; eine Möglichkeit des sozialen Aufstiegs für die Frauen.

In Deutschland sind die Schulbildungsanforderungen für die einzelnen Berufskategorien, besonders in der Nachkriegszeit so heraufgeschraubt worden, dass das Wort von der "Freien Bahn dem Tüchtigen" vielfach nur ein billiges Versprechen blieb. Wo früher eine abgeschlossene Volksschulbildung genügte, wurde die mittlere Reife gefordert. Wo man sich früher mit der mittleren Reife begnügte, forderte man nun Primareife und Abitur, ja Hochschulbesuch. Für alle möglichen Beamtenlaufbahnen wurde der Erwerb der Prima- ja Hochschulreife gefordert. In der Vorkriegszeit standen dem begabten Volksschüler die verschiedensten Berufe und Aufstiegsmöglichkeiten in ihnen offen. Er konnte zum Handwerk, zum Handel, zum Militär und zur mittleren Beamtenlaufbahn. Nach dem Krieg waren vielfach diese Zugänge verschlossen. Die höhere Schule wurde in Deutschland immer wichtiger und dies bei einer Verarmung der breitesten Schichten der Bevölkerung.

Es muss jedoch festgestellt werden, dass in Deutschland der Staat in der Nachkriegszeit besonders begabten und würdigen Kindern mittelloser Eltern den Besuch höherer Schulen weitgehendst erleichterte. Die preussische Hochschulstatistik gab an, dass im Wintersemester 1926/27 über 1000 Kinder von Arbeitern und unteren Beamten, weiterhin 1500 Kinder von Kleinlandwirten studierten. Wir erfahren

aus dieser Statistik ferner, wie der soziale Aufstieg überhaupt zu verstehen ist und auch tatsächlich vor sich geht. Die unteren Schichten rücken auf in die Gruppen des kleinen Mittelstandes, der kleine Mittelstand in das wohlhabende Bürgertum in Handel, Landwirtschaft und Handwerk. Aus diesem wiederum stammen zum grossen Teil die Angehörigen der sogenannten intellektuellen Berufe, die hohen und mittleren Beamten, die Aerzte, Lehrer, Künstler u.a.m. Aus der oben angeführten Statistik ist zu ersehen, dass die akademisch gebildeten Kreise nur etwa $\frac{1}{5}$ aller Studierenden stellten. Das Hauptkontingent entfiel auf die mittleren Schichten. Rund $\frac{3}{10}$, also fast $\frac{1}{3}$ aller Studierenden hatten mittlere Beamten als Väter. Rechnet man hinzu die mittleren Schichten aus dem Handel und Gewerbe und die Privatangestellten, so kann man sagen, dass etwa die Hälfte aller Studierenden Väter besass, die in den mittleren sozialen Stufen standen, etwa $\frac{1}{5}$ Väter aus akademischen oder sonstigen höheren Stufen (Offiziere, Grosslandwirte, leitende Industrielle u.a.m.) und etwa $\frac{1}{6}$ aus sozialen tieferstehenden Schichten stammt. Davon also, dass das Hochschulstudium ein Privileg bestimmter begüterter oder sozial höher stehender Schichten sei, konnte auch im Deutschland der Nachkriegszeit keine Rede sein.

Man muss bei dem Problem des sozialen Aufstiegs immer bedenken, dass es jedem, der die soziale Stufenleiter von unten an zu erklimmen sucht, schwerer werden muss, ihre Spitze zu erreichen, als dem, der schon aus halber Höhe emporsteigt.

II. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs durch Erringung der Selbständigkeit.

1. Wirkung der Industrialisierung und die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in modernen Grossbetrieben.

Eine Untersuchung der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs muss sich auch darauf erstrecken, zu prüfen, wie die Möglichkeit ist, eine selbständige Existenz in einem der zahlreichen Berufszweige zu gründen. Bis in die jüngste Vergangenheit war die Selbständigkeit Ausdruck einer gehobeneren sozialen Stufe. Besonders typisch war sie für den Mittelstandsangehörigen. Dies trifft für das 20. Jahrhundert nicht mehr zu. Man kann es vielleicht bedauern, dass infolge der wachsenden Ausbreitung der Grossbetriebe (die amtliche Statistik des Deutschen Reiches rechnet zu Grossbetrieben solche mit mehr als 50 beschäftigten Personen) in Industrie, Handel und Verkehr die Zahl der Kleinbetriebe stark zurückgegangen ist.

Es muss jedoch festgestellt werden, dass trotz der Konzentrationsbewegung, die sich auch in Deutschland stark bemerkbar machte, der selbständige Klein- und Mittelbetrieb auch heute noch stark vertreten ist. In Deutschland beweist dies das Ergebnis der Betriebszählung vom Jahre 1925. Zugrunde gelegt sind die örtlichen Betriebseinheiten. Als Kleinbetriebe gelten Betriebe bis zu 5 beschäftigten Personen, als Mittelbetriebe solche von 6 bis 50 und als Grossbetriebe solche mit mehr als 50 Personen. Etwas mehr als die Hälfte von den in Industrie und Handwerk beschäftigten Personen von insgesamt 12,7 Millionen war im Jahre 1925 in Grossbetrieben tätig. Die Zahl der

Kleinbetriebe betrug dabei 1 614 000, die der Mittelbetriebe 206 000. Gliedern wir die statistisch als " Riesenbetriebe " bezeichneten Werke mit mehr als 1000 Beschäftigten ab, so umfassen diese in 892 Betrieben 2,1 Millionen $= 1/4$ sämtlicher in Grossbetrieben beschäftigten Personen. Ein Vergleich mit der vorletzten Betriebszählung aus dem Jahre 1907 ergibt ungefähr die gleiche Zahl der Betriebe, dagegen eine Zunahme der Beschäftigten um mehr als $1/4$. Während diese Zunahme in die Mittel- und Grossbetriebe gewandert ist, hat sich der Grundstock der Kleinbetriebe ungefähr auf der gleichen Höhe gehalten wie 1907. Die Kleinbetriebe haben ihren absoluten Bestand in den letzten 20 Jahren erhalten.

Es ergibt sich demnach eine Existenzfähigkeit der Kleinbetriebe und sogar ein Fortschritt der Mittelbetriebe, an deren Spitze vorwiegend Eigenunternehmer stehen. Hinsichtlich der Grossbetriebe ist, wie Herle 1) schreibt, " noch besonders in Betracht zu ziehen, dass der Umfang selbständiger Unternehmertätigkeit wesentlich grösser ist, als es die statistischen Ergebnisse der Betriebszählung erkennen lassen, da die statistisch als Grossbetriebe erfassten Unternehmungen, besonders in bestimmten Industrien und Bezirken, von selbständigen Eigenunternehmern geleitet werden. Es ist mir z.B. bekannt, dass in der Münsterländischen Textilindustrie in erheblichem Umfang Betriebe mit 150 - 300 Beschäftigten bestehen, die - wirtschaftlich gesehen - niemals als Grossbetriebe gelten, vielmehr ausgesprochene Eigen-oder reine Familienunternehmungen sind." Derartige Beispiele lassen sich

1) J. Herle, " Individualismus in der modernen Industriewirtschaft". Enthalten in " Der deutsche Volkswirt", 2. Jg. 2. Halbband, 1928. No. 48. S. 1632.

noch zahlreiche anführen. Wenn die meisten berufstätigen Personen sich heute auch nicht mehr selbständiger Existenz erfreuen, so liegt dies vielfach auch an ihnen selbst. Der Wunsch nach Selbständigkeit genügt ja allein nicht, es muss vielmehr der Wille und die Fähigkeit, Risiko und Verantwortung zu übernehmen, auch vorhanden sein. Daran mangelt es aber bei den meisten. Hinzu kommt, dass die Aufnahme von Krediten nicht immer leicht ist.

Trotzdem die öffentliche Meinung in Amerika gegen die Trusts gerichtet war, war dank einer geschickten Umgehung des gesetzlichen Trustverbotes durch allerlei juristische und kaufmännische Manipulationen gerade Amerika das ausgesprochene Land der Trusts. "Kaum eine Industrie gibt es" - schreibt Hermann Levy 1) im Jahre 1923--" in welcher nicht ein dominierender Konzern vorhanden ist, der 50,60, ja bis 90% der Landesproduktion "kontrolliert", kaum eine Industrie, deren dominierender Konzern nicht wiederum an irgend eine besonders markante Persönlichkeit anknüpfte, einen Carnegie, Rockefeller, Havemeyer, "Captains of Industry", die jetzt freilich, nachdem die von ihnen begründeten Trusts ihren Kinderjahren entwachsen sind, einen vielgliedrigen Direktorium Platz gemacht haben." So ist es klar, dass die Möglichkeit, eine selbständige Existenz in Amerika zu gründen, stark eingeschränkt ist. Die Zahl der Betriebe, einschliesslich der kleinen und mittleren ist in Amerika geringer, als in Deutschland, die Anzahl der darin beschäftigten Personen umso grösser. Aus einem Vergleich der Anzahl der Betriebe nach Grössenklassen nach den Zählungen von 1909 und 1923 geht deutlich hervor, dass die Fusi-

1) H. Levy, Die vereinigten Staaten v. Amerika als Wirtschaftsmacht, Leipzig-Berlin 1923, S. 71.

onsbewegung in Amerika den günstigsten Boden hat: 1)

Anzahl der Betriebe.

Grössenklasse
nach Zahl der
Personen

	1909	1923
0	27,712	8.436
1 - 5	136.289	79.103
6 - 20	57.189	54.566
21 - 50	23.544	25.233
51 - 100	10.694	12.346
101 - 250	8.116	10.019
251 - 500	2.905	3.830
501 - 1000	1.223	1.785
über 1000	540	971
zusammen:	268.491	196.309

Einen Ausgleich dafür, dass heute dem Streben nach Selbständigkeit weniger Erfolg beschieden ist, bietet die Industrie insofern, als es in ihr zahlreiche Stellungen gibt, in denen der Einzelne zwar nicht selbständig ist, die aber vielfach angenehmer sind und bei denen sich Viele wirtschaftlich besser stehen, denn als Selbständige. Sozial ist es unbedingt erfreulich, dass, wie Adolf Weber sagt, 2) heute ein viel grösserer Teil der Bevölkerung an der organisatorischen und dispositiven Arbeit teilnimmt, als früher. Er meint damit, dass durch das technische und kaufmännische Beamtentum der Grossunternehmungen eine breite Schicht von Personen entstanden ist, die sozial dem früheren selbständigen Mittelstand gleichgestellt sind. Weber führt dazu einige

1) Statistical Abstract, 48. Number, 1926, a.a.O. S.68.

2) Adolf Weber, Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit, 3. u. 4.Auflage, Tübingen 1921, S.11.

Beispiele an: "In Stahl-und Hüttenwerken kommen schon auf etwa 30-26 Arbeiter 1 Beamter, in Spinnereien auf 18 bis 25, in Webereien auf 12 - 10, in Maschinenfabriken auf 12 - 4, in chemischen Fabriken auf 7 - 6. 1)" Die Zahl der technischen und kaufmännischen Angestellten und des Fachpersonals betrug in Deutschland im Jahre 1925 - 1.588 369. 2)

Ununterbrochen arbeiten sich auch heute noch ungelernte Lohnarbeiter zu gelernten empor. Ununterbrochen gelernte zu ersten Lohnarbeitern, Vorarbeitern, Aufsehern, Rottenführern, Platzmeistern, Werkmeistern, Betriebsmeistern, Laboranten u.a.m. und treten damit in die Berufsschicht der Angestellten ein. Der Grossbetrieb bedarf eines zahlreichen Heeres solcher Unterbeamten. Die Zahl des höheren Personals war in Deutschland nach der Berufszählung 3) von 1925: 385.260. Leopold von Wiese 4) sagt mit Recht: "Mit ihrer Spitze ragt die Arbeiterschaft in das private und öffentliche Beamtentum; Werkmeister und Vorarbeiter befinden sich oft in gut bezahlten Stellungen. Aber auch unter den eigentlichen, nicht zu diesen Unteroffizieren der Industrie gehörenden Arbeitern, gab es schon vor dem Kriege Gruppen mit bürgerlich behäbiger Lebensführung, die nach Feierabend und Sonntags einen gut bourgeoisen Eindruck machten." In den grossen Unternehmungen, wie in den mittleren, werden die Beamtenstellungen für die gedeihliche und erfolgreiche Arbeit in der Unternehmung immer wichtiger.

Die moderne Grossunternehmung mit ihrer Kapitalkraft bietet bestimmt dem Einzelnen, der

1) Adolf Weber, "Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit," 3. & 4. Auflage, Tübingen 1921, S. 11

2) Wirtschaft und Statistik, hrsg. v. Stat. Reichsamt, 7. Jg. 1927, Berlin Nr. 22, S. 451

3) Ebenda

4) L. v. Wiese, a. a. O. S. 93

grosse Gedanken in die Tat umsetzen will, eher dazu die Möglichkeit, als ein Kleinbetrieb. Gerade durch die in den Grossbetrieben scharf durchgeführte Arbeitsteilung und die daraus folgende Berufsspezialisierung kann ferner der Einzelne seine spezielle individuelle Leistungsfähigkeit zur vollen Entfaltung bringen. Tüchtige Menschen haben, auch wenn sie kein Kapital besitzen, grosse Aussichten, es in den modernen Aktiengesellschaften zu etwas zu bringen. Die Zahl der in leitenden Stellungen stehenden Personen in Deutschland beweist dies: im Jahre 1925 wurden in der deutschen Industrie, im Handwerk, Handel und Verkehr 118239 Direktoren und sonstige leitende Beamte gezählt.¹⁾

Es ist klar, dass bei den heutigen komplizierten wirtschaftlichen Verhältnissen ein Aufsteigen vom Handarbeiter oder einfachen Angestellten zum Generaldirektor oder in eine selbständige Stellung schwieriger ist, als früher, im Anfang der technischen Entwicklung. Aber auch heute kommt dies noch in zahlreichen Fällen vor. Ein besonders gutes Beispiel für die Möglichkeit selbständig zu werden, bietet die Bergische Kleineisen- und Stahlwarenindustrie, die Industrie des Solinger und Remscheider Bezirkes. Dort zählen die Fälle, in denen es begabte Handwerker und Hausgewerbetreibende durch Sparsamkeit, Fleiss und Tüchtigkeit zum selbständigen Unternehmer gebracht haben, nach hunderten. "Mehr als die Hälfte der heute im Solinger Bezirk vorhandenen Stahlwarenfabriken sind in den letzten 4 bis 5 Jahrzehnten von hausgewerblichen Handarbeitern, Handwerkern und Fabrikarbeitern gegründet worden. Heute noch kann man diese Entwicklung täglich beobachten, und jeder günstigen) Wirtschaft und Statistik, 7.Jg. 1927, a.a.C. S.451

stige Konjunkturumschwung bringt eine Reihe neuer Fabrikanten auf den Plan, die zum grossen Teil dem Handarbeiterstande entstammen. Wohl wird das Aufsteigen des Lohnarbeiters zum Fabrikanten hier besonders erleichtert durch die noch immer vorherrschende hausindustrielle Betriebsform, die, weil keine Fabrikräume in dem landläufigen Sinne zu beschaffen sind, nur ein geringes Werbekapital und nur Kontor,- Pack,- und Lagerräume erfordern; immerhin sind auch Beispiele dafür vorhanden, dass Handarbeiter die Gründer grosser Fabrikbetriebe geworden waren und sind, und dass diese Fabrikbetriebe schon im ersten Geschlecht einen ganz erheblichen Umfang erreichten." 1)

Die Möglichkeit, in den modernen industriellen Grossbetrieben in höhere Stellungen aufzusteigen, ist in Amerika grösser als in Deutschland. Dies ist nicht zum geringsten darauf zurückzuführen, dass drüben die rein menschlichen Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern schon von jeher besser waren, als in Deutschland. Viele Arbeitgeber betrachten wir nur Ford- leben ganz mit den Arbeitern im Betriebe, scheiden sich nicht ab. So lernen sie den Arbeiter, seine Bedürfnisse und Wünsche, vor allem aber auch seine Fähigkeiten kennen und schätzen und sind so im Stande, ihm vorwärts zu helfen. Bekannt ist bei Ford und den vielen anderen Unternehmungen die Betriebsdemokratie: Jederzeit steht den Arbeitern das Recht zu, sich auf einen besseren Platz zu melden. Jederzeit steht ihnen der Weg ins Büro offen, um "suggestions" und "complaints" vorzubringen. Er wird für die Verbesserungsvorschläge mit barem Gelde oder durch Aufsrücken in eine höhere Stelle entlohnt. Den "human relations" im Betrieb wird überhaupt drüben

1) A. Tille, " Die Berufsstandspolitik des Gewerbe- und Handelsstandes, Bd.4.

die grösste Aufmerksamkeit gewidmet. In Amerika ist es weiterhin vielfach Prinzip, die höheren Stellen mit Leuten aus dem eigenen Werk zu besetzen. So schreibt z.B. Vogelstein, "1) dass die Ergänzung des Standes der Prinzipale und Direktoren zum grossen Teil mit den Leuten erfolge, die als einfache Angestellte in das Geschäft eintreten und zu "junior partners" avanciert sind. Er bemerkt noch dazu, dass diese grosse Möglichkeit, Teilhaber zu werden, den ganzen Stand der Angestellten heben würde.

Erwähnenswert ist hier noch, dass zahlreiche Unternehmer in Amerika Fortbildungsanstalten im eigenen Werke unterhalten. Die Eltern vieler jungen Leute sehnen bekanntlich den Tag der Schulentlassung ihrer Kinder vielfach herbei, sie warten darauf, dass die Kinder Geld verdienen. Diese sind so gezwungen, oft die erstbeste Arbeit zu ergreifen; sie haben nicht die Möglichkeit der freien Berufswahl. In richtiger Erkenntnis dessen hat Ford, um diesen Leuten den sozialen Aufstieg zu ermöglichen, in seinen Werken Gewerbeschulen eingerichtet. In ihnen werden die Jungs zu gelernten Arbeitern herangebildet. Gleichzeitig leisten sie im Werke produktive Arbeit und verdienen einen angemessenen Lohn.

In Betrieben in einer gewerkschaftlich nicht organisierten Arbeiterschaft (solche gibt es in Amerika sehr viele) wird ein Lehrzeugnis, eine Prüfung oder eine reguläre Lehrzeit gemeinhin nicht gefordert, so dass ein jeder, der das Zeug dazu zu haben glaubt, irgend eine handwerkliche Tätigkeit ausüben kann. Dies gilt auch für selbständige Handwerker. "Der Farmerssohn, der auf den väterlichen Aeckern den Tractor bediente, geht zur Fabrik und arbeitet als Mechaniker oder etabliert sich im nächsten Städtchen als Schmied oder

1) Th. Vogelstein, Nordamerikanische Fragen, a.a.O. S. 58/59

Tischler und ist das Jahr darauf vielleicht Buchhalter einer Telegraphen-Company. Das "Berufsständische" ist unbekannt, denn auch der gewerkschaftliche Arbeiter, der seine Berufstätigkeit umzäunt und nach aussen abgrenzt, wird sie selbst jederzeit verlassen, wenn Nachfrage und seine Fähigkeiten ihn in ein anderes Erwerbsgebiet einladen." 1)

Diese Einstellung wird noch besonders begünstigt durch die in Amerika weiter als in Deutschland vorgeschrittene Mechanisierung der Arbeit. Eine Folge davon ist, dass eine spezielle Ausbildung weniger notwendig ist. Die auf Massenproduktion und Massenkonsum eingestellte amerikanische Wirtschaft benötigt weniger Spezialarbeiter. Gerade diese Mechanisierung in der amerikanischen Industrie, wie sie sich uns in Form des Taylor- und Conveyor-Systems darstellt, bewirkt, dass die Maschinen immer mehr von "semiskilled" Arbeitern bedient werden, die in 2 Wochen angelernt werden, statt von "skilled." Als Beleg für die kurzen Anlernzeiten z.B. in den Fordschen Betrieben seien einige Untersuchungen, die Theodor Vogelstein angestellt hat, hier angeführt: 2) Die Anlernzeit betrug bei 43% aller Arbeitsarten nicht über 1 Tag, bei 36% nicht über 1 - 8 Tage, 6% nicht über 1 - 2 Wochen, 14% nicht über 1 Monat bis 1 Jahr und bei 1% bis zu 6 Jahren. Der Erfolg dieser mechanisierten Arbeitsweise ist eine zum Teil enorme Steigerung der Produktivität der Arbeit oder, mit anderen Worten, ein hoher Lohn.

1) Amerikareise deutscher Gewerkschaftsführer, a.a.O. S.149

2) Th.Vogelstein, zitiert von Jul.Hirsch, "Das amerikanische Wirtschaftswunder," a.a.O., S.95

2. Die Möglichkeit der Erringung der Selbstständigkeit im Handwerk.

Das Vorhandensein kleinen und mittleren Besitzes verbunden mit wirtschaftlicher Selbstständigkeit spielt eine besondere Rolle im Handwerk. Die Bedeutung des Handwerkerstandes ist daher garnicht hoch genug zu werten. Gerade aus ihm rekrutiert sich das Kleinbürgertum, der Mittelstand. In ihm und durch ihn sind die mannigfaltigsten Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs gegeben. Die Ausübung eines Handwerks bietet zumeist ein mittleres Einkommen, das zur Vermögensbildung dienen kann. Der Handwerkerstand zeichnet sich durch ein mittleres, zum Teil höheres Bildungsniveau aus, und er gewährt vor allen Dingen auch soziale Achtung und Berufsbefriedigung.

Es gibt in Amerika und in Deutschland noch eine grosse Zahl Gewerbe, die handwerksmässig betrieben werden können, wie es auch solche gibt, die handwerklich betrieben werden müssen. Dahin gehören die Reparatur- und Anbringungs-gewerbe aller Art, ferner die Gewerbe, die spezielle individuelle Ansprüche zu erfüllen haben, wie die Massschneiderei und die Massschuhmacherei. Ferner gibt es Dienste rein persönlicher Art, wie die der Barbieri usw. Das Handwerk hat ferner einen günstigen Boden für Gewerbe, die einen mehr lokalen Absatz oder lokale Betätigung voraussetzen, wie das Nahrungsmittel- und Reinigungshandwerk, das Bau-, Maler- und Tapezierhandwerk. Besonders erwähnenswert sind die Handwerke auf dem Lande, die, da sie für einen bestimmten und kleinen Kundenkreis arbeiten, keine maschinelle Einrichtung benötigen. Die moderne Technik hat überdies eine ganze Reihe neuer Handwerksarten geschaffen, wie die der Installateure, Elektriker, Kraftfahrzeuge- und

Fahrrädermechaniker , Glasinstrumentenmacher , Chirurgie -und Orthopädie-Fachhandwerker, das Photogewerbe, das optische u.a.m. Im ganzen gab es in Deutschland laut Betriebszählung 1) von 1925 1 421 539 handwerkliche Betriebe mit 3 049 779 beschäftigten Personen.

Der aus dem alten Handwerk stammende Aufstieg des Lehrlings zum Gesellen, des Gesellen zum Meister, ist auch heute noch ein häufiger Vorgang, wenn auch nicht mehr so häufig, wie früher. Wenn es jemand an der Lust zum Selbständigmachen, an dem nötigen, wenn auch geringen, Kapital fehlt, so ist es nicht immer ein Nachteil. Die Industrie bietet heute so zahlreiche Beschäftigungsmöglichkeiten für hochqualifizierte Arbeiter. Sie benötigt ständig Facharbeiter, wie Drechsler, Dreher, Former, Schmiede, Maler, Mechaniker, Schlosser, Zimmerleute u.a.m. Die Zahl dieser Industriearbeiter in " charakteristischen Berufen " betrug laut Berufszählung 2) von 1925 in Deutschland 8 443 228. Sogenannte Betriebshandwerker, wie Fleischer, Bäcker, Buchbinder, Drucker, Dach -decker, Köche, Maurer, Schneider u.a.m. wurden 1 222 492 gezählt. All diese Personen nehmen bereits, den ungelernten Arbeitern gegenüber, eine gehobenere soziale Stellung ein. Vielen von ihnen ist es möglich, ihren Kindern den Aufstieg in noch höhere Position zu ermöglichen.

Die fabrikmässige, bis ins Detail hinein rationalisierte und mechanisierte Produktionsweise mit ihrer grossen Ergiebigkeit von Massenprodukten hat der Ausbreitung der handwerklichen Erzeugung in Amerika grösseren Abbruch getan, als in Deutschland. Die Massenproduktion in Amerika bewirkt, dass dort der Bedarf weitgehendst normalisiert ist, also mit Gütern

1) Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4.

Aufl. Erg. Band, 1929, a.a.O. S. 1044.

2) Wirtschaft & Statistik, 7. Jg. 1927, a.a.O. S. 451.

der Massenproduktion der Fabriken gedeckt wird. In Deutschland spielt auch heute noch vielfach der individuelle Geschmack eine grössere Rolle, als in Amerika. Die Konfektionskleidung ist z.B. in Amerika viel weiter verbreitet als in Deutschland. Die Möglichkeit, das selbständige Schneiderhandwerk auszuüben, ist daher dort geringer. Ebenso ist es mit vielen anderen handwerklichen Berufen in Amerika. Zu erwähnen ist, dass die Reparaturgewerbe dort weniger günstigen Boden haben, da Reparaturen wegen der hohen Handwerkerlöhne einerseits und der Billigkeit der fertigen Neuprodukte andererseits in vielen Fällen nicht vorgenommen werden. Eine Uebersicht über die in der Tat hohen Löhne zahlreicher Handwerker in Amerika möge den Beweis für deren günstige wirtschaftliche Verhältnisse bringen (der Unterschied zwischen den Handwerkerlöhnen in Deutschland ist aus einem Vergleich aus der Statistik auf Seite 79 zu ersehen).

Löhne und Arbeitszeit der gelernten, gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in U.S.A. 1)

Beruf	Stundensatz Cents (in Birmingham, Alabama)	Voller Wochenver- dienst	Wöchentl. Arbeits- zeit
Maurer	150, 0	66, 0	44
Zimmerleute	95, 0	41, 60	44
Anstreicher	100, 0	44, 00	44
Verputzer	125, 0	55, 00	44
Zeitungssetzer	92, 5	38, 85	42
Chemigraphen (Retoucheure)	102, 3	45, 01	44

1) United States Department of Labor: Union Scale of Wages and Hours of Labor, 15. Mai 1926

Beruf	Stundensatz	Voller Wochen-	Wöchentl.
	Cents	verdienst \$	Arbeitsz.

In Charleston.

Maurer	100, 0	48, 00	48
Zimmerleute	70, 0	33, 60	48
Steinmetze	100, 0	44, 00	44
Anstreicher	55, 0	24, 20	44
Verputzer	100, 0	44, 00	44
Zeitungsetzer	83, 3	48, 00	48

In Chicago.

Maurer	150, 0	66, 00	44
Zimmerleute	137, 5	60, 50	44
Steinmetze	125, 0	55, 00	-
Anstreicher	150, 0	66, 00	44
Verputzer	150, 0	66, 00	44
Zeitungsetzer	129, 0	58, 05	45
Chemigraphen (Retoucheure)	140, 9	62, 00	44

In Kansas City.

Maurer	150, 0	66, 00	44
Zimmerleute	112, 5	49, 50	44
Steinmetze	106, 3	46, 77	44
Anstreicher	125, 0	55, 00	44
Verputzer	150, 0	66, 00	44
Zeitungsetzer	102, 1	49, 00	48
Chemigraphen (Retoucheure)	104, 5	45, 98	44

In New - York.

Maurer	175, 0	77, 00	44
Zimmerleute	150, 0	66, 00	44
Steinmetze	137, 5	50, 50	44
Anstreicher	150, 0	66, 00	40
Verputzer	175, 0	70, 00	40
Zeitungsetzer	133, 3	59, 98	45
Chemigraphen (Retoucheure)	140, 9	62, 00	44

Beruf	Stundensatz	Voller Wochen-Wöchentl.
	Cents	verdienst § Arbeitsz.

In San Franzisko.

Maurer	137,5	60, 50	44
Zimmerleute	112,5	59, 50	44
Steinmetze	118,8	51, 77	44
Anstreicher	100,0	44, 00	44
Verputzer	150,0	66, 00	44
Zeitungssetzer	115,6	52, 02	45
Chemigraphen			
(Retoucheure)	125,0	55, 00	44

In Deutschland hat die Verarmung des gewerblichen Mittelstandes und die steuerliche Ueberlastung in der Nachkriegszeit dem Handwerkerstande sehr geschadet. Die Handwerker klagten in Deutschland allgemein über schlechten Geschäftsgang. Vielfach hatten sie daran selbst schuld, insofern, als sie an ihren alten Betriebsweisen zu sehr festklebten, sich nicht umstellen konnten und vor allem keinen kaufmännischen Geschäftsgeist hatten. Das deutsche Handwerk muss, um vorwärts zu kommen, die Selbsthilfe ergreifen, durch Ausbau des genossenschaftlichen Zusammenschlusses zur Beschaffung von Kredit, von Maschinen und Werkzeugen, von Rohstoffen, durch Einrichtung von Verkaufsgenossenschaften u.a.m. Wichtiger noch ist die Steigerung der Leistungen hinsichtlich der Beschaffenheit der Waren, die das Handwerk herstellt. Dies wird erreicht durch gute Berufsausbildung; besonders auch kaufmännische, durch Verfolgung des Fortschrittes in der Technik. Der tüchtige, fleissige, sparsame und reelle Handwerker wird auch heute noch immer Erfolg haben und emporkommen. Auch heute noch

gilt der schöne Spruch, der an einem bayerischen Handwerkerhaus zu lesen ist:

" Wenn in der Welt ein Handwerksmann
Sein Mut und Fleiss tut wenden an,
Tragt solches ihm sein Nahrung ein,
Wie immer mag das Wetter sein."

Wem diese Eigenschaften fehlen, oder wer sie sich nicht aneignen will oder kann, braucht sich nicht zu wundern, wenn er nicht vorwärts kommt. Der Staat kann durch seine Gesetze und Verordnungen dem Handwerker diese Eigenschaften nicht verschaffen.

3. Die Möglichkeit der Erringung der Selbständigkeit im Handel.

Der Ausbreitung der Grossbetriebe in der Industrie läuft parallel die Ausdehnung des Handels. Immer mehr und mehr Personen widmen sich der Handelstätigkeit, der Distribution der volkswirtschaftlichen Güter.

Um die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs im Handel zu erläutern, ist es notwendig, folgendes zu überlegen. Hat die Konzentrationsbewegung ein Ueberwiegen der Grossunternehmungen im Handel gebracht, sodass die kleinen und mittleren Unternehmungen vernichtet wurden? Besteht im Handel auch heute noch die Möglichkeit, selbständig zu werden? Hat die Anzahl der Betriebe sich seit der letzten Zählung vermehrt, d.h. hat die Handelstätigkeit zugenommen, und wie hat dies auf die Zahl der Angestellten, besonders auf die der weiblichen, gewirkt? Schliesslich kann man noch die Einkommenssteuerstatistik heranziehen und fragen, ob gerade in den mittleren Einkommensstufen viele im Handel tätige Personen veranlagt werden. Zur Beantwortung der Fragen muss noch voraus-

geschickt werden, dass die deutsche amtliche Statistik unter " Handel und Verkehr " das reine Handelsgewerbe, das Versicherungswesen, das Verkehrswesen, einschliesslich der Reichspost und Reichsbahn, und das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe versteht.

Die Gesamtzahl der Handels- und Verkehrs-niederlassungen in Deutschland betrug im Jahre 1925 1) 1 517 823 davon waren 547 966 Alleinbetriebe. Kleinbetriebe, in denen bis 5 Personen beschäftigt sind, gab es, zusammen mit den Alleinbetrieben, 1 391 479. Mittelbetriebe, in denen zwischen 6 - 50 Personen beschäftigt sind, gab es 117 407. Grossbetriebe schliesslich, mit 51 und mehr Personen, waren 8 937. Von einem Ueberwiegen der Grossbetriebe ist also bei weitem nicht zu reden. Die Klein- und Mittelbetriebe stehen durchaus im Vordergrund.

Die Zahl der Selbständigen, zu denen die Amtliche Statistik auch die Direktoren, Geschäftsführer, leitende Beamte und sonstige Betriebsleiter rechnet, betrug im Jahre 1925 2) 1 198 202, d.s. von den 5 273 202 gezählten hauptberuflich Erwerbstätigen im Handel und Verkehr i.J. 1925 22,7%, demnach eine beträchtliche Zahl.

Die Handelstätigkeit hat laut Vergleich der Anzahl der Betriebe 3) und der darin tätigen Personen in der letzten Zählung von 1925 gegenüber der von 1907 zugenommen. Der Anzahl der Betriebe von 1 057 852 i.J. 1907 4) stehen i.J. 1925 1 487 330 gegenüber. Es ist also eine Vermehrung um 430 000 = 40,6% eingetreten.

1) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich, 47. Jg. a. a. o. S. 99.

2) Dasselbe S. 24.

3) Dasselbe S. 102.

4) Jetziges Reichsgebiet, ohne Saargebiet. In der Betriebszählung ist ferner Reichsbahn und Reichspost nicht inbegriffen.

Trotz der grossen Gebiets- und Bevölkerungsverluste auf Grund des Versailler Vertrages.

Auch die Zahl der im Handel tätigen Personen hat sich seit 1907 vermehrt. Im Jahre 1907 waren insgesamt 3 073 876 1) Personen tätig, 1925 4 327 654. Dies bedeutet eine Zunahme um 40,8%. Die Zunahme der Selbständigen unter diesen haben wir bereits festgestellt. Auch die Zahl der Angestellten - es waren im Jahre 1925 2 220 818 2) ist grösser geworden. In dieser Zahl sind sicherlich eine grosse Anzahl von Arbeitern enthalten, die sich zu Angestelltenstellungen emporgeschwungen, ihre soziale Stellung also verbessert haben. Als Angestellte haben viele Aussicht, ihre Lage durch Aufrücken in höhere Stellungen zu verbessern. Dies ist besonders auch in den Mittelbetrieben möglich. Der tüchtige, begabte und vorwärtsstrebende Angestellte im Handel hat, auch wenn er ausser seiner Arbeitskraft kein Kapital mitbringt, Aussicht, aufzusteigen. Es ist ja doch meistens so, dass die grossen Handelsherren ohne oder mit nur geringem Kapital angefangen und sich ganz allmählich emporgearbeitet haben. Sie mussten oft einen harten und langen Weg zurücklegen, bis sie zu Unternehmern und Wirtschaftsführern wurden.

An der grossen Zahl der Selbständigen und Angestellten im Handel haben die Frauen einen starken Anteil. Es waren von 1 982 202 Selbständigen im Handel i. J. 1925: 265 863 Frauen 3), von den Angestellten insgesamt 681 978. Telefon und Schreibmaschine haben den Frauen den Weg in die Büros geöff-

1) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich, 47. Jg.

a. a. C. S. 102. (Jetziges Reichsgebiet).

2) Wirtschaft & Statistik, 7. Jg. Nr. 22, a. a. O. S. 927.

3) Stat. Jahrb. 47. Jg. a. a. O. S. 24.

net. Die Möglichkeit, einen Beruf zu ergreifen, ist heute für die Frauen günstig. Viele erleben dadurch einen sozialen Aufstieg.

Erwähnenswert ist noch, dass gerade in der Einkommenssteuerstatistik 1) die mittleren Einkommensgruppen im " Handel und Gewerbe " am stärksten vertreten sind. Es bezogen 1925 Einkommen zwischen:

3000.- - 5000.--M	325 010	Personen
5000.- - 8000.--M	164 302	"
8000.- - 12000.--M	75 226	"
12000.- - 16000.--M	30 176	"
16000.- - 25000.--M	26 471	"
25000.- - 50000.--M	16 057	"

Von insgesamt 2 456 855 Einkommensteuerpflichtigen aus " Handel und Gewerbe " gehörten demnach 637 242 d.s. 25,9%, den mittleren Gruppen an.

Wie ist die Möglichkeit der Erringung der Selbständigkeit im Handel in Amerika ?

Der Nationalökonom Roscher sagte einmal, dass der Grossbetrieb zum Absatz seiner Erzeugnisse die Bundesgenossenschaft des Krämers notwendig habe. Je grösser demnach die Menge der in den industriellen Grossbetrieben erzeugten Güter ist, desto grösser kann die Anzahl der Händler sein, die diese Güter verteilen. Entsprechend der amerikanischen Massenproduktion ist daher die Zahl der Händler in Amerika absolut und relativ grösser als in Deutschland. Der gewaltige Inlandsmarkt, den Amerika besitzt, benötigt zur Verteilung der Güter mehr Händler. Jedoch folgt aus der Weiträumigkeit des Landes und der Produktivität der Industrie allein noch nicht die in Amerika grössere Anzahl von Kaufleuten. Ausschlaggebend ist vielmehr die grosse Konsum-

1) Handwörterbuch der Staatswissenschaften,

4. Auflg. Ergänzungsband, a.a.O. S. 992

kraft und Konsumlust der amerikanischen Konsumenten. Konsumkraft und Konsumlust der Amerikaner überflügeln die der Deutschen. Sie wird noch besonders angespornt durch die relativ niedrigen Preise, zu denen man insbesondere die Güter des täglichen Bedarfs erstehen kann.

Typisch sind in Amerika die in unendlich vielen Kettenläden vertretenen Einheitspreisgeschäfte: die 5 und 10 Cents - Stores. Gerade diese aber bedeuten wieder eine Gefahr für die kleinen und mittleren selbständigen Existenzen des amerikanischen Handels. Ueberhaupt ist die Konzentrationsbewegung im amerikanischen Handel besonders stark spürbar. Der Grosshandel hat jedoch auch dort noch lange nicht den Kleinhandel verschlungen. Hierüber gibt Werner Sombart 1) uns wertvolle Aufschlüsse. Er stellt die Umsatzziffern des Grosshandels denen des Kleinhandels im Alleinbetrieb gegenüber und kommt zu dem Ergebnis, dass gerade die kleineren und mittleren Geschäfte in den Vereinigten Staaten eine wachsende Bedeutung gewinnen. Die Umsätze sämtlicher Grossbetriebsformen machen nämlich nur etwa $1/7$ des gesamten Umsatzes der Alleinbetriebe aus. Ferner gibt Sombart Aufschluss über die im Gross- und Kleinhandel tätigen Personen in Amerika: Es waren von den 3,5 Millionen ermittelten Personen im Warenhandel i.J. 1921 etwa 2,8 Millionen im Detailhandel beschäftigt. Von diesen waren 1,3 Millionen Betriebsleiter, 1,5 Millionen Angestellte. Jene machten also 46,4%, diese 53,5% der Detailhändler überhaupt aus. "Dieses Verhältnis lässt eine grössere Dezentralisation des Detailhandels im heutigen Amerika vermuten, als sie in Deutsch-

1) W. Sombart, Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, 2. Halbband, München-Leipzig 1927, S. 869 f.

land i.J. 1907 bestand, wo 33,4% Betriebsleiter und 66,6% Angestellte im Detailhandel gezählt wurden. Noch heute herrschen Mittel- und Kleinbetriebe in diesem Gewerbe tatsächlich vor. 1)

4. Die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in der Landwirtschaft.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist bei unserer Besprechung der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs die Frage nach der Möglichkeit des Aufstiegs in der Landwirtschaft.

Bismarck, der Landwirt mehr als im Nebenberuf gewesen ist, hat einmal die Bedeutung des landwirtschaftlichen Berufes und eine gesunde landwirtschaftliche Besitzverteilung für Staat und Gesellschaft, wie für den Einzelnen, folgendermassen gekennzeichnet: "Das Eigentum an Grund und Boden verknüpft den Besitzer fester, als jedes andere Band mit dem Staate und seinem Bestande. Der Staat hat alle Veranlassung, die Vermehrung der Grundbesitzer zu fördern; er steigert dadurch den Wohlstand der Bevölkerung, weil jeder Arbeiter im eigenen Besitz emsiger und erfolgreicher arbeitet, als für Lohn auf fremdem Besitz. Der Besitzer eines noch so kleinen Grundeigentumes ist immer besser und unabhängiger gestellt, als der besitzlose Proletarier, der lediglich auf den Ertrag seiner Handarbeit angewiesen ist. Dasselbe Interesse aber, welches der Staat daran hat, die Zahl der Grundbesitzer zu vermehren, muss ihn dazu führen, für die dauernde Erhaltung derselben in ihrem Eigentum zu sorgen." 2)

1) W. Sombart, a.a.O. S. 869 f.

2) Deutsche Politik, Ein völkisches Handbuch, Frankfurt/M. 1926. Art. v. Fritz Ehrenwirth, "Staat u. Landwirtschaft", 12. Teil, S. 15 f.

Die soziale Lage der Landbewohner in Deutschland hat sich im Laufe der Jahrhunderte dauernd gehoben. Zu denken ist nicht nur an die grossen Stein'schen Reformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die den Bauern Erlösung aus sozialer Not brachten, ferner nicht nur an die Einflüsse der Novemberrevolution von 1918, die wenigstens den Anfang machte zu einer Aufteilung der zu grossen Rittergüter. Zu denken ist hauptsächlich auch an die Selbsthilfe der Bauern, die sich in den grossen Organisationen von Raiffeisen u.a. zeigt. Auch die technischen und wirtschaftlichen Fortschritte, besonders die chemische Düngemittelbereitung, haben es vermocht, dass auch heute noch zahlreiche Bauern in Deutschland zum Mittelstand gerechnet werden können.

Ein Vergleich der Statistiken aus den Jahren 1882, 1907 und 1925 zeigt, dass es eine überwiegend grosse Anzahl klein-, mittel- und grossbäuerlicher Betriebe in Deutschland gibt. Bereits im Jahre 1907 wurden in der Landwirtschaft 2,5 Millionen selbständige Landwirte bei 5.736 082 landwirtschaftlichen Betrieben gezählt. In der 25jährigen Zählperiode von 1882 bis 1907 hat sich in Deutschland die Zahl der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe um rund 450.000 vermehrt. Während der Kriegsjahre herrschte eine allgemeine Stabilität in den Eigentums- und Besitzverhältnissen. Nach dem Kriege ist eine grosse Zahl neuer Bauernstellen geschaffen worden.

Hinsichtlich der Flächen der klein- und mittelbäuerlichen Wirtschaften ergab die Zählung von 1925 im Vergleich zu der von 1907, dass der Klein- und Mittelbetrieb bis 10 ha. stark zugenommen hat. Die Betriebe von 10 - 20 ha sind sich ziemlich gleich geblieben; der Großbetrieb von 20-100 ha hat um 1 322 967 = 3,4% abgenommen. (Siehe Statistik S. 123!)

Größen- klassen in ha	Landwirtschaftliche in ha		in Prozent d. Ges. Fläche	
	1907	1925	1907	1925
unter 2ha	1.505.586	-1.588.298	--	6,2
2 bis 5 "	2.917.681	-2.924.051	10,8	11,4
5 " 10 "	4.044.458	-4.176.436	14,9	16,3
10 " 20 "	5.032.457	-4.981.998	18,5	19,5
20 " 50 "	5.985.334	-5.076.709	22,0	19,8
50 " 100 "	2.106.762	-1.691.920	7,8	6,6
20 " 100 "	8.091.596	-6.768.629	29,8	26,4
		-1.322.967		- 3,4

Der kleine und mittlere Besitz hat sich in den Jahren 1907 bis 1925 in den Grössenklassen von 2- 20 ha um rund 90.000 ha vermehrt.

Ähnlich der Entwicklung der Flächen ist auch die hinsichtlich der Zahl der Betriebe nach der Betriebszählung vom 16. Juni 1925. 1)

Grössenklassen in Hektar	Zahl der Betriebe	
	1907	1925
0,05 - 2	2.575.929	3.027.430
2 - 5 kleinbäuerl.	886.591	894.453
5 - 10 mittelbäuerl.	573.037	596.184
10 - 20 "	357.948	359.971
20 - 50 grossbäuerl.	197.707	174.155
50 - 100 "	30.770	25.670
100 und mehr	18.933	18.671

Wir beobachten, dass die Zahl der Klein- und Mittelbetriebe (bis zu 20 ha) angewachsen ist, und zwar um 33,032 Betriebe, und dass eine Ver-
1) Stat. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1927 (jetziger Gebietestand ohne Saargebiet.)

minderung der grossbäuerlichen und Grossbetriebe um 28.914 eingetreten ist.

Es ist also festzustellen, dass das Schwergewicht der deutschen Landwirtschaft in den bäuerlichen und hier besonders in den mittel- und grossbäuerlichen Betrieben ruht.

Auch die Zahl der Selbständigen, im ganzen gesehen, ist im Jahre 1925 gegenüber 1907 grösser gewesen. Es wurden 2.202 861 gezählt, gegenüber 2.171 835 im Jahre 1907. 1)

Ebenso hat sich die Zahl der Angestellten und der Betriebsleiter erhöht. Es waren 1925 161.777, d.s. 89,6% mehr als im Jahre 1907. (Damals waren es 85.313.) Sie spielen bei der Beurteilung der sozialen Aufstiegsmöglichkeit eine gewisse Rolle, da es sich bei ihnen meist um Verwalter und Inspektoren grosser Güter handelt, die eine gehobenere soziale Stellung, ein mittleres Einkommen und höheres Bildungsniveau besitzen.

Verringert hat sich die Zahl der Landarbeiter. Diese als "Landflucht" bezeichnete Erscheinung ist auf die höheren Löhne und die besseren Arbeitsbedingungen in den Fabriken zurückzuführen. Ferner auf die besseren Aufstiegsmöglichkeiten, die die Städte auch dem Fabrikarbeiter bieten können.

Dementsprechend musste die Zahl der mit-helfenden Familienangehörigen in der Landwirtschaft eine Steigerung erfahren. Im ganzen ergibt sich folgendes Bild:

	1907	1925	Zu- od. Abnahme:	1925
	absolut	absolut	um:	%
Selbständige	2 171 835	2 202 861	31 026	1,4
Arbeiter	2 878 661	2 687 282	-191 379	- 9,4
Angestellte	85 313	161 777	76 464	89,6
Mithelf.Fam.A3	420 410	4 790 506	1370 096	40,1

zusammen: 8 556 219 9 762 426 1206 207 14,1

Sehr wesentlich ist in diesem Zusammenhang noch, dass gerade der Zwergbetrieb und die Kleingärten, Betriebe von 0,05 ha - 2 ha, eine starke Vermehrung des Personenkreises und der Flächenausdehnung aufzuweisen haben. Solcher landwirtschaftlicher Besitz wird bewirtschaftet für die Bedürfnisse des eigenen Haushaltes. Eine grosse Anzahl von Arbeitern, Angestellten, u: sonst. Leuten, die an der Peripherie der Grosstädte wohnen, ferner eine Anzahl von ländlichen Heimarbeitern und Handwerkern haben dadurch die Möglichkeit, ihr Einkommen zu erhöhen. Nach der landwirtschaftlichen Betriebszählung von 1925 1) besaßen solche Kleingärten:

Selbständige	243 321
Angestellte	391 393
Arbeiter	774 124

Auch das Vorhandensein gewerblicher Nebenberufe spielt auf dem Lande eine wichtige Rolle. Dort ist die gleichzeitige Ausübung eines landwirtschaftlichen und eines gewerblichen Berufes zahlreich vertreten. Bäcker, Schlächter, Händler, Gastwirte, Handwerker aller Art betreiben nebenbei Landwirtschaft und haben dadurch die Möglichkeit, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern. Oft bedeutet das Vorhandensein gewerblicher Nebenberufe in der Landwirtschaft die Vorstufe zu rein gewerblicher Tätigkeit, so z.B. in der Strohhut und Textilindustrie im Allgäu, in der Isar-Flösselei im Oberland, der Spielwaren- und Glasindustrie in Mitteldeutschland.

Da die Bevölkerungsdichte und der Kinderreichtum auf dem Lande in Deutschland bekanntlich sehr gross ist und eine Bauernfamilie statt zwei durchschnittlich vier bis fünf Kin-

1) Stat.Jahrb.f.d.Deutsche Reich, a,a.O.,
48.Jg. 1929., S.68

der hat, ist es klar, dass diese nicht alle in der eigenen bäuerlichen Wirtschaft unterkommen können. Einige von ihnen müssen sich nach einer anderen Beschäftigung umsehen. Bestehen gewerbliche Berufe, dann können die Kinder zu einem solchen übergehen und so auf der sozialen Stufe der Eltern stehen bleiben oder in eine höhere gelangen, Andernfalls müssen sie als Lohnarbeiter in Landwirtschaft oder Industrie ihr Brot verdienen. Die Fortbildungsmöglichkeiten für einen anderen als den landwirtschaftlichen Beruf, sind auf dem Lande geringer, als in den Städten. Der Besuch von Schulen in den Städten ist für viele Kinder der Bauern, besonders derjenigen, die in abgelegenen Gebirgstälern wohnen, nicht leicht. Für diese nicht besitzenden Bauernsöhne und landwirtschaftlichen Lohnarbeiter und sonstige Interessenten, die landwirtschaftliche Fähigkeiten, aber nicht genügend Mittel besitzen, um selbst hinreichenden Grundbesitz zu erwerben, entwicklungsfähige Siedlungen zu schaffen, sollte vornehmste Aufgabe des Staates sein. Er, sowie gemeinnützige Siedlungsgesellschaften bemühen sich auch darum. Diese Bestrebungen sind unter dem Namen "innere Kolonisation" bekannt. Ihr Zweck ist, aus Oedland und Moorland durch Aufteilung der grossen Güter über 100ha, aus Staatsdomänen und Reichsbesitz Bauernstellen zu schaffen. In diesem Sinne äusserte sich C. Hepp, 1) "Die deutsche Stufenleiter des sozialen Aufstiegs kann im ungünstigsten Falle sein: kleine Pachtstelle mit Kaufanwartschaft, eventuelle Vergrösserung auf dem Wege der Anliegersiedlung, Erwerb einer selbständigen Acker-nahrung." Der Erfolg des Reichsiedlergesetzes vom 11. August 1919 ist aus folgenden Zahlen

1) C. Hepp, "Das Siedlungsproblem," enthalten in: "Strukturwandlungen der Deutschen Volkswirtschaft" a.a.O., 1. Bd., S. 173

zu' ersehen: es wurden in den Jahren 1918 -1928 501 503 ha Siedlungsland erworben, 26 343 Neusiedler angesiedelt, 57 693 Anliegersiedlungen mit Landzulagen zu Eigentum gegeben.¹⁾

Wichtiger noch, als die Förderung der Landwirtschaft durch den Staat ist die Selbsthilfe der Bauern. Sie zeigt sich in den Genossenschaften der verschiedensten Arten: Produktiv-, Kredit- und Absatzgenossenschaften machen den Betrieb der Landwirtschaft und den Absatz rentabler. Manche sichern den einzelnen Genossen die Vorteile des Grossbetriebes dadurch z.B., dass sie gemeinsame Betriebsmittel beschaffen und zur gemeinsamen Benutzung zur Verfügung stellen, die für den Einzelnen zu kostspielig sein würden. Die Verbreitung der landwirtschaftlichen Genossenschaften in Deutschland ist aus folgenden Angaben ²⁾ über den Stand im Jahre 1928 zu ersehen: Es gab in Deutschland 4 grosse Genossenschaftsverbände. Der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften umfasste i. J. 1928 - 26 058 Genossenschaften. Darunter waren 12 924 Spar- und Darlehenskassen, 4 002 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 3 224 Molkerei- und Milchverwertungsgenossenschaften. Der Generalverband der deutschen Raiffeisengenossenschaften umfasste 8252 Genossenschaften, darunter 5 799 Spar- und Darlehenskassen, 114 Bezugs- und Absatzgenossenschaften, 307 Molkerei- und Milchverwertungsgenossenschaften u.a.m. Auch die anderen beiden Verbände, der Genossenschaftsverband des Reichslandbundes und der der Vereinigung der deutschen Bauernvereine nahestehenden Genossenschaften hatten eine grosse Verbreitung.

Wie ist die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in der Landwirtschaft in Amerika ?

1) Statist. Jahrb... 48. Jg. a.a.O. S. 69

2) Statist. Jahrb... 48. Jg. 1929, a.a.O.

Grundsätzlich ist über die amerikanischen landwirtschaftlichen Verhältnisse folgendes zu sagen: Die klimatischen Bedingungen für die Landwirtschaft sind in Amerika allgemein sehr günstig. Soziale Spannungen, hervorgerufen durch Grundherrschaft und Gutsherrschaft, Hörigkeit und Erbuntertänigkeit hat es in Amerika nie gegeben (ausgenommen die Sklaverei in den Südstaaten.) Den Besiedlern Amerikas stand bis zum Ende des 19. Jahrhunderts jungfräulicher Boden in Fülle zur Verfügung. Sehr bezeichnend hierfür ist die amerikanische Heimstättengesetzgebung aus dem Jahre 1860 und den folgenden Jahren. Gegen bestimmte Verpflichtungen, z.B., das Land selbst zu bewirtschaften und nicht zu Spekulationszwecken zu benutzen, erhielt jeder über 21 Jahre alte Bürger das Recht, 80 - 160 Acres öffentliches Land in Besitz zu nehmen.

Die grossen Landreserven, die noch in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts das Aufsteigen neuer Schichten in die Reihen der Besitzenden ermöglichten, sind zwar heute nicht mehr in dem Masse vorhanden. Aber noch immer hat der amerikanische Kontinent freies Land. Die Siedlungsaussichten sind auch heute noch vorzüglich, besonders im Westen der Union, in Wisconsin, Minnesota, Kansas und in Colorado. Millionen Acres Land sind dort entstanden aus den gerodeten Nadelwäldern. Bis jetzt ist immer nur der beste Boden in Angriff genommen worden, erst allmählich beginnt man den schlechteren Boden zu bearbeiten. Mit Hilfe der Irrigation ist es in Amerika möglich, grosse Strecken Wüsten und trockenen Landes fruchtbar zu machen. So berichtet Feiler 1), dass bis zum Jahre 1909 - 14 Millionen Acres (5.600 000 ha d. Verf.) durch Irrigation gewonnen worden, dass weitere 5 Millionen in den folgenden Jahrzeh-

1) A. Feiler, a.a.O., S.55 f.

ten hinzugekommen seien. Die Bewässerungsanlagen, die schon damals vorhanden waren, würden noch für weitere 7 Millionen Acres reichen. Diese 26 Millionen Acres würden nach den neuesten Schätzungen erst die Hälfte dessen darstellen, was insgesamt in den Vereinigten Staaten durch Bewässerung gewonnen werden könnte. Denn diese Schätzungen lauten auf 51 Millionen Acres, d.s. mehr als 20 Millionen ha Land.

Der amerikanische Farmer ist mit dem deutschen Bauer nicht zu vergleichen. Er gleicht den Industriellen weit mehr, als einem deutschen Landwirt. Sein Bestreben ist genau wie das eines Industrieunternehmers, mit allen Mitteln die Produktion ergiebiger zu gestalten. Das Hauptcharakteristikum der amerikanischen Landwirtschaft ist die Grösse der Arbeitsleistung je Arbeitskraft. Der Farmer ist Landwirt nicht aus Tradition, sondern aus Erwerbsgründen. Daher ist er nicht an die Scholle gebunden, ist nicht schwerfällig. Je nach Lust und Neigung zieht er von einer Farm zur andern. Er verkauft, oder was noch häufiger ist, er verpachtet seine Farm, oder manchmal lässt er sie gänzlich unbebaut ohne Nachfolger liegen und widmet sich der Bewirtschaftung eines anderen Stück Landes, das ihm eine grössere Rente abzuwerfen verspricht. 1) Oder er widmet sich einem ganz anderen Beruf oder Erwerbszweig. So kommt es, dass vielfach jetzige Farmer vor kurzem ganz andere Berufe innehatten, wie Röpke 2) es schildert: "Gewiss nicht typisch, aber nur in diesem Lande möglich ist es, wenn

1) Im Staate Illinois, - so berichten die deutschen Gewerkschaftsführer (Amerikareise, a.a. O. S. 96) - waren i. J. 1926 - 1100 Farmen ausser Betr.

2) W. Röpke, "Das Agrarproblem der Vereinigten Staaten," enthalten in: "Archiv f. Sozialwissenschaft u. Sozialpolitik," 58. Bd., Tübingen 1927, S. 492

z.B. aus einem typischen Landwirtschaftsdistrict wie Montana i.J. 1923 berichtet wird, dass von 69 Siedlern nur 23 bereits irgendwelche landwirtschaftliche Erfahrung hatten und dass sich unter den übrigen 46 Farmern 2 Zirkusmusikanten, 3 Schmiede, 2 Taucher, 2 Zimmerleute, 2 Schlächter, 3 Kuhhirten, 1 Schiffsmaschinist, 3 Kneipwirte und 3 alte Jungfern befanden." Der soziale Aufstieg dieser ist in der Tat nicht zu übersehen.

Mit dieser Mobilität der Berufe steht die Mobilität des Bodens im engsten Zusammenhang. Nach dem Census von 1920 1) waren unter den 6.448 343 Farmen, die es damals gab, nur 2 184 391, also $1/3$, auf denen die Farmer länger als 10 Jahre gesessen hatten, sowie weitere 1.086 458, deren Bewirtschafter 5 - 9 Jahre die gleiche Farm innehatten. Mehr als die Hälfte aller Farmen war also weniger, als 5 Jahre in derselben Hand. Nun ist allerdings in Amerika das Pachtsystem weiter verbreitet, als in Deutschland. Der häufigere Wechsel bei Pächtern wäre nicht so verwunderlich, aber auch von den 3.925 090 Farmen, die von ihren Eigentümern selbst bewirtschaftet wurden, waren im Jahre 1920 nur 1.924 265, also gerade die Hälfte, 10 Jahre und länger in der Hand des gleichen Besitzers.

Ueber die soziale Gliederung der Landwirtschaft in Amerika und über die Verteilung des Bodens erfahren wir aus der amerikanischen Statistik folgendes: Die Selbstbewirtschaftung erfolgte i.J. 1900 in 63,7%, 1910 in 62,1% und 1920 in 60,9% der Fälle. 2) Durch Pächter wurden i.J. 1900 - 35,3% der Farmen bewirtschaftet, 1910 37% und 1920 - 38,1%. Die Bewirtschaftung

1) A. Feiler, a.a.O., S.62

2) Quelle: Bureau of the Census, Department of Commerce, entnommen aus: Statistical Abstract of the United States, 1925, Washington 1926, Tab.

durch Verwalter ist in diesen Jahrzehnten ziemlich gleich geblieben. 1900 waren es 1.0%, 1910 waren es 0,9% und 1920 - 1,1% in Händen von Verwaltern.

Die Anzahl der Farmen ergibt sich aus folgender Statistik:

	Zahl d. Farmen: bewirtschaftet durch:	
	1910	1920 2) 1925
Eigen- tümer	3 948 722	3 925 090 3 868 334
Verwalter	58 104	68 449 40 755
Pächter	2 354 676	2 454 804 2 462 558

Die tatsächliche Verteilung der landwirtschaftlichen Fläche nach Grössenklassen ergibt, dass einerseits die Zahl der Farmen dauernd zunimmt (die Krise von 1920/1923 ausgenommen) und dass der Grossgrundbesitz in Amerika keine Rolle spielt. Gerade die mittleren Besitztümer sind dort in ausserordentlicher Stärke vertreten, wie aus der Statistik S. 132 hervorgeht.

Wenn auch ein erheblicher Teil der Farmen durch Pächter bewirtschaftet wird, so schliesst das doch nicht den sozialen Aufstieg für diese aus. Pächter zu werden bedeutet vielmehr vielfach schon einen sozialen Aufstieg. Ueberdies steigt in Amerika im allgemeinen der Pächter zum Eigenbesitz auf. Die Landwirtschaftskammern sprechen sich hierüber folgendermassen aus: 3) "Ausserhalb des Südens ist kein An-

1) S. Fussnote 2) auf Seite 130

2) Von diesen waren 558 580 nur Teilbesitzer, die zu ihrem eigenen Land noch weiteres hinzugepachtet hatten.

3) Zitiert von a. Feiler, a.a.O. S. 65 f.

Größen-	Zahl d. Betriebe in Tausend 1)						
klassen	1900	%	1910	%	1920	%	
<u>Acres:</u>							
1- 19	673,8	11,8	839,2	13,2	796,5	12,4	
20- 49	1257,5	21,9	1414,4	22,2	1503,7	23,3	
50- 99	1566,0	23,8	1438,1	22,6	1474,7	22,9	
100 -174	1422,3	24,8	1516,3	23,8	1449,6	22,5	
175 -499	868,1	15,1	977,9	15,4	1006,5	15,6	
500 -959	102,5	1,8	125,3	2,0	148,8	2,3	
1000-mehr	47,2	1,8	50,1	0,8	67,4	1,0	

Größen- klassen	Fläche d. Betriebe i. Millionen					
	Acres.					
Acres	1900	%	1910	%	1920	%
1- 19	7,18	0,9	8,79	1,9	8,69	0,9
20- 49	41,54	5,0	45,38	5,2	48,46	5,1
50- 99	98,59	11,8	103,12	11,7	105,63	11,1
100 -174	192,68	23,0	205,48	23,4	194,68	20,4
175 -499	232,95	27,8	265,29	30,2	276,81	29,0
500 -959	67,86	8,1	83,65	9,5	100,98	10,6
1000 -mehr	197,78	23,6	167,08	19,0	220,64	23,1

1) Bureau of the Census, a. a. O. Tabellen n 515 und 516.

zeichen vorhanden für das Bestehen einer grossen Gruppe von Farmern, deren Dauerzustand derjenige des Pächters wäre. Im Gegenteil, der Augenschein lehrt, dass Pachtung im allgemeinen ein nützlicher Weg ist, sich dem Volleigentum zu nähern."

In dem nämlichen Bericht wird für die Richtigkeit der Behauptung auch der Beweis erbracht: "Denn in je höhere Altersstufe man gelangt, desto geringer wird prozentual die Zahl der Pächter, desto höher die der selbstbewirtschaftenden Besitzer. In den ersten beiden Altersstufen (unter 25 und von 25-34 Jahren) überwiegt die Zahl der Pächter weit; in der ersten gibt es nur 22,8, in der zweiten auch erst 42,2% Besitzer. Aber dann kehrt sich das Verhältnis vollständig um; in der Altersstufe von 35 - 44 Jahren ist die Zahl der Pächter schon auf 39,8% heruntergegangen, dann sinkt sie in den nächsten Stufen auf 20,7 und 16,5%. Die jungen Farmer sind in der grossen Mehrzahl Pächter, die älteren dagegen Eigentümer..."

Feiler 1) berichtet ferner von dem Ergebnis der Volkszählung (es handelt sich wahrscheinlich um die v.J. 1919) sehr Interessantes über die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs der Farmer. Anlässlich der Volkszählung wurden Fragebogen an die Farmer verteilt, auf denen sie Antwort geben sollten, ob sie vor dem Erwerb der Farm als Landarbeiter oder als Pächter tätig gewesen waren. 3,5 Millionen von den 4 Millionen Besitzern beantworteten diese Fragen und es ergab sich, dass tatsächlich 34,7% von ihnen als landwirtschaftliche Lohnarbeiter, 44,3% als Pächter begonnen hatten. Von denen, die 1910 Pächter waren, wurden bis 1920 ungefähr 28% und - wenn man die normale Todesrate mit berücksichtigt - über 33% Eigentümer; schei-

1) A. Feiler, a.a.O., S.66 f.

det man den Süden aus, so erhöht sich dieser Prozentsatz sogar auf 47 - 53,6%

Bei dem sozialen Aufstieg in der Landwirtschaft Amerikas ist wie überall und in allen Erwerbszweigen die Selbsthilfe der Farmer zum Zwecke der Steigerung der Produktivität und somit zur Besserung der wirtschaftlichen Lage von der grössten Bedeutung.

Der amerikanische Farmer ist nicht Bauer wie der deutsche, der auf seinem Gute die verschiedenartigsten landwirtschaftlichen Güter produziert. Er hat sich vielmehr auch spezialisiert. Das "one crop" System, die Einheitsfarm, ist drüben vorherrschend, hier die Rindviehfarm mit dem Maisbau, dort die Schweinefarm, die Weizenfarm, die Hühnerfarm, usw. Besondere Bedeutung haben auch die Obstfarmen und die gewerblichen Nebenbetriebe zur Konservierung des Obstes. Es ist klar, dass durch diese Produktionsweise mehr aus dem Boden und dem angewandten Kapital herausgeholt werden kann. Die wirtschaftliche Lage der Farmer wird dadurch gehoben.

Hand in Hand mit dieser Spezialisierung geht in Amerika die Standardisierung der landwirtschaftlichen Produkte. Auch die Landwirtschaft arbeitet drüben nach dem System der Markenproduktion, der zufolge grössere Ernten und bessere Qualitäten erzeugt werden können. Die wirtschaftliche Lage der Produzenten, als auch der Konsumenten, wird dadurch gehoben. Es ist in der Tat erstaunlich, wie auf diese und andere Art die Produktivität der amerikanischen Landwirtschaft bei hohen Löhnen der landwirtschaftlichen Arbeiter und niedrigen Preisen der Produkte in den letzten Jahrzehnten gestiegen ist und noch dauernd steigt.

Spezialisierung, Standardisierung und noch ein drittes ist für die amerikanische Produktivität der Landwirtschaft typisch; die wach-

sende Mechanisierung. Es gibt kaum eine Arbeit, die dort nicht mit Maschinen besorgt würde. Die grösste Verbreitung hat vor allem der Ford'sche Tractor. Levy 1) berichtet, dass es in Iowa Farmen gibt, die gleichzeitig auf einem Acker 40 Garbenmaschinen beschäftigen. Überall versucht man die Handarbeit durch tierische, elektrische oder Dampf- und Motorkraft zu ersetzen.

Erwähnenswert sind noch die Organisationen der Selbsthilfe, die landwirtschaftlichen Grossgenossenschaften in Amerika. Es handelt sich hierbei um wirtschaftlich gut fundierte Vereinigungen zum Zwecke gemeinsamen Ein- und Verkaufes, ferner der Ausschaltung des Zwischenhandels, der die Güter verteuert. Sie widmen sich ferner der Pflege der landwirtschaftlichen Bildung, der Erzielung standardisierter Produkte, der Kreditunterstützung der Mitglieder. Ihr Ziel ist also Hebung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Genossen zur Steigerung der Produktivität jeder Art durch Intensivierung und Rationalisierung der menschlichen und technischen Arbeit.

Auch der Staat unterstützt die amerikanische Landwirtschaft in grossem Ausmasse. Er trifft weitgehende Massnahmen zu ihrer Förderung, durch Schulen, Sommerkurse, Ausstellungen, Wanderlehrer, Versuchsfarmen usw.

Ebenso findet der amerikanische Farmer bei den Banken grösseres Entgegenkommen, als der Deutsche. Vor allem deswegen, weil die Kapitalkraft Amerikas im allgemeinen grösser ist. Vielleicht ergibt es sich aber auch aus der Tatsache, dass an und für sich der amerikanische Landwirt mit Geld- und Kreditgeschäften besser vertraut ist, als der Deutsche. Er entschliesst sich daher eher zur Kreditaufnahme.

1) H. Levy, "Die Vereinigten Staaten von Amerika als Wirtschaftsmacht, "Bln.-Leipzig 1922 S. 37 f.

Die Art seiner Produktion legt ihm dies nahe. Der Kredit selbst kann bei der landwirtschaftlichen Produktionsweise in Amerika besser verwendet werden, weil geliehenes Kapital umso billiger ist, je intensiver es ausgenutzt, je produktiver es angelegt werden kann.

Einen bedeutenden Anteil an dieser Kreditgewährung hat das in Amerika grosszügig ausgebaute System der staatlich konzessionierten Lagerhäuser. Der Farmer liefert seine Produkte dorthin und bekommt 40 - 50% des Wertes in bar, für den Rest, bei allen Banken diskontierbare Quittungen, die "Ware-house-receipts". Diese kann er verkaufen, verpfänden, bekommt aber auch jederzeit auf Wunsch seine eingelieferten Erzeugnisse zurück. Der Farmer ist also nicht gezwungen, seine Erzeugnisse gleich nach der Ernte, wo er bei dem grossen Angebot nur niedrige Preise erzielen würde, zu verkaufen. Er kann vielmehr in Ruhe die Marktentwicklung abwarten, denn erst beim endgültigen Verkauf der Ware erfolgt die Abrechnung zwischen Lagerhaus und Farmer.

Das Selbständigmachen in der amerikanischen Landwirtschaft ist durch Ausnutzung all dieser Einrichtungen der Selbsthilfe leichter zu erreichen, als in Deutschland.

Von sozialer Bedeutung sind auch die Beziehungen von Mensch zu Mensch in amerikanischen Farmerkreisen. Wir haben schon öfter das Fehlen des Klassen-Ressentiments in Amerika erwähnt. Wir wissen auch, was dies für den sozialen Aufstieg des Einzelnen bedeutet. Gerade auch im Berufsstand der amerikanischen Farmer herrscht kein soziales Klassenbewusstsein. Aereboe 1) berichtet hierzu folgendes: "Die grösseren und kleineren Landwirte arbeiten im Betriebe mit. Die Landarbeiter selbst bilden nicht eine von den Farmern verschiedene sozi-

1) Aereboe Fr.: Agrarpolitik. Berlin 1928, S. 179.

ale Schicht und, was Bildung oder Rang betrifft, besteht zwischen ihnen ein so geringer Unterschied, dass man den Arbeitgeber und den Arbeitnehmer als zur selben Klasse gehörig ansehen darf. Ein Zeichen dafür ist, dass es drüben kaum Landarbeiterorganisationen gibt, dass ferner in den meisten Fällen die Landarbeiter vollen Anschluss an die Familien ihrer Arbeitgeber haben. Was das vielfach für den sozialen Aufstieg bedeutet, geht daraus hervor, dass Farmer, die keine Kinder haben, oder deren Kinder nicht Farmer werden wollen, ihre Farm, wo bald sie sich zur Ruhe setzen, ihrem Lohnarbeiter in Teilpacht oder Halbpacht geben.

Noch ein Umstand ermöglicht den sozialen Aufstieg der Landarbeiter in der Union eher, als in Deutschland. Die Bildungsmöglichkeiten auf dem Lande werden durch die Regierung, durch Stiftungen von Privatleuten finanziell sehr stark gefördert. Nicht zu unterschätzen ist auch die allgemeine Verbreitung des billigen Autos in Amerika. Dadurch ist es dem amerikanischen Farmer leichter möglich, die Fortbildungsmöglichkeiten, die die Städte bieten, auszunutzen. In Deutschland ist es schwieriger. Trotzdem kann nicht übersehen werden, dass auch bei uns ein grosser Teil von Kindern der ländlichen Bevölkerung sich für andere Berufe Vorbilden kann, eine Tatsache, die besonders bei der katholischen Geistlichkeit und bei den Grundschullehrern zu beobachten ist. Sie stammen zum grossen Teil aus kleinen ländlichen Verhältnissen. Die Volksschüler der Dorfbewohner, die sich zum Studium geeignet erweisen, werden auf dem Lande häufig durch Pfarrer, Lehrer und sonstige Berufene durch Privatunterricht herangebildet und treten dann bereits in eine mittlere Klasse der höheren Schulen ein, deren Kosten durch Stipendien getragen werden. Doch im allgemeinen kann man beobachten, dass gerade die bei

uns stark verbreitete Landflucht nicht nur wegen der geringeren Löhne, die in der Landwirtschaft bezahlt werden, sondern auch wegen der günstigeren Aufstiegsmöglichkeiten auf dem Wege der Fortbildung in den Städten erfolgt.

Zusammenfassend ist zu dem Problem der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs in der Landwirtschaft zu sagen, dass diese zwar in Amerika günstiger ist, dass aber auch die deutschen Verhältnisse in der Landwirtschaft nicht ungünstig gelagert sind.

C. Schlusswort.

Die Wirtschaftsordnung des freien Wettbewerbs im Gegensatz zur Planwirtschaft hat den Menschen eine erhebliche Besserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage gebracht. Nur im System der wirtschaftlichen Freiheit kann der verantwortliche Einzelne seine Kräfte frei entfalten, ist also ein wirtschaftlicher und sozialer Aufstieg gewährleistet.

Die Wirtschaftspolitik eines Landes sollte daher emsig darauf bedacht sein, diese Wirtschaftsordnung so vollkommen wie irgend möglich zu wahren und zu festigen. Der Geist der Selbstverantwortlichkeit mit all seinen Konsequenzen, der dieser Wirtschaftsverfassung entspricht, ist in Amerika ohne Zweifel weiter verbreitet als in Deutschland. Möge diese Gesinnung auch in Deutschland in immer breitere Schichten der Erwerbstätigen eindringen. Dann wird eine Steigerung des nationalen Reichtums und eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der breiten Masse des Volkes und vor allem auch des Mittelstandes nicht ausbleiben.

L i t e r a t u r - V e r z e i c h n i s .

- Aereboe, Fr. Agrarpolitik, Berlin 1928
- American The Yearbook, 1926. Rand School
of Social Sciences, New-York
1926
- Amnen, A. Grundzüge der Volkswohlstands-
lehre, 5. Band Jena 1926
- Arndt, P. Schutz der nationalen Arbeit,
Jena 1925
- Arndt, P. Lohngesetz und Lohn tariff,
Frankfurt a.M. 1926
- Arndt, P. Artikel im Handwörterbuch des
Kaufmanns, siehe unter
"Handwörterbuch".
- Ashley, W.J. Das Aufsteigen der arbeiten-
den Klassen Deutschlands im
letzten Vierteljahrhundert,
Deutsch von Scharf, Tübingen
1906
- Archiv für Sozialwissenschaft und So-
zialpolitik, herausg. von E. Le-
derer, 58. Bd. Tübingen 1927
Artikel von G.v. Schultze-Gae-
vernitz "Die geschichtlichen
Grundlagen der anglo-ameri-
kanischen Weltsuprematie".
- Austin, B. Das Rätsel hoher Löhne, deutsch
Lloyd, Francis v. K. Tropp, Braunschweig 1926
- Beck, J.M. Die Verfassung der Vereinig-
ten Staaten, Berlin 1926

- Bogusat, H. Das Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten, Berlin 1924
- Bonn, M.J. Amerika und sein Problem, München 1925
- Bonn, M.J. Geld und Geist, Vom Werden der amerikanischen Welt, München 1927
- Bonnett, Cl. Unternehmertum und soziale Frage in den Vereinigten Staaten, deutsch von H. Lechte, Tübingen 1926
- Brauweiler, H. Berufsstand und Staat, Berlin 1925
- Brinkmann, C. Demokratie und Erziehung in Amerika, Berlin 1927
- Brookings, R.S. Die Demokratisierung der amerikanischen Wirtschaft, deutsch von Kuczinsky, Berlin 1925
- Brooks, J.B. Soziales Wechselfieber, deutsch von Hasse, H. Bln. 1905
- Bryce, J. Modern democracies, London 1921
- Bryce, J. Amerika als Staat und Gesellschaft, (The American Common-Wealth), deutsch von J. Singer, Band 1 und 2, Leipzig 1924
- Bulletin of the United States, Bureau of Labour Statistics Number-

437."Cooperative Movement in the United States in 1925

- Bücher, C. Die Entstehung der Volkswirtschaft, 1. Aufl., Tübingen 1911
- Butler, H. B. Die Beziehungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Vereinigten Staaten, Hrsg. v. Internat. Arbeitsamt in Genf 1927.
- Buttler, N. M. Der Aufbau des amerikanischen Staates, Berlin 1927
- Carvir, T. N. The Present Economic Revolution in the United States, New-York 1925
- Casson, H. N. Die Erfolgreichen, Leipzig 1926, deutsch von W. J. Briggs
- Chase, St. Tragödie der Verschwendung, Berlin 1927
- Conrad, G. - Grundriss zum Studium der politischen Oekonomie, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, 12. Aufl., Jena 1927
- Hesse, H.
- Deutscher Ausschuss für Erziehung und Unterricht; "Der Aufstieg der Begabten", von P. Petersen, Berlin 1916
- Diehl, K. Ueber Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus, 12. Vorlesungen, Jena 1906

- Dietze, K.v. Die ostdeutschen Landerbeiter-
verhältnisse, Berlin 1922
- Dietzel, Carl Die Volkswirtschaft und ihr Ver-
hältnis zu Gesellschaft und
Staat, Frankfurt/Main 1864
- Dietzel, Hch. Technischer Fortschritt und
Freiheit der Wirtschaft, Heft
VII., der Bonner Staatswissen-
schaftl. Untersuchungen, Bonn-
Leipzig 1922
- Dietzel, Hch. Theoretische Socialökonomik,
II. Hauptabtlg. des "Lehr- und
Handbuch der politischen Oeko-
nomie", hrsg. von A. Wagner,
Leipzig 1895
- Duchmann, K. Die Lehre vom Beruf, Berlin
1922
- Fahlbeck, P.E. Die Klassen und die Gesell-
schaft, Leipzig 1922
- Faulkner, H.U. Amerikanische Wirtschaftsge-
schichte, hrsg. von C.H. Pollog,
1. & 2. Bd., Dresden 1929
- Feiler, A. Amerika - Europa, Frankfurt/M.
1926
- Ford, H. Mein Leben und Werk, deutsch
von K. Theising, 17. Auflage,
Leipzig 1923
- Garett, G. Das ist wirtschaftlicher Wohl-
stand, Freiburg/Breisgau 1926

Gewerkschaftliches Archiv, Jahrgang 1, Bd. 1,
Nr. 5, "Gewerkschaftliche
Bildungsarbeit", September
1924, Seite 225/250.

Gewerkschaftsführer, Amerikareise deutscher.,
II. Auflage, Berlin 1926

Goldberger, Das Land der unbegrenzten
L.M. Möglichkeiten, Berlin -
Leipzig 1903

Goldschmidt, Gewinnbeteiligung der Arbeit-
B. nehmer, Berlin 1922

Goldschmidt, Wissenswertes aus der Wirt-
B. schäfts- und Sozialpolitik
der Vereinigten Staaten,
Schriften der Vereinigung der
Deutschen Arbeitgeberverbände,
E.V., Heft 13, Berlin

Gottl-Ottli- Wirtschaft als Leben, Jena 1925
lienfeld

" " Fordismus, Jena 1926

" " Volksvermögen und Volkseinkom-
men, Jena 1928

Handwörter- der Staatswissenschaften,
buch IV. Auflage, 2. Bd., Jena 1924,
"Beruf und Berufsstatistik"
von Fr. Zahn

" " der Staatswissenschaften,
IV. Auflage, 5. Bd., Jena 1923,
"Klasse und Stand," von
Othm. Spann, Seite 694

Handwörter-
buch

der Staatswissenschaften,
IV.Auflage, 5.Bd., Jena 1923,
"Individualismus" v.Hch.
Dietzel, Seite 416ff.

" der Staatswissenschaften,
IV.Auflage, 4.Bd., Jena 1927,
"Gewerkschaftswesen und Ge-
werkschaftspolitik" von
Goetz-Briefs.

" der Staatswissenschaften,
IV.Auflage, Ergänzungsband,
Jena 1929, "Wirtschaftsaufbau
Deutschlands" von Fr. Zahn

" des Kaufmanns, Hamburg-Berlin,
o.J., "Arbeitslohn", von
P. Arndt

" dasselbe, II. Band
"Einkommen" von Arndt

" dasselbe, II. Band,
"Handels- und Wirtschaftsge-
schichte" von H.Sieveking

" dasselbe, III. Band,
"Kapital" von Arndt

" dasselbe, V. Band,
"Volkswirtschaftslehre"
von P. Arndt

Harms, B.

Strukturwandlungen der
Deutschen Volkswirtschaft,
1. & 2. Bd., Berlin 1928 und
25. Band 1927 (1927,1)
Art. von H. Lufft

Harms, B.

Weltwirtschaftliches Archiv,
25.Band, (1927,1) Jena 1927.
Und: 23.Band, Heft 1, 1926.

- Hassert, K. Die Vereinigten Staaten als politische und wirtschaftliche Weltmacht, Tübingen 1922
- Herkner, H. Die Arbeiterfrage, V. Auflage, Berlin 1908
- Hilmer, H. Deutsche und amerikanische Volksbildung, Leipzig 1907
- Hirsch, Sch. J. Das amerikanische Wirtschaftswunder, Berlin 1926
- Höpker, H. Die deutschen Sparkassen, ihre Entwicklung und ihre Bedeutung; enthalten in: "Zeitschrift des Preussischen Statistischen Landesamtes, 63. Jahrgang 1923, Abtl 1-4, Seite 1-204.
- Hohnacht Deutsche..., Nr. 175, Stettin 1907, Artikel von E. Suchsland
- Holitscher, A. Amerika - Heute und Morgen, Berlin 1923
- Horneffer, E. Die grosse Wunde, München-Berlin 1923
- Income in the United States, 1922, National Bureau of Economic Research, New-York 1922
- Jahn, J. Macht und Mensch, Hamburg 1927
- Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Hrsg. von L. Elster, 128. Bd. 3. Folge, Jena 1928.

- Keup, E. Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Gross- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft, Berlin 1913
- Keynes, J. M. Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages, München 1920
- Kidd, B. Die soziale Evolution, Jena 1895
- Köttgen, C. Das wirtschaftliche Amerika, 7.-12. Tausend, Berlin 1925
- Kleinschmitt, E. Durch Werkstätten und Gassen dreier Erdteile, Berlin - Hamburg-Leipzig 1928
- Krieg Der... und die amerikanische Wirtschaft, Verlag der Frankfurter Zeitung, Frankfurt/M. 1916
- Kuczinsky, J. Löhne und Konjunktur in Amerika, Berlin-Schlachtensee 1928
- Kuczinsky, R. Arbeitslohn und Arbeitszeit in Europa und Amerika 1870 - 1909, Berlin 1913
- Laughlin, J. L. Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben, Leipzig 1907
- Levy, H. Die Vereinigten Staaten von Amerika als Wirtschaftsmacht, Leipzig-Berlin 1923.

- Living The cost of... in the United States, New-York 1925
- Lotmar, Ph. Die Freiheit der Berufswahl, Leipzig 1898
- Luckwaldt, Fr. Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika, 1. & 2. Bd., Berlin 1920
- Lueddecke, Th. Das amerikanische Wirtschafts- tempo als Bedrohung Europas, Leipzig 1925
- Lützens, Ch. Staat und Gesellschaft in Amerika, Tübingen 1929
- Lufft, H. Das wirtschaftliche Amerika, enthalten in "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge, Band 68, Januar-Februar 1925
- Lufft, H. Samuel Gompers, Arbeiter- schaft & Volksgemeinschaft in den Vereinigten Staaten von Amerika, Berlin 1928
- Man, H. de Zur Psychologie des Sozialis- mus, Jena 1928
- " Der Kampf um die Arbeits- freude, Jena 1927
- " Der Sozialismus als Kultur- bewegung, Berlin 1920
- Marx, K. u. Das kommunistische Manifest, Engels, F. 6. Ausgabe, Berlin 1889

- Marx, K.u. Gesammelte Schriften 1841-
Engels, F. 1850, 1.-4-Bd., Stuttgart 1902
- Massar, C. Die volkswirtschaftliche
Funktion hoher Löhne,
Hamburg 1927
- Mazur, P. Der Reichtum Amerikas, Seine
Ursachen und seine Folgen,
Berlin 1928
- Michlig^k, P. Dienen und Verdienen,
Stuttgart 1927
- Moog, O. Drüben steht Amerika,
Hamburg 1927
- Moon, P. Problems of Prosperity,
New-York 1927
- Mowrer, E.A. Amerika, Vorbild und Warnung
Berlin 1928
- Münsterberg, H. Die Amerikaner, 1.& 2.Bd.,
1.-3.Aufl., Berlin 1904
- Müller, W. Soziale und technische Wirt-
schaftsführung in Amerika,
Berlin 1926
- Nordamerikanische Fragen, Heft II der Ver-
öffentlichungen der Handels-
hochschule München, hrsg.von
M.J.Bonn, München-Leipzig
1914
- Oekonomist Der Deutsche..., 45.Jahrgang
1927 und 46.Jahrgang 1928
- Politik Deutsche..., Ein völkisches
Handbuch, hrsg.von W.Berens-
mann, W.Stahlberg,
Fr. Köpp, Ffm. 1926

- Pollak, H. Die Gewerkschaftsbewegung in den Vereinigten Staaten, Jena 1927
- Pribram, K. Die Entstehung der individualistischen Sozialphilosophie, Leipzig 1912
- Ramus, P. Die Jrrlehre des Marxismus, Wien 1927
- Rauecker, B. Die Bedeutung der Arbeiterbildung für den Staat, Berlin 1925
- Rosebusch, J. G. Was die Moral vom Kapitalismus fordern kann, Stuttgart 1925
- Rühl, A. Vom Wirtschaftsgeist in Amerika, Leipzig 1926
- Scheffauer, H. G. Das Land Gottes, Berlin 1923
- Schmoller, G. Grundriss der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 1. Teil, 2. Auflage, München-Leipzig 1923
- " Ueber das Maschinenzeitalter in seinem Zusammenhang mit dem Volkswohlstand und der sozialen Verfassung der Volkswirtschaft, Berlin 1903
- " Die soziale Frage, München 1903
- " Was verstehen wir unter dem Mittelstand, Göttingen 1897
- Schröder, P. Der Einfluss der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung auf die Einkommens- u. Besitzverteilung, Jena 1928

- Schultze-
Gaevernitz.
G.v. Amerikas Ueberimperialismus,
 enthalten in: "Die Wirt-
 schaftswissenschaft nach dem
 Kriege, Band 1, 1925, Seite
 107 ff.
- Sering, M. Die ländliche Siedlung,
 Berlin 1915
- Siegfried, A. Die Vereinigten Staaten von
 Amerika, deutsch v.C. & M.
 Loosli-Usteri, Zürich 1928
- Sievecking, Hch. Wirtschaftsgeschichte II.,
 Leipzig-Berlin 1921
- Sombart, W. Die deutsche Volkswirtschaft
 im 19. Jahrhundert, 2. Aufl.
 1909
- " Der proletarische Sozialis-
 mus, 1. & 2. Bd., 10. Aufl.,
 Jena 1924
- " Sozialismus und soziale Be-
 wegung, 9. Aufl. Jena 1920
- " Warum gibt es in den Verei-
 nigten Staaten keinen Sozia-
 lismus? Tübingen 1906
- " Der moderne Kapitalismus,
 2. Auflage, 1. u. 2. Halbbd.,
 München-Leipzig 1917
- " Das Wirtschaftsleben im
 Zeitalter des Hochkapitalis-
 mus, Halbband 1 und 2,
 München-Leipzig 1927
- Sozialökonomik Grundriss der..., IX. Abtlg.
 1. Teil Tübingen 1926,
 Artikel: "Das

- deutsche Bauernntum im Zeitalter des Kapitalismus von G.Albrecht. Und "Mittelstandsfragen" von L.O.Pesl
- Spann,O. Gesellschaftslehre,Leipz.1923
- Spranger,E. Kultur und Erziehung, 4.Auflage, Leipzig 1928
- Statistical Abstract of the United States 48.Number 1926, Washington 1926 und 43.Number 1920, Washington 1921
- Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich,1927, 46.Jahrgang, hrsg.vom Statistischen Reichsamt,Berlin 1927 und 47.Jg. 1928, Berlin 1928 & 48.Jg. Berlin 1929
- Statistics of Income from Returns of Net-Income for 1920. Hrsg. Schatzamt Washington 1922
- Südekum,A. Kapital und Gewinnbeteiligung, Berlin 1921
- Tänzler,Fr. Aus dem Arbeitsleben Amerikas, Berlin 1927
- " Durch Besitz zum Arbeitsfrieden, Berlin, ohne Jahr
- Tille,A. Die Berufsstandspolitik des Gewerbe-und Handelsstandes, Band 1-4, Berlin 1910
- Tugvell,R.G. American Economic Life, New-York 1925

- University of North Carolina Extension,
Bulletin, Vol.II. "How farm
tenants live".
- Vierkandt,A. Staat und Gesellschaft in
der Gegenwart, 2.Aufl.,
Leipzig 1921
- Volkswirt Der deutsche...,Zeitschrift
für Politik und Wirtschaft,
2.Jg. 1927 Nr.3,Berlin 1927.
Artikel von H.v.Beckerath
"Gesellschaft und Wirtschaft
in Amerika und Deutschland."
- " Der deutsche...,3.Jg.1929,
Nr.28 Berlin 1929,Artikel
von Carl Brinkmann,
"Vom amerikanischen Kultur-
system".
- " Der deutsche...,2.Jg.,
2.Halbbd.1928, Nr.48,
Artikel von J.Herle,
"Individualismus in der mo-
dernen Industriewirtschaft,"
ferner 2.Jg.,Berlin 1928,
Nr. 51.
- Walling,W.E. Die amerikanische Arbeiter-
schaft und die amerikanische
Demokratie, hrsg.vom Allge-
meinen Deutschen Gewerk-
schaftsbund, Berlin 1929
- Warren,G. Die Landwirtschaft der Ver-
einigten Staaten,Berlin 1927
- Weber,Adolf Allgemeine Volkswirtschafts-
lehre,München-Leipzig 1928
- " Der Kampf zwischen Kapital
und Arbeit,3.& 4.Aufl.,
Tübingen 1921.

- Weber, Max Wirtschaft und Gesellschaft, -
Tübingen 1921
- Wenicke, J. Kapitalismus und Mittelstands-
politik, 2.Auflage, Jena 1922
- Wiedenfeld, K. Gewerbepolitik, Berlin 1927
- Wiese, L.v. Einführung in die Sozialpoli-
tik, 2.Auflage, Leipzig 1921
- Wilbrandt, R. Wirtschaft und Gesellschaft,,
Frankfurt am Main, 1924
- Wirtschaft und Statistik, Herausgegeben
vom Statistischen Reichsamt,
Berlin 1927, 7.Jahrgang,
Nr. 22,
- Woytinsky, W. Zehn Jahre neues Deutschland,
Berlin 1929
- Wright, H. The Moral - Standards of
democracy, New York 1925
- Zeitfragen Volkswirtschaftliche ...,
Vorträge und Abhandlungen,
herausgegeben von der Volks-
wirtschaftlichen Gesellschaft
in Berlin, Jahrgang XXIII,
Heft 188/190 (Jahrgang 24,
Heft 4/6) "Sozialpolitik und
Handelspolitik" von H.Dietzel
Berlin 1902
Ferner: Heft 191 (Jahrgang 24
Heft 7) "Die amerikanische
Gefahr" von M.Prager, Berlin
1902.
- Zeitschrift für Politik, 187. Band,
Berlin 1928.

L e b e n s l a u f

Ich, Otto Albrecht, wurde als Sohn des praktischen Arztes Sanitätsrat Dr. med. Franz Albrecht und seiner Ehefrau Anna, geb. Erker, am 20. Oktober 1902 in Schmitten im Taunus als Deutscher Staatsangehöriger geboren. Von Ostern 1909 - 1912 besuchte ich die Volksschule in Schmitten, von Ostern 1912 - 1918 das Gymnasium in Bensheim a.d.B., von Ostern 1918 - Frühjahr 1922 das Gymnasium in Höchst a.Main. Von da bis zu meiner Immatrikulation in der Wirtschafts- u. Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt a.M. im Sommersemester 1923 war ich kaufmännisch tätig bei den Firmen Ludwig Klamberg und Paul Hüsken in Frankfurt a.M. Ich studierte lediglich an der Universität Frankfurt und machte dort folgende Examina:

1. Prüfung für praktische Kaufleute, Februar 1926
 2. Ersatzreifeprüfung für Studierende der Wirtschafts- u. Sozialwissenschaftlichen Fakultät, April 1926
 3. Diplom für Verwaltungs- u. Sozialbeamte, Februar 1927
 4. Prüfung für Diplomvolkswirte, November 1927.
- Vom 1. April - 30. September 1928 war ich als Abteilungsleiter der Viktoriapark A.-G. für landw. Industrie in Berlin tätig. Darnach arbeitete ich an dieser Dissertation und bereitete mich zum mündlichen Doktorexamen vor, das ich am 10. März 1930 bestand. Meine akademischen Lehrer waren die Herren Dozenten:
- Arndt, Gerloff, Oppenheimer (Volkswirtschaft und Finanzwissenschaft)
- Auler, Feld, Isaac, Hellauer, Kalveram, Pape Schmidt (Betriebswirtschaft)
- de Boor, Burchardt, Freudenthal, Giese, Heimberger, Klausen, Niedermeyer, Pagenstecher, Saenger Sinzheimer, Strupp (Rechtswissenschaft)

Grünberg, Kraus, Langenbeck, Voelker, (Wirt -
schaftsgeschichte u. Geographie)

Ascher, Cahn, v.Gerhardt, Kluncker (Sozial-
politik)

Zizek (Statistik) Hasse (Philosophie) Becker
(Chemie). Es sei mir gestattet, auch an die-
ser Stelle den Referenten meiner Dissertation,
den Herren Professoren Dr.Arndt u. Dr. Gerloff
für die Anregung und stete Förderung herz-
lichst zu danken.

